

UniReport



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.stiftungsuni.uni-frankfurt.de



Foto: GOAB

Anfeuernd 3

Frankfurter Sportwissenschaftler engagieren sich gemeinsam mit regionalen Partnern für mehr Fitness unter den Arbeitslosen über 50.



Foto: Lecher

Anwachsend 7

Schon kurz nach der Umwandlung in die Stiftungsuniversität kann die Universität dank Land, Stadt und Privatleuten beträchtliches Stiftungskapital vorweisen.



Foto: Hultmacher

Ansprechend 9

Die neuen Gebäude auf dem Klinik-Campus Niederrad schüren hohe Erwartungen – ein umfangreicher Masterplan legt nun den weiteren Ausbau dar



Foto: Lecher

Anregend 14 | 15

Sportmedizin, Sportpädagogik und 300 Kurse im Zentrum für Hochschulsport – die UniReportage auf dem Sport-Campus in Ginnheim

So wird man Professor

Senat beschließt Neuregelung von Berufungsverfahren

Der Senat der Goethe-Universität hat in seiner Sitzung am 13. Februar einstimmig eine neue Berufungssatzung beschlossen. Ermachte damit von der Möglichkeit eigenständiger, vom Hessischen Hochschulgesetz abweichender Regelungen Gebrauch. Ziel der Neuregelung ist die maßgeschneiderte Ausgestaltung des Berufungsverfahrens: Die Umwandlung der Universität in eine Stiftung des öffentlichen Rechts wurde zum Anlass genommen, das Berufungsverfahren fortzuentwickeln, mit dem Ziel, die Qualität der Berufungen zu sichern, die Verfahrenstransparenz zu erhöhen und die Konkurrenzfähigkeit der Universität Frankfurt im internationalen Wettbewerb um die Rekrutierung der besten WissenschaftlerInnen aus aller Welt zu stärken.

Eine zentrale Neuregelung stellt dabei die Ausgestaltung außerordentlicher Berufungsverfahren dar, die bislang nach den in bestimmten Fällen wenig passenden Bestimmungen des Hessischen Hochschulgesetzes durchgeführt werden mussten. Dies betrifft etwa die Durchführung gemeinsamer Berufungsverfahren mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder die Kooptation von WissenschaftlerInnen, die bereits an einer vergleichbaren Institution tätig sind. Gestärkt wird außerdem die Mitverantwortung des Senats in Berufungsverfahren, zum Beispiel durch die frühzeitige Bestellung eines/einer Senatsbeauftragten, der/die die Berufungsverfahren der Fachbereiche von Anfang an begleitet.

Die neue Berufungssatzung wurde zwischenzeitlich auch vom Hochschulrat mit zwei kleineren Änderungen einstimmig gebilligt. hü



Hans Poelzigs IG Hochhaus im Lichterglanz. Bei der diesjährigen Luminale setzte Künstler Johann Rüdinger ungewöhnliche Akzente, kurz zuvor tagten internationale Experten über Poelzigs Leben und Werk. Mehr dazu auf Seite 24 | 25

Neue Grundordnung beschlossen

Kompetenzen des Senats maßgeblich gestärkt

Die Goethe-Universität hat sich per Senatsbeschluss am 16. April ohne Gegenstimme bei einer Enthaltung eine Grundordnung gegeben. Die Neuregelung wurde möglich durch die erheblich größere Autonomie, über die die Universität nach ihrer Umwandlung in eine Stiftungsuniversität verfügt. Im Zentrum der Ordnung steht eine deutliche Stärkung des Senats. Das wichtigste Gremium der Universität erhält im Vergleich zu allen anderen hessischen Hochschulen einzigartige Entscheidungsbefugnisse. Die Regelung weicht in verschiedenen Punkten deutlich von den Bestimmungen des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG) ab.

Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg zeigte sich zufrieden: »Alle im Senat vertretenen Statusgruppen, also auch die Studierenden, wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter, erhalten durch die neue Grundordnung einen sehr viel stärkeren Einfluss auf die weitere Entwicklung der Uni-

versität, als dies jemals zuvor der Fall war.« So bedürfen zum Beispiel Senatsbeschlüsse für die Bestellung von Hochschulratsmitgliedern künftig einer Zweidrittelmehrheit. Diese könne nicht mehr von den ProfessorInnen allein aufgebracht werden. Steinberg betonte, dass das Präsidium das notwendige Einvernehmen mit der neuen Grundordnung erklärt hatte.

Unter anderem ist der Senat künftig auch zuständig für Beschlüsse über Grundsatzfragen der Mittelverteilung (auf Vorschlag des Präsidiums), für die Zustimmung zum Wirtschaftsplan, für Grundsatzentscheidungen der Personalplanung und für die Zustimmung zur weiteren Entwicklungsplanung der Universität insbesondere in den Kernbereichen Forschung, Lehre und Studium, Internationalisierung, Frauenförderung, Qualitätsmanagement und Organisation. Bezüglich der Findungskommission für die Wahl der Universitätspräsidentin oder des -präsidenten wird die paritätische Besetzung mit je drei Hochschul-

rats- und Senatsmitgliedern vorgegeben. Dekaninnen oder Dekane dürfen künftig auf Vorschlag der Fachbereichsräte auch hauptberuflich auf Zeit beschäftigt werden. Zu dem werden an den Entscheidungen der Fachbereichsräte über Berufungsvorschläge und Habilitationen auch ProfessorInnen mitwirken dürfen, die diesen Räten normalerweise nicht angehören.

Die für die Studierendenschaft wichtigste Neuregelung betrifft die Außerkraftsetzung der umstrittenen »25-Prozent-Regelung« nach § 95 Abs. 4 HHG. Im HHG legt sie fest, dass die studentischen Beiträge für die Studentenschaft nur dann in voller Höhe eingezogen werden, wenn bei der vorausgegangenen Wahl eine Beteiligung von mindestens 25 Prozent erzielt wurde. Andernfalls muss die Studentenschaft einen Mittelverlust akzeptieren. Damit wurde, so Steinberg, die befremdliche Verknüpfung der Höhe von Gebühren mit der Höhe der Wahlbeteiligung abgeschafft. Der Satzungs muss nun noch der Hochschulrat zustimmen. hü



Partnerschaft

Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg und sein Amtskollege Daren Huang unterzeichneten Anfang April ein Memorandum of Agreement zwischen der Goethe-Universität und der Sun Yat-Sen University in Frankfurts Partnerstadt Guangzhou. Der neue Partner gilt als eine der zehn besten Universitäten Chinas. Als erste konkrete Aktivitäten sind der Austausch von Studierenden und eine gemeinsame Konferenz zur Rezeption der Frankfurter Schule in China geplant, die im Herbst 2008 an der Universität Frankfurt stattfinden soll. *Martin Bickl*



Foto: Bickl

Teilzeitstudium

Der Senat der Goethe-Universität beschloss in seiner Sitzung am 13. Februar eine neue Satzung über das Teilzeitstudium, die ab Sommer 2008 gilt. Sie orientiert sich an der Hessischen Teilzeitstudienverordnung vom 23. Juli 2007, modifiziert diese aber in mehreren Aspekten.

Unter anderem wird festgelegt, dass prinzipiell jeder Studiengang im Teilzeitstudium absolvierbar sein soll, soweit nicht vorgegebene, zum Teil bundesweite Rechtsvorschriften oder Sachgegebenheiten der Studienstruktur dagegen sprechen. Der Ausschluss eines Studiengangs vom Teilzeitstudium muss jedoch stichhaltig begründet und vom Senat geprüft und genehmigt werden. Dies könnte nach aktueller Sachlage den Diplomstudiengang Biochemie, den Masterstudiengang Quantitative Economics und möglicherweise auch Teile medizinischer Studiengänge betreffen.

In einzelnen Fällen wird die neue Satzung großzügigere Auslegungen der Teilzeitstudienberechtigung ermöglichen. So können künftig auch Studierende, die in Programme zur Förderung des Spitzensports involviert sind, Selbständige und beamtete (Teilzeit-)Beschäftigte ein Teilzeitstudium beantragen. Die Bedingungen für das Teilzeitstudium studentischer Gremienmitglieder werden weiter präzisiert.

Zur Frage der Entrichtung von Studienbeiträgen entschied der Senat, dass bereits nach einem Antrag auf Teilzeitstudium nur der halbe Studienbeitrag in Höhe von 250 Euro zu entrichten ist. *hü*

Wissenschaft in der Gesellschaft

Richtfest des Forschungskollegs Humanwissenschaften in Bad Homburg

Nach rund sechsmonatiger Bauzeit feierte am 11. März das neue Kolleggebäude des Forschungskollegs Humanwissenschaften in Bad Homburg Richtfest. Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg hob in seiner Begrüßungsrede hervor: »Das neue Gebäude steht fest verankert im Felsen des Wingertsbergs und öffnet sich nach Süden, nach Frankfurt hin, und damit auch hin zur Universität. Wo heute noch der Kran steht, werden im Herbst auf der Terrasse Gespräche zwischen Wissenschaftlern stattfinden, die sich für kürzere oder längere Zeit am Kolleg aufhalten. Ich freue mich, vor allem jüngere Forscherinnen und Forscher aus Frankfurt und der ganzen Welt im Park der Villa Reimers begrüßen zu können.« Steinberg dankte der Hessischen Landesregierung für ihr großes Engagement für das Forschungskolleg. Er dankte ferner dem Hochtaunuskreis und der Stadt Bad Homburg für ihre nachhaltige Unterstützung und vorrangig der Reimers-Stiftung mit ihrem Verwaltungsratsvorsitzenden Prof. Werner Knopp, die dem Kolleg das Grundstück der Villa Reimers unentgeltlich zur Verfügung stellt: »Reimers hat mit seiner Stiftung diesen Ort für die Forschung ermöglicht. Und er zeigt deutlich, dass auch humanwissenschaftliche Forschung Mäzene und Freunde in der Gesellschaft findet.«

Das wissenschaftliche Profil des Kollegs beschrieb sein Direktor, der Jurist Prof. Spiros Simitis, folgendermaßen: »Das Forschungskolleg soll vor allem einen breit angelegten interdisziplinären Diskurs im Bereich der So-



Foto: Deitmar

Bildungskathedrale gleich – Blick in den Rohbau des Forschungskollegs

zialwissenschaften fördern.« Ganz in diesem Sinn werde es einzelne Projekte zur Entstehung und Wirkung normativer Ordnungen unterstützen. In einer internationalen Vorlesungsreihe zur kritischen Auseinandersetzung mit der Entwicklungspolitik werde das Kolleg zudem auf die Forderungen nach einer »globalen Gerechtigkeit« eingehen. Simitis weiter: »Aktuelle Probleme, wie etwa Fragen der Bioethik und der Biowissenschaften, sollen schließlich in öffentlichen Vorträgen

und Kolloquien aufgegriffen werden.« Das Kolleg solle somit auch als hochwertige Bildungseinrichtung in die Stadt Bad Homburg und ihre Umgebung ausstrahlen, wie nicht zuletzt Vorstand Wolfgang R. Assmann von der Werner-Reimers-Stiftung unterstrich.

Staatssekretär Prof. Alexander Lorz (CDU) hob das Engagement der Hessischen Landesregierung für das Gemeinschaftsprojekt der Universität Frankfurt und der Reimers-Stiftung hervor: »Die Landesregierung hat einen Großteil der Mittel für den Neubau dieses interdisziplinären geisteswissenschaftlichen Forschungszentrums zur Verfügung gestellt. Sie hat es in der Überzeugung getan, dass die Konzeption dieses Forschungskollegs dem Wissenschafts- und Forschungsstandort Hessen eine neue, zukunftsweisende Facette hinzufügt und ihn damit auch gerade für ausländische Forscher attraktiver macht.«

Architekt des Neubaus ist das Frankfurter Architektenbüro PAS Jourdan & Müller. Prof. Jochem Jourdan verwies auf die anspruchsvolle Aufgabe, im denkmalgeschützten Park der Villa Reimers ein Gebäude zu errichten, das sich in das Gelände einfügt und Raum für Forschung bietet. Der Park werde dabei im Zuge der Baumaßnahme in seinen Grundzügen wiederhergestellt. Die Gesamtbaukosten betragen dabei rund 3,7 Millionen Euro brutto, die Hauptnutzfläche umfasst 1.250 Quadratmeter. Das Gebäude, in dem 25 Mitarbeiter ihre neue Wirkungsstätte finden werden, soll im Oktober 2008 fertig gestellt sein. *UR*

Der Vater der Chemie

Universitäts-Ehrenbürger Prof. Walter Ried gestorben

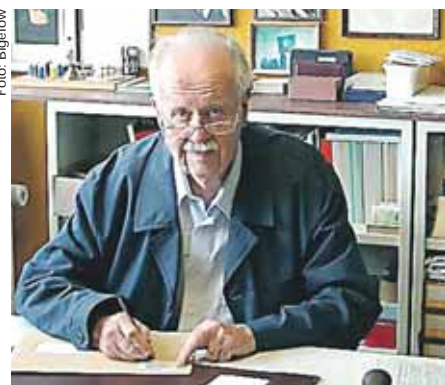


Foto: Bigelow

Am 2. April starb Walter Ried, Professor für Organische Chemie und Ehrenbürger der Goethe-Universität in seinem 89. Lebensjahr. Geboren in Frankfurt am 5. März 1920, legte Ried das Abitur am dortigen Kaiser-Friedrich-Gymnasium ab und begann 1938 das Chemiestudium an der Goethe-Universität. Nach kriegsbedingten Unterbrechungen wurde er 1942 bei Prof. Walther Borsche über Chinolinsynthesen mit o-Aminoazomethinen promoviert. In den schweren Jahren des Krieges, der physischen und moralischen Zerstörung, wurde Ried zu einer entscheidenden Stütze der Frankfurter Chemischen Institute. Unmittelbar nach Kriegsende baute er gemeinsam mit seinen Studierenden die 1944 schwer beschädigte

alte Chemie in Bockenheimer wieder auf, so dass der Lehrbetrieb schon 1946 fortgesetzt werden konnte. Politisch unbelastet, wurde Ried in diesem Jahr als Oberassistent in den Beamtendienst gestellt und konnte sich 1952 mit einer Arbeit über »Neue Wege der Darstellung von biologisch verwendbaren Reduktionsindikatoren« habilitieren. Trotz zahlreicher Gastprofessuren im Ausland und vieler Angebote der Industrie blieb er »seiner« Universität treu. 1955 wurde ihm die akademische Bezeichnung »Außerplanmäßiger Professor« verliehen. 1972 übernahm er die Professur Chemie für Mediziner.

In seiner Forschungstätigkeit betreute Ried 280 Doktoranden, schrieb über 550 wissenschaftliche Publikationen sowie zahlreiche Übersichten, Buchbeiträge und Patente. Sein Arbeitsgebiet war die präparative Chemie kleiner organischer Moleküle, zumeist mit aromatischen oder heterocyclischen Strukturelementen, die vielfach auch pharmazeutisch relevant waren. Durch die bauliche Entwicklung der Universität wurde Rieds Arbeitsgruppe räumlich zwar von den übrigen Chemischen Instituten getrennt, blieb jedoch organisatorisch stets in den Chemie-Studiengang integriert. Sehr wichtig war ihm der innere Zusammenhalt seiner Gruppe, die Ried, selbst Vater von drei Kindern, als seine größere Familie verstand. Aus die-

ser vitalen »Ried-Schule« ging eine Reihe von Hochschullehrern und Führungspersönlichkeiten der Industrie hervor, wichtige Kontakte wurden geknüpft. Den erheblichen Aufwand, der mit der Ausbildung von mehr als 18.000 Medizinstudenten verbunden war, empfand Ried nicht als Last, sondern als Lebensaufgabe. Über jeden jungen Menschen, der seine Schule durchlief, führte Ried Buch und verfolgte mit Interesse viele spätere Lebenswege. Die liebevolle Bezeichnung »Papa Ried« spiegelt die Anerkennung wieder, die ihm seine Fürsorge für Generationen von Studierenden und Mitarbeitern eingebracht hat. Für seine bemerkenswerten Leistungen wurden Ried zahlreiche wichtige Auszeichnungen verliehen, so 1985 das Bundesverdienstkreuz am Bande. 2000 ernannte ihn die Goethe-Universität zu ihrem Ehrenbürger.

Nach seiner Emeritierung 1988 widmete sich Ried Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften. Er hinterlässt der Universität Frankfurt ein umfangreiches Archiv, das wie kaum ein anderes die schwierige Zeit des Neubeginns ab 1945 nachzeichnet. Persönlichkeiten wie Ried ist es zu verdanken, dass sich die Goethe-Universität in nur wenigen Jahren aus einer trostlosen Trümmerstätte wieder in eine leistungsfähige Hochschule von internationalem Rang zurückverwandeln konnte. *Monika Binkowski*

Chance 50 plus

Sportmedizinische Initiative für Arbeitslose

Arbeit vermittelt Aktivität und Perspektiven, Kontakte, Anerkennung und Status, Fähigkeiten sowie persönliche Weiterentwicklung und bietet nicht zuletzt Gelderwerb. Wenn sie fehlt, hat dies häufig Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit. Über 3,8 Millionen arbeitslose Bundesbürger weisen aktuellen Untersuchungen zufolge ein hohes Krankheitsrisiko auf, welches mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit ansteigt und mit passiver Lebenshaltung, Verlust sozialer Bindung sowie Verschlechterung mentaler und physischer Gesundheit einhergeht (Gesundheitsbericht für Deutschland 2006). Die Entwicklung der vergangenen Jahre zeigt, dass im Vergleich zu arbeitenden Menschen die Krankheitstage bei Arbeitslosen steigen und Arbeitsunfähigkeitstage insbesondere aufgrund psychischer Erkrankungen oder Störungen dreimal so hoch liegen. Zusätzlich nehmen viele von Arbeitslosigkeit Betroffene die Abhängigkeit von Staat und Sozialbeiträgen als schamvolle Existenz wahr, was Selbstachtung und Kohärenzsinn beeinträchtigt. Die Betroffenen haben oft das Gefühl, ihr Leben nicht mehr in den Griff zu bekommen. Der Jobverlust führt einerseits zu finanziellen Engpässen, andererseits aber auch zu einer Sinnesleere im Leben. Diese Veränderungen beeinträchtigen nicht nur die Lebensqualität, sondern senken auch die Vermittlungschancen.

Die Abteilung Sportmedizin der Goethe-Universität unter Prof. Winfried Banzer engagiert sich seit 2006 in der Gesundheitsprophylaxe für Arbeitslose. Kooperationspartner sind MainArbeit Offenbach, ARGE Groß-Gerau und die Gemeinnützige Offenbacher Ausbildungs- und Beschäftigungsgesellschaft GOAB: Dank der Kooperation konnten im Projekt »Chance 50 plus« über 670 50-jährige Arbeitslose über einen Zeitraum von zwei Jahren in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden. Mittlerweile wurde das vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales geförderte Projekt auch auf den Kreis Groß-Gerau ausgedehnt.

Trotz der erheblichen gesundheitlichen Risiken von Arbeitslosigkeit sind die Betroffenen meist besonders schwer für klassische Angebote der Bewegungs- und Gesundheitsförderung empfänglich. Sie weisen nicht selten eine veränderte Wahrnehmung auf und erleben räumliche, zeitliche, soziale und finanzielle Barrieren gravierender als Beschäftigte. Ängste, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen, erschweren die Teilnahme an Präventions- und Rehabilitationsangeboten. Die Konzeption und Umsetzung eines auf diese Zielgruppe zugeschnittenen Bewegungs- und Gesundheitsprogrammes gilt daher als wichtige und anspruchsvolle Aufgabe.



Fotos: GOAB

Riesenspaß im kühlen Nass – sportliche Betätigung ist gut für die eigene Ausgeglichenheit und eine positive innere Grundstimmung

Dem zu Gute kommen die Erfahrungen Banzers im Beirat »Sportentwicklung« des Deutschen Olympischen Sportbundes sowie als Gesundheitsbeauftragter des Landessportbundes Hessen, wo er sich dem Bereich »health enhancing physical activity« (HEPA) widmet. So nennt man die gesundheitsfördernde körperliche Aktivität mittlerweile international. Wichtige Vernetzungen kommen auch durch seine Tätigkeit als Mitglied der »EU Platform on Diet, Physical Activity and Health« und im »Steering Committee of the European Network for the Promotion of Health-Enhancing Physical Activity« (HEPA/WHO) zustande.

Ziel des unter der Projektleitung von Dr. Christian Thiel geführten Teilprojekts »Bewegung und Gesundheit« bei »Chance 50 plus« ist es, gesundheitliche Ressourcen durch eine Veränderung des Bewegungsverhaltens und der Ernährungsweise zu stärken. Die Teilnehmer werden in bestehende Bewegungs- und Gesundheitsangebote geführt, wobei der Zugang durch je zwei Ernährungs- und SportwissenschaftlerInnen möglichst niedrigschwellig gestaltet wird – durch zielgruppenspezifische Gruppenworkshops und Einzelberatungen. Gleichzeitig wird versucht, die Langzeitarbeitslosen bei ihren Anstrengungen zu mehr gesundheitsbezogener Eigenverantwortung und -initiative sowie zur stärkeren Teilnahme am öffentlichen Leben zu unterstützen.

Die Bewegungs- und Ernährungsberatung

Als günstiger Einstieg in das Thema Bewegung und Gesundheit haben sich die sogenannten Gruppenmaßnahmen erwiesen.

In diesen 4-wöchigen Kursen setzen sich die Erwerbslosen intensiv mit ihren Fähigkeiten, ihrem Ent-

wicklungspotenzial und ihren Grenzen auseinander. In diesem Rahmen stellen sich ihnen auch die Ernährungs- und Bewegungsberater der Abteilung Sportmedizin vor und erarbeiten mit ihnen in einem Workshop Inhalte zum Gesundheitsthema. Bei Interesse können Kunden auch in den Räumen der regionalen Jobcenter in Offenbach oder Groß-Gerau an individuellen Beratungsgesprächen teilnehmen, in denen gemeinsam Bewegungs-, Er-



»Ältere Mitarbeiter verfügen über spezifische Fähigkeiten, die Betrieben viele Vorteile bringen: Zuverlässigkeit, Erfahrung, Fleiß und Souveränität«

nährungs- und Gesundheitsziele festgelegt werden. Ernährungsziele können unter anderem sein: »Ich möchte abnehmen und in dieser Woche versuche ich, vier Stück Obst und drei Portionen Gemüse zu verzehren« oder »In dieser Woche möchte ich weniger Schokolade essen, nur alle zwei Tage gönne ich mir Süßigkeiten«. In der Bewegungsberatung wird gemeinsam mit dem Bewegungsberater ein konkreter Aktionsplan zur Umsetzung der dazu notwendigen Verhaltensänderung im Alltag festgehalten. Diese können sein: »Anstatt den Aufzug zu benutzen, werde ich Treppen steigen« oder »Ich nehme gerne einmal wöchentlich an einem Schwimmkurs teil, um meinem Rücken etwas Gutes zu tun«. Die Beratung

Selbstbericht zur Erfassung gesundheitsbezogener Lebensqualität, der sich in die Bereiche »körperliche Gesundheit« und »psychische Gesundheit« einordnen lässt. Anhand einer Kurzversion des International Physical Activity Questionnaire (IPAQ) wird das gesundheitsbezogene Bewegungsverhalten über den wöchentlichen Umfang von Inaktivität sowie leichter, moderater und intensiver körperlicher Aktivität erfasst. Die Bestimmung der selbsteingeschätzten Fitness (PFA, physical fitness assessment) erfolgte in Anlehnung an das testfreie Verfahren zur Approximation aerober Kapazität. Die Kenngröße, der »Score«, für die selbsteingeschätzte Fitness entspricht der Erwartung, eine Trainingseinheit von vier Runden auf dem Sportplatz in der selbsteingeschätzten Geschwindigkeit absolvieren zu können.

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass insgesamt 73,3 Prozent der Teilnehmer im Durchschnittsalter von 55 Jahren mindestens drei Beratungen besucht haben. Mit 38,5 Stunden pro Woche weisen die Arbeitslosen initial ein erwartungsgemäß hohes Maß an Inaktivität, das heißt Bewegungsmangel, auf – wenngleich acht Teilnehmer nach eigenen Angaben bereits



Selbsteingeschätzte Fitness (PFA): körperliche Gesundheit SF-12 Subskala (körperliche Ges.), mentale Gesundheit SF-12 Subskala (mentale Ges.) Langzeitarbeitsloser vor und nach dreimonatiger Bewegungsintervention. Mittelwert \pm Standardabweichung

Instrumente	n=22	Vor	Nach	p
PFA	Fitnessrating	4,7 \pm 3,5	5,5 \pm 3,1	n.s
SF-12	körperl. Ges.	47,7 \pm 6,3	48,0 \pm 5,2	n.s.
	mentale Ges.	34,6 \pm 11,4	31,6 \pm 10,7	n.s.

Fortsetzung auf Seite 4



Fortsetzung von Seite 3 · Chance 50 plus

zu Beginn der Studie über den aktuellen Mindestempfehlungen (täglich mindestens eine halbe Stunde körperliche Aktivität) zum Umfang körperlicher Aktivität lagen. Der Score für die selbsteingeschätzte Fitness stieg im Verlauf des Beobachtungszeitraums von $4,7 \pm 3,5$ auf $5,5 \pm 3,1$ Punkte. Dies entspricht der Erwartung, auf dem Sportplatz eine Trainingseinheit von vier Runden mit einer Gehgeschwindigkeit von etwa 5,3 statt 4,9 km/h absolvieren zu können. Allein das ist schon positiv zu bewerten. Gemessen am Skalenmittelwert der SF-12 Scores erlebten die Teilnehmer vor und nach dem Untersuchungszeitraum ihre körperliche Gesundheit als kaum eingeschränkt, wiesen aber erhebliche Defizite in der mentalen Gesundheit auf.

Neuste Ergebnisse bestätigen, dass Langzeitarbeitslose eines besonders hohen Maßes an Aktivierung bedürfen, um für ein gesundheitsbewusstes Verhalten sensibilisiert zu werden. Im Hinblick auf die angestrebte Verhaltensänderung unterstreichen die vorliegenden Resultate aber die positiven Effekte des gewählten sportmedizinischen Beratungsansatzes. Durch die Beratungen konnten arbeitslose Teilnehmer ihr Bewegungsverhalten so steigern, dass sie jetzt durchschnittlich 750 Kilokalorien pro Woche mehr verbrauchen. Daraus lassen sich positive Wirkungen auf den Stoffwechsel, das Herz-Kreislaufsystem, auf die orthopädische Gesundheit ableiten. Mit der erwähnten Entwicklung der Gesundheit könnten sich auch die Jobchancen verbessern lassen: Die Reduzierung des Bewegungsmangels kann mit Blick auf die Arbeitsmarktintegration als wichtiger Parameter gesehen werden und erlangt für die Teilnehmer zusätzliche Bedeutung, weil sie zur Strukturierung ihres Tagesablaufes hilfreich sein könnte. Jedoch wirkt sich das veränderte Bewegungsverhalten nicht zwangsläufig unmittelbar auf die subjektive Lebensqualität aus. Auch wenn wohnortnahe Beratungsangebote barrierereduzierend wirken können und die Erreichbarkeit der Arbeitssuchenden im »Setting« Jobcenter hoch ist, bestätigt der Dropout (Ausstieg) von 26,7 Prozent in der eigenen Untersuchung, dass nicht alle Langzeitarbeitslosen im individuellen Beratungssetting hinreichend zur langfristigen Teilnahme motiviert werden konnten. Insgesamt zeigt sich, dass in dieser Zielgruppe gesundheitsrelevante Veränderungen schwerer nachweisbar scheinen als bei Beschäftigten.

Im Vordergrund der »Chance 50 plus«-Initiative leisten natürlich auch die 50-plus Teams der MainArbeit in Offenbach und des Jobcenters in Groß-Gerau Überzeugungsarbeit in Unternehmen. »Ältere Mitarbeiter verfügen über spezifische Fähigkeiten, die Betrieben viele Vorteile bringen: Zuverlässigkeit, Erfahrung, Fleiß und Souveränität«, erklärt Robert Hoffmann, Geschäftsführer der ARGe Groß-Gerau. Weitere Informationen zu »Chance 50 plus« gibt es im Internet unter www.chance50.de.

Huong Tran

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Sportmedizin des Fachbereichs Psychologie und Sportwissenschaft.

Der Nachtflug der Rotkehlchen

Vogelkundler der Goethe-Universität beobachten erstmals Vogelzug im Dunkeln

Können Zugvögel sich in völliger Finsternis orientieren? Viele Forscher waren bisher der Ansicht, dass dies nicht möglich ist, denn einiges spricht dafür, dass die Orientierung im Magnetfeld der Erde mithilfe eines licht-abhängigen Sensors im Auge erfolgt. Andere Experimente verweisen wiederum auf einen Magnetsensor im Schnabel. Um diese Kontroverse zu klären, hat nun ein Forscherteam um die Frankfurter Ornithologen Prof. Wolfgang Wiltschko und Prof. Roswitha Wiltschko die Flugaktivitäten von Rotkehlchen in völliger Dunkelheit untersucht.

Foto: Ullstein-Bild



Das überraschende Ergebnis: Die Vögel orientieren sich in völliger Finsternis grundsätzlich nach

Westen, und zwar unabhängig von der Jahreszeit. Verantwortlich ist dafür offenbar der Magnetsensor im Schnabel, wie die Forscher in der aktuellen Online-Ausgabe der Zeitschrift »Current Biology« berichten. Es scheint demnach zwei grundsätzlich verschiedene Mechanismen der Orientierung im Erdmagnetfeld zu geben, die möglicherweise miteinander in Verbindung stehen.

Bei Licht (nicht nur bei Tageslicht) verfügen Zugvögel über eine Art Inklinationskompass, der auf die Neigung des Erdmagnetfeldes zur Erdoberfläche reagiert und so unterscheidet zwischen »polwärts«, der Seite, auf der die Feldlinien nach unten, und »äquatorwärts«, wo sie nach oben geneigt sind. Doch in völliger Finsternis scheinen die Vögel sich nur noch an der horizontalen Richtung des Magnetfeldes zu orientieren: Sie fliegen immer in nord-westliche Richtung der Magnetfeldrichtung. Ihren Inklinationskompass können sie mangels Licht nicht mehr verwenden. Das schlossen die Forscher daraus, dass die Vögel nicht darauf reagierten, als in der Versuchsanordnung die Richtung der vertikalen Komponente des Magnetfeldes umgekehrt wurde.

Wird dagegen der obere Schnabel dort betäubt, wo man den Magnetsensor mit Eisenoxid-haltigen Rezeptoren vermutet, sind die Vögel bei völliger Finsternis vollkommen orientierungslos. Bisher ging man davon aus, dass diese Magnetrezeptoren Information über die lokale Intensität des Magnetfeldes vermitteln, die dann bei der Navigation als magnetische Wegmarken dienen. Jetzt sieht es so aus, als würden sie auch einen Beitrag zur Orientierung liefern, wenn der Inklinationskompass mangels Licht nicht funktioniert. Diese Information kann aber offensichtlich nicht zum Einschlagen der Zugrichtung benutzt werden. Sie bleibt normalerweise im Hintergrund und kommt erst zum Tragen, wenn der licht-abhängige Inklinationskompass ausgeschaltet wird. Unter natürlichen Bedingungen wird dies selten der Fall sein, weil in den meisten Nächten noch genügend Licht vorhanden ist. Anne Hardy

Informationen:

Prof. Wolfgang Wiltschko, Tel: 798-24703, wiltschko@bio.uni-frankfurt.de, und Katrin Stapput, stapput@email.unc.edu, Institut für Evolution, Ökologie und Diversität

Störung in der Proteinfabrik

Wie Antibiotika die Protein-Synthese im Ribosom lahmlegen

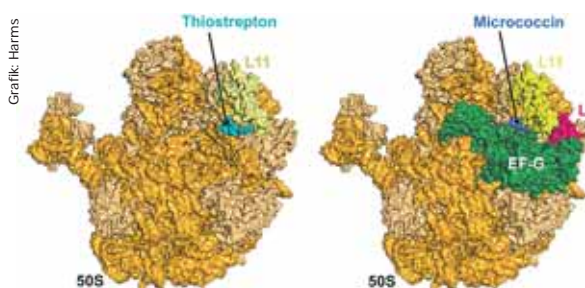
Die Protein-Biosynthese ist einer der wichtigsten Prozesse in jeder lebenden Zelle: Der genetische Code wird in eine Kette von Aminosäuren übersetzt, die sich dann zur dreidimensionalen Struktur eines Proteins faltet. Ist die Protein-Biosynthese gestört, gerät die Maschinerie des Lebens ins Stocken. Daher ist sie ein beliebtes Angriffsziel antimikrobieller Wirkstoffe, die unerwünschte Krankheitserreger abtöten sollen. Und so greifen die meisten neu entwickelten Antibiotika genau in diesen komplexen Prozess am Ribosom ein. Wissenschaftlern des Exzellenzclusters »Makromolekulare Komplexe« ist es nun erstmals gelungen, das Andocken von Antibiotika an einem neuen Ort der bakteriellen Proteinfabrik, dem Ribosom, in drei Dimensionen sichtbar zu machen. Dabei gewannen sie zusätzliche neue Erkenntnisse über den Prozess der Protein-Biosynthese, wie sie im aktuellen Titelbeitrag der Fachzeitschrift »Molecular Cell« berichten.

Das Ribosom setzt sich zu Beginn der Protein-Biosynthese aus zwei Untereinheiten zusammen – einer kleinen, die für die Übersetzung des genetischen Codes verantwortlich ist, und einer großen, an welcher die Aminosäuren zu einer Kette verknüpft werden. Strukturelle Erkenntnisse über Bindungsstellen und Funktion von Antibiotika an der großen Untereinheit bezogen sich bisher alle auf den Ort, an dem das neu entstehende Protein zusammengestellt wird.

Den Wissenschaftlern um Prof. Paola Fucini gelang es jetzt mittels Röntgenstrukturanalyse, die Störung einer weiteren wichtigen Funktionsregion (GTPase Associated Region) durch die Einwirkung von drei Thiopetid-Antibiotika auf struktureller Ebene

darzustellen. Dabei ergaben sich nicht nur wichtige Erkenntnisse für die Entwicklung neuer, wirksamer Antibiotika, sondern es wurde auch ein weiteres Puzzleteil zur genauen Kenntnis des Ablaufs der Protein-Biosynthese gefunden.

Grafik: Harms



Die Antibiotika Thiostrepton (hellblau, linkes Bild) und Micrococcin (rosa, rechtes Bild) legen die Protein-Biosynthese im Ribosom von Bakterien lahm, indem sie entscheidende Stellen blockieren.

Die Protein-Biosynthese im Ribosom ähnelt dem Knüpfen einer langen Proteinkette an einem Fließband. Entscheidend für einen störungsfreien Ablauf ist die korrekte Positionierung sowie das geordnete Weiterrücken der transfer-RNA (tRNA) auf dem Fließband, auch Translokation genannt. Die tRNA liest sozusagen an einem Ende den Bauplan für das neue Protein und stellt am anderen Ende die nötigen Aminosäuren bereit. Die dafür notwendige Energie wird von so genannten Elongations-Faktoren bereitgestellt, die an die GTPase Associated Region im Ribosom andocken.

Wie stören Antibiotika diesen Prozess? Die Forschergruppe fand heraus, dass zwei der untersuchten Antibiotika (Thiostrepton und Nosiheptide) sich mit der Kontaktregion des Elongations-Faktors-G (EF-G) überlagern und damit den Energie-Nachschub blockieren. Darüber hinaus bewirken sie eine Kon-

formationsänderung der molekularen Umgebung, so dass die korrekte Bindung und Funktion dieses Elongations-Faktors nicht mehr möglich ist. Damit wird die korrekte Positionierung der tRNA verhindert, was letztendlich zum Stillstand der Protein-Biosynthese

auf dem ribosomalen Fließband führt.

Micrococcin, das dritte untersuchte Antibiotikum, bewirkt dagegen fast das genaue Gegenteil: Es führt zu einer Konformationsänderung, die die Bindung eines relativ flexibel bewegbaren ribosomalen Proteins unterstützt und damit die optimale Kontaktumgebung für den Elongations-Faktor schafft. Die antimikrobielle Wirkung des Antibiotikums besteht in diesem Fall darin, ausschließlich diesen einen Zustand auszubilden, so dass die relativ variable Region für die anderen Zustände sowie andere Elongations-Faktoren blockiert ist. Somit kommt auch hierbei die Protein-Biosynthese zum Stillstand. Die neuen Informationen werden unter anderem der Arzneimittelforschung zugute kommen. Anne Hardy

Informationen: Prof. Paola Fucini, Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie, Tel: 798-29145, fucini@chemie.uni-frankfurt.de

Im Kampf gegen Zucker und Allergien

Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2008 verliehen

Der Biochemiker und Molekularbiologe Privatdozent Dr. Eckhard Lammert (36), Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik in Dresden, hat am 14. März, dem Geburtstag von Paul Ehrlich, in Anwesenheit des Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler den mit 60.000 Euro dotierten Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Diabetesforschung erhalten.

Unter anderem konnte Lammert zeigen, wie die für den Blutzuckerspiegel verantwortlichen Betazellen, die im Pankreas als Zellaggregate oder Langerhans'sche Inseln organisiert sind, den Blutzuckerwert durch die Abgabe von Insulin exakt regulieren können. Bereits als Postdoktorand hatte Lammert herausgefunden, dass Blutgefäße für die Differenzierung von Insulin produzierenden Betazellen notwendig sind. Die enge Verflechtung von Betazellen mit Blutgefäßen dient zwei Aufgaben: Einerseits stellen die Blutgefäße die Versorgung der Betazellen mit Sauerstoff und Nährstoffen sicher. Andererseits senden die Zellen der Blutgefäße, Endothelzellen genannt, Signale an die entstehenden Betazellen, um deren Insulinproduktion zu veranlassen. Betazellen interagieren miteinander über so genannte Eph-Rezeptoren und Ephrin-Liganden und regulieren darüber die Insulinausschüttung. »Die Forschungsarbeiten von



Dr. Eckhard Lammert

Eckhard Lammert haben zu einem besseren Verständnis der Insulinproduktion und -ausschüttung geführt«, so Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Vorsitzender der Auswahlkommission für den Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis und pensionierter Professor für Zellbiologie der Universität Frankfurt. »Seine Erkenntnisse sind daher auch für die Entwicklung neuer Strategien zur Behandlung von Diabetes mellitus Typ 2 und zur Risikoabschätzung für Menschen mit Übergewicht und/oder Insulinresistenz von großer Bedeutung.«

Infektionskrankheiten und Allergien

Der Chemiker und Physiologe Prof. Tim R. Mosmann (58), Direktor des David H. Smith-Zentrums für Impfbiochemie und Immunologie am Medizinischen Zentrum der Universität Rochester, USA, erhielt im selben Rahmen den mit insgesamt 100.000 Euro dotierten Paul

Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2008 für seine herausragenden Beiträge auf dem Gebiet der Immunologie. »Die Forschungsarbeiten von Tim Mosmann haben zur Entdeckung von zwei Subtypen von Helfer-T-Lymphozyten, den Th1- und Th2-Zellen, geführt und neue Einblicke in den Krankheitsmechanismus von Infektionskrankheiten und Allergien ermöglicht«, so die Würdigung des Stifterrates der Paul Ehrlich-Stiftung.

Während Th1-Zellen in der Pathogenese von Autoimmunerkrankungen von Bedeutung sind, spielen Th2-Zellen bei der Entwicklung von Allergien eine wichtige Rolle. Die beiden Zelltypen unterscheiden sich durch die Sekretion verschiedener Botenstoffe. So stimuliert das von Th2-Zellen gebildete Interleukin-4 die Bildung der für Allergien charakteristischen IgE-Antikörper. Gegenspieler ist das von den Th1-Zellen synthetisierte Interferon. Es wird freigesetzt, wenn ein Virus eine Zelle infiziert und verhindert, dass sich das Virus in den infizierten Zellen vermehrt und weitere Zellen infiziert werden. Darüber hinaus stimuliert es die Bildung von Th1-Zellen und bewirkt dadurch eine Verschiebung des Gleichgewichts zwischen Th1- und Th2-Zellen zugunsten der Th1-Zellen.

Nach diesem als Th1-/Th2-Paradigma bezeichneten Konzept, das Mosmann 1986 auf Basis seiner Arbeiten an der Maus entwickelt hat, entstehen Allergien als Folge eines ver-

schoenen Gleichgewichts von Th1-Zellen in Richtung Th2-Zellen. Welche Faktoren an der Verschiebung beteiligt sind, ist derzeit Gegenstand intensiver Forschungsarbeiten. »Tim Mosmann hat mit seinen Arbeiten wesentlich dazu beigetragen zu verstehen, wie die Immunabwehr bei Infektionskrankheiten, Autoimmunerkrankheiten wie Allergien und chronischen Entzündungskrankheiten wie der rheumatoiden Arthritis arbeitet«, würdigte Prof. Joachim Kalden, Direktor emeritus der Medizinischen Klinik 3, Universitätsklini-



Prof. Tim R. Mosmann

kum Erlangen, und Mitglied des Stifterrates der Paul Ehrlich-Stiftung, die Verdienste Mosmanns. »Die dabei gewonnenen Erkenntnisse bilden die Grundlage für die Entwicklung neuer Behandlungsoptionen.«

Monika Mölders

Informationen: www.paul-ehrlich-stiftung.de

Neue FCKWs entdeckt

Forscher werden im Taunus und am Jungfraujoch fündig

Atmosphärenforscher der Universität Frankfurt haben drei neue Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKWs) entdeckt. Die erstmalig in der Atmosphäre identifizierten Substanzen sind wahrscheinlich kurzlebiger als die sieben bisher nachgewiesenen FCKWs. Ihre Konzentrationen in der Hintergrundatmosphäre sind relativ niedrig, so dass die Forscher vom Institut für Atmosphäre und Umwelt keinen massiven Einfluss auf die Ozonschicht erwarten. Allerdings sind die Substanzen giftig. Johannes Laube und Privatdozent Dr. Andreas Engel prognostizieren in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift »Atmospheric Chemistry and Physics Discussions«, dass die neu entdeckten FCKWs in dem Maße an Bedeutung gewinnen, wie die atmosphärische Konzentration der bisher bekannten, langlebigen FCKWs aufgrund der Beschränkungen durch das Montreal-Protokoll zurückgehen.

Die ersten Spuren hinterließen die kurzlebigen FCKWs bei Luftmessungen am Taunusobservatorium der Goethe-Universität. Aufgrund der Lage auf dem kleinen Feldberg im Vordertaunus werden dort je nach Windanströmung entweder sehr saubere oder durch menschliche Emissionen stark beeinflusste Luftmassen beobachtet. Regelmäßig treten hier schwache Signale auf, die auf bisher nicht identifizierte Substanzen hindeuten. In einer Luftprobe vom 2. Oktober 2007 waren die Konzentrationen einiger Substanzen erstmalig so hoch, dass sie zur Aufnahme eines kompletten Massenspektrums ausreichten. Drei Substanzen konnten eindeutig als Trifluorchlorethen,

3-Chlorpentafluorpropen und 4,4-Dichlorhexafluor-1-buten identifiziert werden. Vermutlich handelte es sich bei der Probe um eine Abluftfahne. Die Konzentrationen in dieser Probe wurden auf einige Moleküle der neuen FCKWs pro Milliarde Luftmoleküle geschätzt. In weiteren Messungen konnten Laube und Engel die Substanzen auch in der Luft vom hochalpinen Jungfraujoch-Observatorium in über 3.500 Metern Höhe nachweisen.

Es steht zu erwarten, dass der größte Teil der in die Atmosphäre emittierten Mengen dieser Substanzen in der Troposphäre (Luftschicht bis etwa 10 Kilometer Höhe) abgebaut wird und somit die Stratosphäre nicht erreichen kann. In diesem Fall bestünde keine Gefahr, dass das Ozonloch weiter vergrößert wird. Um dies zu überprüfen, plant die Arbeitsgruppe des Instituts für Atmosphäre und Umwelt eine Messkampagne in den Tropen (Brasilien), denn hauptsächlich dort wird die Luft in die Höhe der Ozonschicht gebracht. Mithilfe von großen Forschungsballonen sollen Luftproben aus Höhen von bis zu 35 Kilometern gesammelt werden. Anschließend sollen sie im Frankfurter Laboratorium mit von den Forschern entwickelten analytischen Methoden untersucht werden. Anne Hardy

Informationen:
PD Andreas Engel, Tel: 798-40259,
an.engel@iau.uni-frankfurt.de, und
Johannes Laube, Tel: 798-40260,
j.laube@iau.uni-frankfurt.de,
Institut für Atmosphäre und Umwelt
www.go.uni-frankfurt.de/iau/

ANZEIGE

HVB WILLKOMMENSKONTO START

0 EURO IST UNS ZU WENIG

★ Für Studenten und Berufseinsteiger: kostenloses Girokonto mit 3 % Guthaben-Zinsen p.a. bis 1500 Euro und kostenlose HVB MasterCard. Sparen ab 10 Euro monatlich ist integriert. Mit der HVB ecCard kostenloses Geld abheben in 16 Ländern an über 17.000 Geldautomaten der Cash Group Banken und der UniCredit Gruppe. Das HVB Willkommenskonto Start – bei regelmäßigem Geldingang **komplett für 0 Euro, auch in den ersten beiden Berufsjahren.**

Persönliche Beratung im HVB Bank-Shop am Campus Bockenheimer im Messgebäude oder weitere Informationen unter www.hvb.de/hvbsart



Nicht nur Leuchttürme pflegen

Die Mitglieder des Hochschulrats: Rolf-E. Breuer

Was er am Campus Westend so schätzt, ist die Schönheit der Gartenanlagen. »Es gibt selten so schöne Campusanlagen«, schwärmt Dr. Rolf-E. Breuer (70), »ich kenne eine ganze Menge, besonders auch amerikanische, aber diese hier hält mit den schönsten mit.« Und nicht zu vergessen der Eisenhower-Raum: »Für mich ist dieser Raum ein Symbol dafür, dass es gelungen ist, das IG-Hochhaus trotz großer Schwierigkeiten intellektueller, emotionaler Natur zu erhalten und dem besonderen Zweck eines Universitätscampus zuzuführen«, sagt Breuer, der seit März Vorsitzender des neuen Hochschulrats der Goethe-Universität ist. Dabei steht der Name Breuer für Erfahrung und Kontinuität, denn bereits im alten Hochschulrat, vor dem Wandel hin zur autonomen Stiftungsuniversität, hatte der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der Deutschen Bank diese Stellung inne.

Dennoch ist seine neue Amtszeit weit davon entfernt, zur Routine zu werden, zu umfangreich sind die Unterschiede zwischen der neuen und der alten Form des Gremiums: »Wir haben nun ungleich mehr Flexibilität, kommen weg von der Bürokratisierung der Universität und können Situationen viel individueller handhaben. Das gilt genauso für das Gewinnen wirklich guter Professoren wie für das Schaffen eines möglichst optimalen Umfelds für die Studierenden.« Die Mitglieder des alten Hochschulrats, so Breuer, seien vornehmlich beratend tätig gewesen, jetzt aber, dank des neuen Hochschulratsgesetzes, sei es möglich, auf den bisherigen Erfahrungen aufbauend, noch viel stärker mitzuwirken und zu helfen.

Erfahrungen mit der Universität Frankfurt konnte Breuer dabei schon weit vor seiner Zeit im Hochschulrat sammeln: »Das hat vor etwa 20 Jahren angefangen mit dem Institut für Kapitalmarktforschung, dem heutigen ›Center for

Foto: Lecher



finacial Studies«, und da ich zu jener Zeit bei der Deutschen Bank für das Kapitalmarktgeschäft zuständig war, ergaben sich automatisch Beziehungen.« Über das heutige CFS entwickelten sich für Breuer immer stärkere Kontakte in den Frankfurter Fachbereich Wirtschaftswissenschaften hinein, nicht ganz uneigennützig freilich, »denn als Bankverantwortlicher hatte ich großes Interesse daran, dass wir möglichst gut ausgebildete junge Leute vom Campus weg anstellen konnten«. Dabei versuchte Breuer stets, den Fachbereich für die Bedürfnisse des Bankenalltags zu sensibilisieren – und wurde so zu einem der Wegbereiter für das, was den

»Es war ein geradezu verhängnisvoller Irrtum in der Vergangenheit, davon auszugehen, dass alle Universitäten gleich zu sein hätten.«

senshaften hinein, nicht ganz uneigennützig freilich, »denn als Bankverantwortlicher hatte ich großes Interesse daran, dass wir möglichst gut ausgebildete junge Leute vom Campus weg anstellen konnten«. Dabei versuchte Breuer stets, den Fachbereich für die Bedürfnisse des Bankenalltags zu sensibilisieren – und wurde so zu einem der Wegbereiter für das, was den

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften heute auszeichnet: die enge Verzahnung von Theorie und Praxis.

Zu einem praxisnahen Studium beitragen zu können – dieser Wunsch war letztlich auch eine Hauptmotivation des passionierten Kulturliebhabers, sich im Hochschulrat zu engagieren, »und das nicht allein auf den Finanzsektor bezogen, sondern auch darüber hinaus. In der Zwischenzeit hatte ich zum Beispiel stärkere Bekanntschaft mit dem Fachbereich Medizin gemacht, ich bin heute auch im Aufsichtsrat des Klinikums tätig und dadurch mitten in einem weiteren Bereich, in dem Reformen und große Investitionsvorhaben angesagt sind. Das alles zusammen hat mich der Universität nahe gebracht, und mein Interesse, an der Erneuerung ihrer Strukturen mitzuwirken, stieg. Es war ein geradezu verhängnisvoller Irrtum in der Vergangenheit, davon auszugehen, dass alle Universitäten gleich zu sein hätten.«

Jede Universität habe schließlich ihre Stärken, ihre ›Leuchttürme‹, die es zu pflegen gelte. In Frankfurt gehört für Breuer zu diesen Stärken das FIAS, überhaupt sei die Universität in den Naturwissenschaften, inklusive Medizin, sehr gut aufgestellt. »In den geisteswissenschaftlichen Fächern ist allerdings noch, wie sagt man so schön, ›room for improvement‹. Aber auch da wird es uns gelingen, deutlich besser zu werden, ebenso wie in der Lehre.« Die Gefahr, dass der Hochschulrat dabei ein Hintertürchen für die Wirtschaft sein könnte, mehr Einfluss auf diese Entwicklung zu gewinnen, sieht Breuer nicht: »Im Hochschulrat sind genügend herausragende Professoren, die in keiner Weise verdächtig sind, unternehmenshörig zu sein. Ich bin da möglicherweise etwas stigmatisiert, weil ich aus der Wirtschaft komme und das auch gar nicht verleugnen möchte – aber eine Universität ist letztlich auch ein Unternehmen, das nicht über uneingeschränkte Mittel verfügt und nach Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit geführt werden muss. Und gerade in dieser Hinsicht kann ich vielleicht auch gut meine Erfahrungen einbringen und Tipps geben, wie man das am besten anfähgt.«

Für Breuer steht es außer Frage, dass die Mitarbeit im Hochschulrat eine große Sensibilität und große Verantwortung bedeutet, ein offenes Ohr und Wachsamkeit gegenüber den Entwicklungen an der Goethe-Universität. Und dass das gemäßigte ›Mitgestalten-Dürfen‹ an der möglicherweise dynamischsten Hochschule Deutschlands nicht nur viel Arbeit, sondern auch große Freude bereitet. »Deswegen habe ich die Position des Vorsitzenden ja auch gerne übernommen«, sagt Breuer strahlend, und es wird ohne Worte klar, dass sein Engagement für die Universität weit über ein ›Ruhestandsvergnügen‹ hinausgeht. *hü*

Goethe-Preis

Universität und FAZIT-Stiftung vergeben neue Auszeichnung für Hochschuljournalisten

Trotz stark steigender Konjunktur des Themas Bildung erfährt nach Ansicht vieler JournalistInnen der wissenschaftspolitische und hochschulpolitische Journalismus noch immer keine ausreichende Beachtung. Während sich etwa Wissenschaftsjournalisten inzwischen über eine breite Palette einschlägiger und renommierter Preise freuen können, gingen ihre hochschulpolitisch orientierten Kollegen bisher leer aus.

Aus der Erkenntnis dieses Mangels entstand die Idee für einen neuartigen, unabhängigen Journalistenpreis. Der ›Goethe-Preis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus‹, den die Goethe-Universität zusammen mit der FAZIT-Stiftung 2008 erstmals ausschreibt, prämiiert herausragende Beiträge aus dem Gebiet eines hochschul- und wissenschaftspolitischen Journalismus. Mit dem von einer unabhängigen Jury renommierter Persönlichkeiten vergebenen Preis sollen in diesem Feld tätige JournalistInnen dazu ermutigt werden, jenseits der Tagesberichterstattung die fundierte Analyse zu suchen und Hintergründe zu erhellen. Der Preis prämiiert darüber hinaus verständliche und stilistisch herausragende

Beiträge, die einem breiten Publikum komplexe Entwicklungen im wissenschafts- und hochschulpolitischen Feld vermitteln und damit eine fundierte Urteilsbildung fördern.

Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg: »In einer Zeit, in der sich die Hochschul Landschaft in den deutschsprachigen Ländern in einem grundlegenden Wandlungsprozess befindet, wollen wir mit diesem unabhängigen Preis einen spürbaren Beitrag zur Qualitätssicherung für diese immer wichtiger werdende journalistische Gattung leisten. Besonders froh sind wir über das Engagement der FAZIT-Stiftung, die diese Auszeichnung in namhafter Weise unterstützt.«

FAZIT-Geschäftsführer Thomas Möst: »Als gemeinnützige Stiftung, die ihren Sitz in Deutschlands führender Medien-Stadt hat, engagieren wir uns gern für dieses wichtige Anliegen, einen neuen Journalistenpreis ins Leben zu rufen. Auf diesem Feld bestand bisher eine große Lücke. Diese wird nun durch diesen unabhängigen und großzügig dotierten Preis geschlossen.«

Um den ›Goethe-Preis für hochschul- und wissenschaftspolitischen Journalismus‹ kön-

nen sich deutschsprachige Print-, Hörfunk- und Online-Journalisten bewerben. Die Veröffentlichung in einem deutschsprachigen Medium darf bei der Einreichung nicht länger als zwei Jahre zurückliegen. Interessenten können sich selbst in den Wettbewerb einbringen oder durch Vorschlag der Jury benannt wer-

Die Jury

Prof. Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes
Prof. Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz
Dr. Konrad Schily, Gründer der Privaten Universität Witten/Herdecke, MdB
Dr. Helmut Reitze, Intendant des Hessischen Rundfunks
Prof. Ulrich Pätzold, Institut für Journalistik, Dortmund
Dr. Wolfgang Heuser, Herausgeber Deutsche Universitätszeitung
Kate Maleike, Redaktionsleiterin Campus & Karriere, Deutschlandfunk
Dr. Reinhard Grunwald, ehemaliger Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft

den. Die Bewerbungsfrist endet am 13. Juli 2008. Über die Preisvergabe entscheidet im Oktober 2008 eine unabhängige Jury.

Die Zusendung der formlosen Bewerbung erfolgt zusammen mit einer maximal 1.500 Zeichen umfassenden Begründung der Preiswürdigkeit und dem entsprechenden Beitrag unter dem Stichwort ›Journalistenpreis‹ an folgende Adresse:

Johann Wolfgang Goethe-Universität
 Der Präsident
 Senckenberganlage 31
 60325 Frankfurt am Main

Pro Bewerber kann nur ein Beitrag eingereicht werden. Es werden drei Preise vergeben:

1. Preis: 5.000 Euro
2. Preis: 2.500 Euro
3. Preis: 1.250 Euro

Im Falle eines Autoren-Teams wird der Preis auf die Mitglieder der Autorengruppe aufgeteilt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *ok*

Informationen:
www.stiftunguni-frankfurt.de/Goethe-Preis

47 Millionen Euro ›matching funds‹

Finanzminister Weimar und Präsident Steinberg informieren über Finanzierungserfolge

Das Land Hessen wird sich am Aufbau des Kapitals für die Stiftungsuniversität Frankfurt unter anderem mit so genannten ›matching funds‹ bis zu einer Summe von insgesamt 50 Millionen Euro beteiligen. Konkret heißt dies: Für jeden von der Universität Frankfurt für ihr Stiftungskapital eingeworbenen Euro von dritter Seite erhält die Universität jeweils einen Euro vom Land Hessen. Die matching funds werden fällig nach Eingang der entsprechenden Veräußerungserlöse aus dem Verkauf der Hochschul-Liegenschaften auf dem Campus Bockenheim. Diese Regelung hatten Finanzminister Karlheinz Weimar und Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg im Juli 2007 vorgestellt. Sie wurde inzwischen in einer Finanzierungsvereinbarung zwischen Land und Universität festgehalten.

Nun konnten Weimar und Steinberg ein beeindruckendes Zwischenergebnis vorlegen: Rund 47 Millionen Euro konnte sich die Universität seitdem bereits sichern und damit auch entsprechende matching funds in gleicher Höhe. Eine weitere Million ist angekündigt. Die Universität habe den Deckelungsbetrag von 50 Millionen Euro so bereits nach wenigen Monaten nahezu erreicht. »Ich hege keinerlei Zweifel daran, dass die Universität Dank der intensiven Bemühungen von Professor Steinberg am Ende auch das Maximum der möglichen matching funds von Seiten des Landes erhalten wird«, erklärte Weimar.

Da mit der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität das Land einen Betrag in Höhe von zusätzlich 20 Millionen Euro in das Stiftungskapital der Uni einbringe, werde die Universität Frankfurt dann insgesamt 70 Millionen Euro aus den Veräußerungserlösen erhalten. »Wir haben ein großes Interesse daran, der Stiftungsuniversität einen erfolgreichen Start zu sichern. Hierfür ha-



Foto: Lecher

ben wir die finanziellen Voraussetzungen geschaffen und damit verbunden die Chance, dass die Universität Frankfurt als Stiftungshochschule national und international eine Spitzenstellung erreichen wird. Das Land Hessen steht zu seinem Wort«, sagte der Finanzminister.

Steinberg erläuterte, dass 32 Millionen Euro aus dem Nachlass des Frankfurter Bankier-Ehepaars Gertrud und Alfons Kassel in Form einer selbständigen Stiftung für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung und Lehre an der Goethe-Universität bereitgestellt wurden. Ebenso habe die Stadt Frankfurt erklärt, dem Stiftungsvermögen der Universität insgesamt 15 Millionen Euro zuwenden zu wollen. »Dank der Zahlungen von Land und Stadt in das Grundstockvermögen der Stiftungsuniversität sowie durch die nach dem Verkauf der Liegenschaften in Bockenheim fälligen matching funds ist der Stiftungsuniversität ein hervorragender Start gesichert«, sagte Steinberg abschließend. UR

Hintergrund: Die Liegenschaften des Campus Bockenheim werden im Zuge der Standortneuordnung der Universität in den nächsten Jahren vollständig geräumt. Das Land beabsichtigt deshalb, das Gelände zu veräußern. Die Grundstücke waren der Universität einst von der Stadt Frankfurt für die universitäre Nutzung geschenkt worden. Im Jahre 1999 wurde zwischen Land und Stadt der so genannte Kulturvertrag geschlossen. In diesem verzichtet die Stadt auf das ihr für den Fall der Aufgabe der universitären Nutzung zustehende Heimfallrecht und legt fest, dass der Reinerlös aus einer Veräußerung »für die Entwicklung der Universität« genutzt werden müsse. Diese Bestimmung war eine wesentliche Voraussetzung für die Verlagerung der Universität auf ihre neuen Campi.

Herr der Millionen

Fragen an Ekkehardt Saettele, Vorstand der Kassel-Stiftung

Wo setzt die Kassel-Stiftung ihre Förderungsschwerpunkte?

Die Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung hat sich als Aufgabe gestellt, Wissenschaft, Forschung und Lehre an der Goethe-Universität und den ihr nahe stehenden Einrichtungen zu fördern. Damit knüpft sie an die alte Stiftertradition in Frankfurt an, und ich hoffe, dass die Gründung der Stiftung auch andere potentielle Stifter zu ähnlichen Handlungen anregt. Denn die Mittel aus dem

senschaftlichen Nachwuchses – zum Beispiel durch Vergabe von Stipendien in Promotionsprogrammen –, das Gewinnen und Halten exzellenter Wissenschaftler, die Förderung kleinerer Projekte für den wissenschaftlichen Nachwuchs und die Zusammenarbeit der Wissenschaft mit Industrie und Handel bei ausgewählten Projekten.

Wie wird das Stiftungsvermögen verwaltet?

Das Stiftungsvermögen besteht nahezu ausschließlich aus liquiden Mitteln (festverzinsliche Wertpapiere, Aktien und Bankguthaben). Die Erhaltung des Vermögens hat hohe Priorität. Diese verantwortungsvolle Aufgabe obliegt dem in solchen Dingen sehr erfahrenen Bankhaus Metzler. Wichtig ist aber auch, gute Erträge zu erwirtschaften, um möglichst viele Projekte fördern zu können.

Was konnte mit dem Geld bereits verwirklicht werden?

Bisher ist schon eine Reihe von Projekten zur Förderung freigegeben worden. Zu nennen sind das FIAS, das Forschungskolleg Humanwissenschaften, die Förderung der Projekt- und Strukturvorschläge eines neu an die Universität berufenen Geschichtswissenschaftlers und eine Anschubfinanzierung für ein Forschungsprojekt im medizinischen Bereich. Weitere Anträge, beispielsweise für

interdisziplinäre Projekte aus der Medizin, ein Projekt aus den Wirtschaftswissenschaften sowie für Promotionsstipendien, werden zurzeit geprüft. Alle bereits vorliegenden Anträge kann die Stiftung aber gar nicht erfüllen. Da für 2008 schon alle Freiräume erschöpft sind, haben wir in einzelnen Fällen sogar schon Kontakt mit anderen Stiftungen aufgenommen, um besonders förderungswürdige Projekte gemeinsam zu unterstützen.

Wie kommt man an Fördermittel?

Nach der Satzung obliegt es dem Stiftungsbeirat und dem Vorstand, Vorschläge für die Verwendung der Stiftungsmittel zu unterbreiten. Am sinnvollsten werden die Anträge aber an die Stiftung direkt gestellt: Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung, Große Gallusstr. 18, 60311 Frankfurt am Main, Kasselstiftung@metzler.com

Kann mit den Mitteln auch kurzfristig geholfen werden?

Da es Ziel der Stiftung ist, die Exzellenz der Universität zu fördern, erstrecken sich die meisten Förderungen über einen Zeitraum von mehreren Jahren. Allerdings hat die noch junge Erfahrung bei der Vergabe von Mitteln gezeigt, dass die Stiftung auch schnell handeln kann.

Die Fragen stellte Stephan M. Hübner

Wisser stiftet Dissertationspreis

Mit einem Preis für die beste sozial-oder geisteswissenschaftliche Dissertation fördert die Firma WISAG künftig den wissenschaftlichen Nachwuchs der Goethe-Universität. Ausgezeichnet werden Arbeiten, die sich mit der Untersuchung des gesellschaftlichen Zusammenhalts befassen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt (›social cohesion‹ im Europarat) ist einer der wichtigsten Zielbegriffe in der öffentlichen Diskussion. Dabei kann die Spannweite vom Zusammenhalt in kleinen Gruppen (zum Beispiel Familien, Unternehmen) über Nationen bis hin zur Weltgesellschaft reichen. Mit dieser Breite spricht der Preis viele Fächer und Themen an – entsprechend breit ist die Auswahlkommission aufgestellt, die sich aus ProfessorInnen mehrerer Fachbereiche und Einrichtungen zusammensetzt.

Mit einer Dotierung von 5.000 Euro gehört der WISAG-Preis zu den höchstdotierten Dissertationspreisen an der Universität Frankfurt. Er wird in diesem Jahr erstmalig im Rahmen der jährlich stattfindenden Akademischen Feier der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität am 26. Juni 2008 verliehen. Bereits kurz nach der ersten Ausschreibung lagen die ersten 14 Bewerbungen vor.

Zu seinen Beweggründen für die Stiftung des WISAG-Preises meint Firmengründer Claus Wisser: »Die Begriffe Wertschätzung und soziale Gerechtigkeit sind

Themen, die heute so aktuell sind wie zu Zeiten der Universitätsgründung. Ich möchte mit dem WISAG-Preis einen Bei-



Foto: WISAG

trag leisten zur Auseinandersetzung mit diesen Themen im Kontext des gesellschaftlichen Zusammenhalts und gleichzeitig den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern.« Mit der Stiftung knüpft Wisser an die Förderer in der Zeit der Universitätsgründung an, welche die kritischen Sozialwissenschaften unterstützt und Ziele wie das Gemeinwohl in den Vordergrund gestellt haben. Der WISAG-Preis bewegt sich somit in der großen sozialwissenschaftlichen Tradition der Universität Frankfurt und füllt eine große Lücke, da es bisher keinen Nachwuchspreis im Bereich der Sozialwissenschaften gab.

Lucia Lentes

Informationen:
Beate Braungart, Interne Stiftungen und Preise, Tel: 798-28047, b.braungart@vdv.uni-frankfurt.de



Foto: Lecher

»Ziel der Stiftung ist, die Exzellenz der Universität zu fördern.«

öffentlichen Haushalt und staatlichen Programmen reichen nicht aus, um die Goethe-Universität schneller erfolgreich voranzubringen.

Aus dem umfassenden Stiftungszweck hält der Vorstand der Stiftung folgende Zwecke für besonders förderungswürdig: die Stärkung der Exzellenz der Universität – Routineaufgaben werden also nicht unterstützt –, die Qualifizierung der Universität in der Forschung, die Qualifizierung des wis-



kurz notiert

Studenten-Sekretariate im Test

Bei einem bundesweiten Qualitätstest von 50 Studierendensekretariaten und Immatrikulationsämtern hat die Goethe-Universität mit Platz 17 abgeschnitten. Unichack.de, ein Portal der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, stellte allen Einrichtungen per Mail sechs Fragen, beispielsweise wo man sich nach Wohnheimzimmern erkundigen kann. Bewertet wurden die Geschwindigkeit, mit der die Antwort eintraf, sowie die Zahl der beantworteten Fragen, aber auch die Öffnungszeiten und die Qualität der Online-Information. Die Goethe-Universität bewegt sich demnach im Online-Auftritt auf der Höhe des Siegers, der Georg-August-Universität Göttingen, und beantwortete als eine der wenigen Hochschulen alle Fragen. Minuspunkte gab es für die lange Bearbeitungszeit der Anfrage und die ausbaufähigen Öffnungszeiten.

Ludwig-Landmann-Preis

Die Nassauische Heimstätte stiftet ab sofort den mit 5.000 Euro dotierten »Ludwig-Landmann-Preis für Stadtforschung«. Der Preis richtet sich an Absolventen der Frankfurter Universität – aber auch Kursarbeiten (von Dozenten einzureichen) können prämiert werden. Zusätzlich zum Preis werden die prämierten Arbeiten auch kostenfrei in einer eigenen Schriftenreihe publiziert. Die federführend vom Institut für Humangeographie koordinierte Ausschreibungsrunde des Jahres 2008/09 steht unter dem Motto »Stadt und Migration«. Einsendeschluss für Arbeiten ist der 31. Dezember 2008. Informationen: Dr. Pascal Goeke, Institut für Humangeographie, Tel: 798-28822, goeke@em.uni-frankfurt.de

Medizinstudentin gewinnt 1.000 Euro

Alena Willms, Medizinstudentin im neunten Semester, hat im Rahmen des MLP-Förderprogramms Medi-Chance ein Stipendium in Höhe von 1.000 Euro gewonnen. Bereits zum vierten Mal verlor die Finanzdienstleister aus Wiesloch bei Heidelberg Startkapital für Lehrmaterial, Studiengebühren oder Auslandsaufenthalte an allen 36 deutschen Medizin-Fachbereichen.

Mathe-Crack

Arnulf Jentzen, Doktorand in der Arbeitsgruppe von Prof. Peter E. Kloeden am Institut für Mathematik (Arbeitsgruppe numerische Analysis), bestand im Februar nach nur fünfsemestrigem Studium sein Diplom mit 1,0. Teile seiner Diplomarbeit wurden in der renommierten Fachzeitschrift »Proceedings of the Royal Society of London« veröffentlicht.

Irrsinnige Möglichkeiten

Monika Herr über Personalentwicklung und Afrika als Vorbild für die Goethe-Universität

Seit Herbst 2007 ist Monika Herr die »Personalentwicklerin« der Goethe-Universität. Der UniReport sprach mit ihr über die Inhalte ihres für die Universität neuen Arbeitsfeldes und die Zukunftsaussichten für das Personalwesen der Hochschule.

Frau Herr, worum geht es bei Ihrer Arbeit?

Die zentrale Frage lautet: »Wie können sich Mitarbeiter so entwickeln, dass es ihren eigenen Wünschen entspricht und zu den Zielen der Universität passt.« Ein Mitarbeiter sollte zum Beispiel nicht Jahrzehnte auf demselben Aufgabenbereich sitzen müssen. Ihm sollte es bei Interesse offen stehen, sich mit Unterstützung der Universität auch neuen Anforderungen im Hause stellen zu können.

Wie wollen Sie in solchen Fällen helfen?

Da meine Rolle eher eine beratende ist, will ich vor allem mit den Fachbereichen und den Führungskräften ins Gespräch kommen. Sie sollten künftig besser einschätzen können, wo ihre Mitarbeiter stehen, wohinsie wollen, wie gut neue Aufgaben bewältigt werden können und ob sie dazu möglicherweise Hilfe brauchen. Mitarbeiter-Entwicklungsgespräche, der Aufbau eines internen Stellenmarktes, die Definition von Anforderungsprofilen oder

interne Qualifizierungsangebote sollen dabei ebenso helfen. Da gibt es zwar schon einiges an der Universität, aber es muss besser vernetzt und hier und da überdacht werden.

Was soll dadurch erzielt werden?

Personalentwicklung soll einer Institution helfen, ihre Mitarbeiter an den Stellen einzusetzen, die für sie am besten geeignet sind. Das setzt aber voraus, dass die Institution klare Ziele hat. Und darin sehe ich den Nutzen von Personalentwicklung für die Universität: ihr zu helfen, ihre Ziele umzusetzen. Denn dafür braucht sie die richtigen Leute. Ich kann mir nicht das Ziel setzen, unter die 50 Besten zu kommen, wenn ich niemanden habe, der das tragen und umsetzen kann. Und nicht zuletzt geht es mir um den richtigen Umgang miteinander, ein stärkeres Miteinander.

Wo sehen Sie den größten Handlungsbedarf?

Bei den Anforderungen, die man an bestimmte Mitarbeitenden-Gruppen stellt. Diese müssen zum Teil klarer werden, und wir brauchen in vielen Fällen eine strukturiertere, systematische Kommunikations- und Feedbackkultur zwischen Mitarbeitenden und Vorgesetzten. Im Rahmenkonzept können die wichtigsten Handlungsfelder genauer nachgelesen werden (www.uni-frankfurt.de/org/ltg/admin/pa/Personalentwicklung/index.html).



Foto: Müller-Dupage

Helle Köpfe für Frankfurt

Das neue Stipendiatenwerk »MainCampus« der Stiftung Polytechnische Gesellschaft

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main startet ihr neues Stipendiatenwerk »MainCampus« an der Goethe-Universität. Ab Herbst 2008 vergibt die Stiftung pro Jahr 19 Stipendien an junge Menschen mit herausragender wissenschaftlicher oder künstlerischer Begabung und großem Persönlichkeitspotenzial, die in Frankfurt ihre wissenschaftliche Laufbahn verfolgen oder einschlagen wollen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Förderung des Nachwuchses in den Naturwissenschaften.

Das Stipendiatenwerk ist eine langfristige Einrichtung der Stiftung. Es umfasst Stipendien, eine »MainCampus-Akademie« für die persönliche und fachliche Betreuung der Stipendiaten sowie ein Alumni-Programm. Die Stiftung bietet drei Stipendienprogramme an: »MainCampus academicus« richtet sich an besonders qualifizierte Studierende im Master- oder Hauptstudium. Hier werden jährlich sieben Stipendien vergeben (fünf in Naturwissenschaften, zwei in Geschichte und Erziehungswissenschaften). Die Ausstattung des Stipendiums umfasst monatlich einen Grundbetrag von 620 Euro sowie ein Büchergeld von 50 Euro. Die Fachbereiche schlagen aussichtsreiche Kandidaten vor.

Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt nach einem persönlichen Gespräch mit einer Auswahlkommission, die sich aus Vertretern der Hochschule und der Stiftung zusammensetzt. Eine Eigenbewerbung ist nicht möglich.

Doktoranden können sich im Programm »MainCampus doctus« bewerben. Jährlich werden sieben Stipendien vergeben, fünf in Naturwissenschaften, zwei in Erziehungswissenschaften und Geschichte. Die Stipendiaten erhalten monatlich einen Grundbetrag von 1.200 Euro, ein Forschungsgeld von 100 Euro sowie einen Familienzuschlag, der vom Familienstand abhängig ist.

»MainCampus educator« richtet sich an junge NaturwissenschaftlerInnen in Erziehungsverantwortung, die bereits eine überdurchschnittliche Promotion absolviert haben und sich im Habilitationsverfahren oder in vergleichbaren Phasen befinden. Jährlich werden fünf Stipendien vergeben. Das Stipendium stellt monatlich 400 Euro für zusätzliche Kinderbetreuung und Unterstützung im Haushalt zur Verfügung und bietet ein Qualifizierungsprogramm für Führungspositionen in Wissenschaft und Industrie an.

Das Bewerbungsverfahren für die beiden letzteren Programme ist identisch, Interes-

Welchen Hintergrund haben Sie?

Ich bin Agraringenieur und habe in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet – in Burkina Faso, wo ich in einem Beratungsprojekt für ländliche Entwicklung tätig war. Über diesen Weg entwickelte sich mein Interesse an der Frage, wie sich Menschen entwickeln. Danach war ich am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung tätig. Deswegen ist mir auch der Bildungs- und Verwaltungsbereich nicht so fremd.

Haben Sie in Afrika etwas gelernt, das Ihnen an der Universität nützt?

Den Umgang mit Kultur. Wie prägt die Kultur Menschen und – auf die Universität übertragen – wie prägt eine Organisationskultur ihre Mitarbeiter und umgekehrt. Organisationsentwicklung hat für mich deshalb immer etwas mit Kulturveränderung in einer Organisation zu tun. Die Änderung der Rechtsform einer Universität wird sich somit auch auf die Kultur dieser Universität auswirken.

Was war Ihr erster Eindruck von der Organisationskultur der Uni Frankfurt?

Das ist eine heikle Frage ... In den ersten Wochen habe ich sehr stark eine Kultur des Misstrauens empfunden. Man misstraut zum Beispiel der Hochschulleitung, dass ihre Entwicklungspläne in eine gute Richtung gehen. Auf der anderen Seite gibt es eine starke Identifikation der Mitarbeiter mit ihrer Arbeit und demzufolge großes Engagement. Aus diesem Widerspruch ergibt sich aber eine große Chance für die Universität: Wenn man stärkeres Vertrauen schafft und das Engagement anerkennt und fördert, dann hat die Uni irrsinnige Möglichkeiten. hü

senten bewerben sich direkt bei der Stiftung. Der Auswahlprozess ist zweistufig angelegt. Eine von der Stiftung benannte, unabhängige Gutachterkommission prüft die Bewerbungen und trifft eine Vorauswahl der Kandidaten. Die abschließende Entscheidung wird auf einer Klausurtagung mit den Ausgewählten getroffen. Bewerbungsschluss ist der 15. Juli 2008.

Die Unterstützung der Stipendiaten geht über den finanziellen Aspekt hinaus. Mit der MainCampus Akademie bietet die Stiftung ein umfassendes Betreuungs- und Qualifizierungsprogramm an. Die Akademie stärkt in Seminaren die individuelle Handlungskompetenz, unterstützt die Stipendiaten auf ihrem Weg in den Beruf, gibt Anregungen zum interdisziplinären Austausch und bietet Begegnungen mit interessanten Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Kunst und Kultur. Darüber hinaus möchte die Stiftung, dass die Stipendiaten ihre Fähigkeiten und Interessen in vertretbarem Umfang aktiv in die Projektarbeit der Stiftung Polytechnische Gesellschaft einbringen.

Wolfgang Eimer

Informationen: www.main-campus.de

Masterplan für das Universitätsklinikum

Raus aus den Schulden – Fit für die Zukunft!

Effizientes Arbeiten ist gefragt – auch und gerade im Gesundheitswesen. Das gilt nicht zuletzt für das Universitätsklinikum in Frankfurt. Denn dort haben sich in der Vergangenheit reichlich Schulden angesammelt – 2007 lag das Defizit bei 13 Millionen Euro bei einem jährlichen Etat von 360 Millionen Euro –, denen es nun nach dem Willen der Hessischen Landesregierung an den Kragen gehen soll. Geplant ist die umfassende Sanierung und völlige bauliche Neuordnung des Klinikums. Die klassischen medizinischen Disziplinen sollen sich rund um das Zentralgebäude am Theodor-Stern-Kai konzentrieren und die Neuromedizin im Westen des Geländes Richtung Niederrad. Schließlich gehe es um die langfristige Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit des Universitätsklinikums, das wie nahezu alle anderen Universitätskliniken und viele Krankenhäuser unter ständig steigenden Kosten bei bereits jahrelangen Erlös- und Budgetbeschränkungen leide, so der Ärztliche Direktor, Prof. Roland Kaufmann.

900 Seiten für die Zukunft

Ende März hat der Aufsichtsrat des Universitätsklinikums die Abwicklung und Umsetzung dieses Masterplans beschlossen. Vorausgegangen war ein intensiver rund zwölf Monate dauernder Diskussionsprozess, unterstützt von den externen Beratungsunternehmen Andree Consult in Hennef, Health Company Dresden und der Woerner und Partner Planungsgesellschaft Frankfurt. Gemeinsames Ziel: die wirtschaftlichen und betriebsorganisatorischen Strukturen optimieren und die bauliche Zielplanung durchleuchten. Denn auf dem knapp 500.000 Quadratmeter großen Gelände am Theodor-Stern-Kai sind lange Wege zwischen eigentlich zusammengehörenden Kliniken an der Tagesordnung. Auf der anderen Seite besteht am Klinikum bereits eine sehr erfolgreiche Schwerpunktbildung. Onkologie, Neurologie und Neuroonkologie genießen hohes Ansehen und die geplante Neustrukturierung wird diesen Gebieten mit der Modernisierung der Neurologischen und Neurochirurgischen Klinik Rechnung tragen. Für diese Entwicklung war auch die erfolgreiche Berufungspolitik der letzten Jahre entscheidend, erläuterte der scheidende hessische Minister für Wissenschaft und Kunst und Vorsitzende des Aufsichtsrats des Klinikums, Udo Corts (CDU), bei einer seiner letzten Amtshandlungen – der Vorstellung des knapp 900 Seiten dicken Masterplans Ende März in Frankfurt. So hätten die erheblichen Potentiale der Universitätsklinik Frankfurt nachhaltig gestärkt werden können. Auch die Einführung von leistungsfähigen Instrumenten zur betrieblichen Steuerung und das klare, von allen Beteiligten getragene Konzept zur Weiterentwicklung hätten die Entscheidung des Aufsichtsrates, eine bauliche Neukonzeption mitzutragen, wesentlich befördert. Bis 2017 sollen die Vorhaben des Masterplans Realität sein.

Ausbau in vier Schritten

Geplant sind vier Bauabschnitte, von denen der erste mit dem bereits im Dezember vergangenen Jahres fertig gestellten Erweiterungsbauteil sowie der begonnenen Modernisierung des Zentralgebäudes (Haus 23) schon entscheidend vorangekommen ist. Die drei weiteren Abschnitte sollen auch in der Finanzierung zügig abgewickelt werden. Für die Umsetzung der Projekte im zweiten Bau-



Foto: Hufmacher

abschnitt, der derzeit konkret geplant wird und 2011 abgeschlossen sein soll, hat man bereits im Dezember 2007 grünes Licht gegeben. Bereits hier sind deutliche Einsparungen der Betriebskosten zu erwarten. Vorgesehen ist unter anderem die Erweiterung dringend benötigter Kapazitäten an Intensivbetten und der Neubau der Hals-Nasen-Ohren- sowie der Augen- und der Mund-Kiefer-Gesichtsklinik. Parallel erfolgt die Sanierung der Sockelgeschosse und der Fassade des Hauptgebäudes. Zeitgleich werden zukunftsweisende Bauvorhaben für den Fachbereich Medizin auf dem Campusareal in Niederrad realisiert.

Ein dritter und vierter Bauabschnitt werden sich anschließen. Hier geht es dann um ein Mutter-Kind-Zentrum, das durch die Zusammenführung der Frauenklinik mit der Kinderklinik entsteht und das ebenfalls an das Zentralgebäude Haus 23 mit wichtigen diagnostischen Einrichtungen insbesondere in der Radiologie angebunden wird. In das freiwerdende Gebäude der Frauenklinik wird die Orthopädische Universitätsklinik einziehen und so mit der Unfallchirurgischen Klinik eng verzahnt. Dazu wird die bestehende Frauenklinik erweitert und ebenfalls an den Zentralbau direkt angeschlossen. Im vierten Bauabschnitt erfolgt die Modernisierung der Neurologischen und Neurochirurgischen Klinik. Damit werden die Bedingungen für die exzellente Neuroforschung in Frankfurt weiter gestärkt. Die Psychiatrische Klinik soll unter Nutzung der freiwerdenden Orthopädie baulich eng mit den Kliniken für Neurochirurgie und Neurologie verbunden werden. Weitere Flächen sind für rehabilitative Zwecke, Tageskliniken und Ausbildungsangebote vorgesehen.

270 Millionen und 1.170 Betten

Das Investitionsvolumen für diese drei anstehenden Bauabschnitte liegt bei etwa 270 Millionen Euro. Die genannten Vorhaben stehen selbstverständlich unter dem Vorbehalt einer entsprechenden Finanzierung durch den Haushaltsgesetzgeber. Erste Projekte des Masterplans würden einschließlich der notwendigen Finanzierung schon zum Haushalt 2009 angemeldet, bestätigt der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende und Staatssekretär im Hessischen Ministerium der Finanzen, Dr. Walter Arnold.

Die Zahl der Betten wird künftig bei 1.170 inklusive Psychiatrie und Orthopädie liegen, und damit um 200 niedriger als bisher, so der kaufmännische Direktor des Klinikums, Dr. Hans-Joachim Conrad. Durch die schrittweise Auflösung der nicht mehr zukunftstauglichen Pavillonbauweise könnten allein die Transportwege auf dem rund 500.000 Quadratme-

ter großen Gelände um die Hälfte reduziert werden. Am Ende muss sich das Klinikum jedoch selbst tragen, bekräftigt Corts und zeigt sich ebenso wie Arnold zuversichtlich, dass die Landtagsfraktionen eine weitere Entwicklung des Frankfurter Universitätsklinikums nicht bremsen würden.

Beate Meichsner

Wachsam sein

Schilddrüsenerkrankungen häufig viel zu spät behandelt

Oft dauert es mehrere Jahre, bis Symptome bei Störungen der Schilddrüsenfunktion richtig gedeutet werden und die Patienten die notwendige Behandlung erhalten. Dies ergab eine Untersuchung, die Prof. Frank Grünwald, Direktor der Klinik für Nuklearmedizin, und seine MitarbeiterInnen in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift »Nuklearmedizin« veröffentlichen. Bei der funktionellen Autonomie, die meist mit so genannten »heißen Knoten« einhergeht, treten typischerweise Beschwerden wie verstärkte Nervosität, Schlafstörungen, Stuhlunregelmäßigkeiten und Herzrhythmusstörungen auf. Nach den jetzt unter Erstautorenschaft von Dr. Laura Spilker veröffentlichten Ergebnissen dauert es im Durchschnitt mehr als drei Jahre, bis die richtige Diagnose anhand eines Szintigramms gestellt wird. Das Szintigramm wird beim Nuklearmediziner angefertigt und zeigt die heißen Knoten, die durch die Radiojodtherapie ausgeschaltet werden können. Im Gegensatz zur Operation ist die Radiojodtherapie nicht mit dem Risiko verbunden, dass der Stimmbandnerv geschädigt wird oder dass Nebenschilddrüsen versehentlich mit entfernt werden, die für einen normalen Kalziumhaushalt notwendig sind.

Aber selbst dann, wenn die funktionelle Autonomie bereits durch das Szintigramm belegt ist, vergeht im Durchschnitt noch einmal etwa ein halbes Jahr, bis die Therapie tatsächlich erfolgt. Dies ergab die Auswertung von fast 200 Fällen, die seit 2002 behandelt

wurden. Während früher lange Wartezeiten auf einen Therapieplatz bestanden, gibt es heute fast keine Engpässe mehr, so dass lange Zeitintervalle eigentlich nicht gerechtfertigt sind. »Die Risiken einer unbehandelten Schilddrüsenerkrankung sind erheblich«, so Grünwald. Insbesondere wenn die Patienten größere Jodmengen bekommen, wie zum Beispiel bei einer Röntgenuntersuchung mit Kontrastmitteln, wird der Körper plötzlich mit großen Mengen Schilddrüsenhormonen überschwemmt und es kann zu einer lebensgefährlichen Krise kommen, die oft schwer zu beherrschen ist. »Es ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten«, konstatiert Grünwald, »Patienten müssen über die Bedeutung von Schilddrüsenerkrankungen und ihre Gefahren besser informiert werden.«

Sowohl bei Beschwerden, die auf eine Vergrößerung zurückzuführen sein könnten, wie Engegefühl am Hals, Schluckbeschwerden oder Luftnot, als auch bei Zeichen der Überfunktion wie Nervosität, Schlafstörungen oder Herzrhythmusstörungen, sollte möglichst rasch ein Arzt aufgesucht werden, um eine Schilddrüsenerkrankung rechtzeitig entdecken und dann die richtige Behandlung einleiten zu können.

UR

Informationen:
Prof. Frank Grünwald
Klinik für Nuklearmedizin, Tel: 6301-4330
f.gruenwald@nuklearmedizin-unifrankfurt.de
www.nuklearmedizin-unifrankfurt.de



Kritik erwünscht

So sehen Frankfurter Studierende den neuen UniReport

Seit der letzten Ausgabe hat der UniReport ein neues Erscheinungsbild – Tabloidformat, vierfarbig und noch stärker strukturiert. In der aktuellen Studierendenumfrage ging es deshalb darum, wie das neue Layout ankommt und wohin sich der UniReport künftig noch aus studentischer Sicht weiterentwickeln könnte – auch wenn der UniReport in seiner Rolle als Repräsentationsorgan der Universität nach innen wie nach außen nie mit einer reinen Studentenzeitschrift vergleichbar sein wird.

Hannah Siebert, Germanistik, Anglistik und Philosophie

Mir vermittelt der UniReport oft das Gefühl, dass er sich gar nicht an Studierende, sondern sich viel mehr an potentielle Investoren und an Mitarbeiter richtet. Außerdem scheint es manchmal so, als ob man die Seiten mit Gewalt füllen wolle. Weniger ist oft mehr. Wenn man schon so ins Detail gehen will, sollte man die Inhalte deutlicher nach den Fachbereichen ordnen, so dass man als »Seminarpausenleser« nicht immer gezwungen ist, sich jede einzelne Überschrift durchzulesen, um zu überprüfen, ob das einen interessieren könnte. Das neue Layout ist aber auf jeden Fall schon mal ein Schritt in die richtige Richtung.

Steffi Jäger, Wirtschaftswissenschaften

Der UniReport ist zumindest schon mal viel übersichtlicher als die AstA-Zeitung. Auch das neue Format gefällt mir. Besonders die kleinen Artikel in der »Kurz notiert«-Spalte sind sehr bequem zu lesen, die meisten anderen sind mir aber nach wie vor zu lang.

Fotos: Robben



Anika Wawzyniak



Bastian Roseneck



Bianca Bazant



Hannah Siebert



Janine Drephal



Philipp Myke



Steffi Jäger



Meike Dietrich

Philipp Myke, Jura

Die neue Aufmachung des UniReport ist zwar sehr schön, dennoch würde ich gerne mehr aus den einzelnen Fachbereichen erfahren. Ich würde gerne wissen, was meine Kommilitonen oder Studierende aus anderen Fachbereichen so treiben, welche Veranstaltungen sie vielleicht organisieren oder wo sie abends hingehen. Es findet im UniReport ja praktisch keinerlei Austausch unter den Studierenden statt. Auch Bilder von ihnen fehlen praktisch völlig.

Bianca Bazant, Politologie

Ich muss leider zugeben, dass ich den UniReport nicht besonders oft lese, da er mir einfach zu wenig über den Studentenalltag und das Leben in Frankfurt vermittelt. Stattdessen ist das ganze Blatt immer voll von Themen à la Stiftungsuniversität, Ehrungen, neue Professuren et cetera. Ein bisschen weniger Eigenwerbung und dafür mehr sich an die Studierenden richtende Themen würden den UniReport aus meiner Sicht viel interessanter machen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Beitrag von Rainer Forst in der letzten Ausgabe. Als mir sein Name unter einem Artikel ins Auge stach, freute ich mich schon auf einen Beitrag von einem der renommiertesten Professoren unserer Universität, am Ende pries

er aber nur einen Kollegen an, der neu an unserer Uni ist.

Bastian Roseneck, Sonderpädagogik und Geschichte

Ich muss ehrlich sagen, dass es eine Weile her ist, dass ich das letzte Mal einen UniReport in der Hand hielt und damals fand ich ihn nicht besonders interessant, weil ich mich als Student einfach nicht angesprochen fühlte. Man sollte auf jeden Fall den Spagat versuchen, den UniReport noch etwas »studentischer« daherkommen zu lassen, die Studierenden mehr einbinden.

Janine Drephal, Romanistik, Kulturanthropologie und BWL

Ich würde es gut finden, wenn der UniReport nach Fachbereichen geordnet und leichter aufzufinden wäre. Ich glaube, viele Leute übersehen ihn einfach. Vielleicht sollte man an dieser Stelle mal über ein paar kleine Promotion-Aktionen nachdenken, denn das neue, kleinere Format und der Farbdruk sind sehr ansprechend.

Meike Dietrich, Mathematik, Germanistik und Sport auf Lehramt

Der UniReport ist bei den Studierenden viel zu unbekannt und sollte auf jeden Fall

offensiver beworben werden. Die Erstsemester bekommen doch immer Taschen und so geschenkt, da könnte man ihn doch einfach beilegen! Auch würde es wohl zur Identifikation mit dem Blatt beitragen, wenn mehr Leute, mit denen man studiert, für ihn schreiben würden oder man wüsste, an wen man sich wenden soll, wenn man vielleicht selbst mal einen Artikel beisteuern möchte.

Anika Wawzyniak, Germanistik, Englisch und Sport auf Lehramt

Es wäre schön, wenn sich die Sortierung der Themen im UniReport ein bisschen mehr an den Fachbereichen orientieren würde. Außerdem sind die Artikel im Durchschnitt alle etwas lang. Vielleicht wäre es machbar, dass die Zeitung in einer weniger umfangreichen Variante zweimal im Monat erscheint und dafür noch aktueller wäre. Den meisten Leuten ist er in der jetzigen Form vielleicht immer noch zu umfangreich, um ihn beim Mittagessen zu überfliegen. *trö*

ANZEIGE



Institute for Law and Finance
Goethe-Universität Frankfurt

Bank- & Kapitalmarktrecht 2008

ILF-Sommerlehrgang vom 25. August bis 3. September

Der Lehrgang vermittelt einen umfassenden Einblick in die Praxis des Bank- und Kapitalmarktrechts und der Unternehmensfinanzierung. Er wendet sich an hoch qualifizierte junge Juristinnen und Juristen vor dem Berufseinstieg mit tragfähigem wirtschaftlichen Verständnis und besonderem Interesse für das Bank- und Kapitalmarktrecht.

Die Teilnahmegebühr beträgt 250 Euro (inklusive der Kursmaterialien).
Die Teilnehmerzahl ist auf etwa 40 Personen beschränkt.
Weitere Informationen zum Lehrgang und zu unserem LL.M. Finance Programm:

Institute for Law and Finance
Ansprechpartnerin: Christine Hagenbrink • Telefon: +49 (0) 798-28719
E-Mail: info@ilf.uni-frankfurt.de • www.ilf-frankfurt.de

Die Anwälte des ILF sind:

ALLEN & OVERY
BANK & CO. BERLIN
CLIFFORD CHANCE
HAARMANN
HENNING & MÜLLER
LATHAM & WATKINS
Linklaters
Lulher

Dank der Hilfe unserer Partner können wir Bank- und Kapitalmarktrecht lehren.

impressum

UniReport. Zeitung der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main • V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephan M. Hübner (hü, UR), s.huebner@vdv.uni-frankfurt.de; Caroline Richter (Assistenz), c.richter@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pww.uni-frankfurt.de. Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23753/-23819 /-22472, Fax: (069) 798-28530, www.uni-frankfurt.de

Freie Mitarbeit Daniela Halder (dh), Stephanie C. Mayer (scm), Tobias Röben (trö)

Anzeigenverwaltung CampusService, Birgit Woltenweber, Rossertstr. 2, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main **Druck** Druckzentrum Neu-Isenburg, Rathenastr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg **Vertrieb** HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Der nächste UniReport (4/2008) erscheint am **28. Mai 2008**. Redaktionsschluss ist der **9. Mai 2008**.

Konjunktoren der Höflichkeit

Internationale Tagung des Zentrums zur Erforschung der Frühen Neuzeit

Das Thema Höflichkeit ist gegenwärtig aktuell – in der Ratgeberliteratur wie in der Forschung. Mit dem Titel der internationalen und interdisziplinären Konferenz ›Konjunktoren der Höflichkeit‹ unternahm es das Veranstalter-Team, Dr. Gisela Engel, Prof. Brita Rang, Prof. Susanne Scholz und Prof. Johannes Süßmann, vom 13. bis 15. März, auf die Wiederkehr des Interesses an Höflichkeit in der europäischen Geschichte aufmerksam zu machen. Die Konferenz ging davon aus, dass es in dieser Geschichte des wiederkehrenden Interesses an Höflichkeit nicht darum ging, Traditionen zu legitimieren und zu stabilisieren, sondern die jeweils instabil gewordenen Verhaltensregeln und -rituale und das nicht länger Selbstverständliche zu bewältigen.

Höflichkeit erscheint in dieser Perspektive als ein Thema der politischen und kulturellen, sozialen und konfessionellen Brüche und Übergänge. Diskutiert wurde, ob Höflichkeit überall dort benötigt wurde, wo traditionale (lebensrechtliche oder ständische) Verhaltensregeln nicht ausreichten oder in die Krise gerieten. In dieser Perspektive wären dann Diskussionen über die Höflichkeit ein Indiz für Situationen beschleunigten sozialen Wandels. Wenn Höflichkeit eine Problemlösung war, eine Antwort auf Umbruchserfahrung, wie lautete dann je-

weils genau das Problem? Das verklammerte als Leitfrage die Beiträge zu der Konferenz.

Aus dem analytischen Ansatz der Konferenz ergab sich eine Gliederung der Sektionen nach den ›Orten‹ der Höflichkeit: dem Hof, der Republik, der Universität, der durch Reisen erfahrenen Fremde, schließlich auch Tisch, Bett und dem sozial markierten Körper-Raum.

Die Keynote Lectures von Thomas Macho (Berlin), Aleida Assmann (Konstanz) und Thomas Lethen (Wien) sollten das Forschungsfeld strukturieren. Die Vortragenden unterstrichen den Aktualitätsbezug der Fragestellung der Konferenz. Macho kennzeichnete Konjunktoren von Höflichkeitsdiskursen als Indikatoren von Krisen der »Zugehörigkeitsordnungen« sowohl in Hinsicht auf die hierarchische Ständeordnung als auch in Hinsicht auf andere gesellschaftliche Ordnungen. Er machte insbesondere auf die Medienbedingungen (Buchdruck) für Höflichkeitsdiskurse aufmerksam. Assmann schlug für die aktuelle Debatte über Höflichkeitsformen den ›Respekt‹ als Grundlage einer an Menschenrechten und der Autonomie von Subjekten in demokratischen Gesellschaften orientierten Verhaltensregel vor. Lethen plädierte ebenfalls für den Respekt als notwendige und grundlegende Kategorie für Höflichkeits- und Verhal-

tensregeln und verfolgte Helmuth Plessners anthropologische Überlegungen dazu. In den fünf Sektionen der Konferenz wurden im Anschluss die beschriebenen Zusammenhänge, nach den festgemachten ›Orten der Höflichkeit‹ gegliedert, von WissenschaftlerInnen aus Deutschland, Großbritannien und der Schweiz diskutiert.

Es wurde deutlich, dass den Konjunktoren der Höflichkeitsdebatten soziale, politische und kulturelle Krisenlagen entsprechen, in denen verstärkt um Formen gerungen wird, in denen Konflikte erst austragbar werden. Johannes Süßmann (Frankfurt) schlug vor, Höflichkeit als »Ermöglichungshandeln« zu verstehen, das als »Arbeit an Sozialität« verstanden werden könne, die bei Gelingen das Austragen von Differenzen erst ermögliche. Auch Unhöflichkeit als Teil des Höflichkeitscodes setzt immer noch auf Verständigung in einem durch Höflichkeit ermöglichten Interaktionsraum. Verhaltensformen der Höflichkeit stellten eine Möglichkeit dar, jenseits der religiös begründeten Konflikte, solchen der unerbittlichen Gelehrten auf der Suche nach der Wahrheit, der verschiedenen Adelsfraktionen beim Kampf um Einfluss bei Hofe, der aus dem Konflikt

zum Beispiel von Ständezugehörigkeit und republikanisch eidgenössischer Verfassung, und jenseits solcher Konflikte, die im interkulturellen Kontakt für Reisende und Diplomaten entstanden, einen möglichen Verständigungsraum zu etablieren. Auch die Grenzen (Gewalt) und das Misslingen der höflichen Interaktion wurden thematisiert.

Eine Publikation der Tagungsergebnisse ist in Arbeit. Die Veranstaltung wurde gefördert von der DFG, der VFF, der Stiftung zur Förderung der internationalen Beziehungen der Goethe-Universität, Historiae Faveo und der Sponholz-Stiftung.

Gisela Engel



Grafik: Geschrey

Unsichtbares sichtbar machen

Workshoptagung »Medialisierung des Unsichtbaren um 1900«

Das Unsichtbare als Feld des Noch-nicht-Gesehenen, Noch-nicht-Gewussten, aber auch als ›dunkles‹ Anderes oder Unbewusstes des Sichtbaren war Gegenstand einer Workshoptagung, die am 8. und 9. Februar vom Institut für England- und Amerikastudien zusammen mit Prof. Julika Griem von der Technischen Universität Darmstadt veranstaltet wurde. Die TeilnehmerInnen, allesamt namhafte WissenschaftlerInnen aus den Bereichen Wissenschaftsgeschichte, Medien- und Literaturwissenschaft, beschäftigten sich mit den Krisen der Wahrnehmung am Ende des 19. beziehungsweise dem Beginn des 20. Jahrhunderts, einer Zeit also, in der neue Bereiche des Sichtbaren erschlossen wurden, zum Beispiel durch neue naturwissenschaftliche Funde, Apparate und Methoden wie Röntgenstrahlen, elektromagnetische Wellen und Äther. Gleichzeitig führte genau diese forcierte Visualisierung zu kulturellen Ängsten und zur Bildung kultureller Phantasmen, die um die Sichtbarkeit kreisen. Was sich dem forschenden Blick entzieht, wird zum Ort vielfältiger Beunruhigungen und Provokationen, denn es unterminiert die Grundannahmen der empirischen Wissenschaften, die von einem unmittelbaren Verhältnis von Sehen und Wissen ausgingen. In der Medialisierung des ›Unsichtbaren‹ trafen sich also technischer Optimismus und phantasmatisches Begehren, die Verfahren der wissenschaftlichen Visualisierung und die entpragmatisierten Spielräume der Kunst. Es trafen sich auch, an einem spezifischen historischen Umschlagsmoment, optimistische Visionen von der Erklärbarkeit der Welt durch apparative Verstärkung der menschlichen Sinne mit pessimistischen Visi-



Foto: Institut für England- und Amerikastudien

Hier wurde nicht nur Unsichtbares, sondern auch Unerklärliches und Unglaubliches in die Sichtbarkeit geholt.

onen, die im Unsichtbaren Kräfte ausmachen, welche die sichtbaren Handlungen steuern, die aber wissenschaftlich nicht erklärbar sind.

Im Zentrum eines Teils der Beiträge stand die Fotografie, die 1839 als Erfindung verkündet wurde und die als Leitmedium wie paradigmatischer Diskurs angesehen werden kann, der zwischen Technik und Kunst, Dokumentation und Inszenierung oszilliert. Hier

wurden einerseits Dinge sichtbar gemacht, die mit den Naturgesetzen übereinstimmten, aber eben dem bloßen Auge nicht sichtbar sind, andererseits – zum Beispiel in der spiritistischen Fotografie – nicht nur Unsichtbares, sondern auch Unerklärliches und Unglaubliches in die Sichtbarkeit geholt. Dieses Dilemma der Fotografie im späteren 19. Jahrhundert wurde in einem weitaus größeren kulturellen Feld thematisiert, verarbeitet und reflektiert. Der Status des Unsichtbaren um 1900 ließ sich daher an vielfältigen Beispielen untersuchen: Neue sichtbare Daten mussten wissenschaftlich dokumentiert und interpretiert werden; Konventionen der Beglaubigung wandelten sich; Symptome mussten sich in Fallstudien und Krankengeschichten deuten lassen, spiritistische Medien wurden salonfähig, Geister-Erzählungen konfrontierten LeserInnen mit der Macht des Unsichtbaren. In der Analyse dieser Spielformen ging es den TagungsteilnehmerInnen darum, die Wirkungsmacht des

Unsichtbaren als Effekt symbolischer Repräsentationen in materiellen Kontexten zu bestimmen, also zu erörtern, was es mit der Zerteilung von Sichtbar und Unsichtbar auf sich hat und was passiert, wenn diese aufgehoben wird. Es wurde diskutiert, ob Unsichtbares entdeckt oder erzeugt wird, und welchen Apparaten, Dispositiven und Imaginationen sich die Erfahrung und Rede von Unsichtbarkeit um

1900 verdankt, ob man von einem dunklen Anderen oder gar von einem optischen Unbewussten der Kultur sprechen kann.

Die Beiträge beleuchteten das Problem aus unterschiedlichen Blickwinkeln, denn die grundlegende Idee des Workshops war es, wissenschaftshistorische und medientheoretische Untersuchungen der Umgangsweisen mit dem Unsichtbaren in Einklang mit den Phantasmen zu bringen, die sich um die Diskurse der Sichtbarkeit bilden, die kulturelle Beunruhigungen in sich aufnehmen, ausstellen und gleichzeitig abwehren. Als spannend erwies sich dabei die Literatur um 1900, denn aus der Perspektive der Literatur sah die konstatierte Obsession mit dem Sichtbaren wieder ganz anders aus. Dass sich ein nicht unerheblicher Teil der Literatur um 1900 thematisch oder hinsichtlich der narrativen Verfahrensweisen mit der Krise der menschlichen Wahrnehmung auseinandersetzte, kann als Symptom einer besonderen kulturellen Verunsicherung gelten. Als nicht-pragmatischer Diskurs kann die Literatur mit dem, was sie im kulturellen Imaginären und im kulturellen Archiv vorfindet, spielerischer umgehen, kann Befürchtungen ausagieren, Szenarien vorentwerfen und Angstprojektionen genussvoll inszenieren. Damit trägt sie einerseits zur kulturellen Stressabfuhr bei, andererseits macht sie aber deutlich, dass hier alternative Wissensbestände verhandelt werden, die das Wissen der Wissenschaften zumindest reduktionistisch erscheinen lassen. Die Literatur, so der Befund, hat die Teilung der Welt in Sichtbar und Unsichtbar immer schon angezweifelt. Ein Tagungsband im Fink-Verlag ist geplant.

Susanne Scholz



»Gut« versichert

Der diesjährige Frankfurter Vortrag zum Versicherungswesen stand ganz im Zeichen der erstmaligen Verleihung des »Frankfurter Preises«. Der Förderkreis für die Versicherungslehre an der Goethe-Universität zeichnete damit Ende März erstmals hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der Versicherungswissenschaft aus. Auf Vorschlag der Professur für Unternehmensfinanzierung und Risikomanagement und der Professur für Investment, Portfolio-Management und Alterssicherung wurden zwei mit »summa cum laude« bewertete Dissertationen sowie eine mit 1,3 benotete Diplom-Arbeit ausgewählt. Die Preisträger sind

- Michael Marx: »Rettungsobliegenheiten und Rettungskostenersatz im Versicherungsvertragsrecht«
- Michael Zisis Stamos: »Dynamic Asset Allocation over the Life-Cycle and the Role of Incomplete Annuity Markets«
- Lilija Dubyna: »D&O-Versicherung«

Über die Stärkung des Bereichs »Versicherungen« im Rahmen des Schwerpunktes »Finanzen« hinaus soll damit auch ein Zeichen für die Bedeutung der Versicherungswirtschaft am Finanzplatz Frankfurt am Main gesetzt werden. Im Förderkreis engagieren sich – neben über 100 ehemaligen Versicherungsstudenten – namhafte im Rhein-Main-Gebiet ansässige Versicherungsunternehmen und Finanzdienstleister. Nicht zuletzt seit der Ansiedlung von CEIOPS und der Gründung des »House of Finance« hat der Standort Frankfurt über die Region hinaus an Attraktivität gewonnen für Versicherer, Risikomanager und Studenten des In- und Auslands.

Zum neuen Vorstandsvorsitzenden des Frankfurter »Förderkreises für Versicherungslehre« wurde Dr. Friedrich Caspers und zum neuen Geschäftsführer Hans-Christian Marschler, beide Vorstandsmitglieder der R&V-Versicherungen, gewählt. Die ehemaligen Amtsinhaber Prof. Hartmut Nickel-Waninger (Gothaer Versicherungen) und Dr. Harald Neugebauer (DBV-Winterthur) bleiben dem Verein als stellvertretender Vorsitzender beziehungsweise Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats verbunden. Gleichfalls neu in den Vorstand berufen wurde Dr. Rüdiger Schäfer (Allianz). Komplettiert wird das Gremium unverändert durch Dr. Frank Grund (Basler Versicherungen), Eduard Thomatzek (Zürich Gruppe Deutschland), Rainer Witzel (Marsh) und Prof. Wolfram Wrabetz (Helvetia und Hessischer Landesbeauftragter für den Versicherungsbereich).

Den diesjährigen Frankfurter Vortrag hielt Prof. Nickel-Waninger zum Thema »Motivationslage im Versicherungsvertrieb 2008«. Dabei wurden, auch vor dem Hintergrund der Versicherungsvertragsgesetz-Reform, neueste Trends der verschiedenen Vertriebskanäle vorgestellt. Kernaussage des Vortrages war, dass der Bindung des Kunden an »seine« (Ausschließlichkeits-)Agentur eine unverändert hohe Bedeutung beigemessen wird. Jedoch müssten zunehmend Kundensegmente identifiziert werden, die auch Bereitschaft zeigen, für diesen hochwertigen Service zu bezahlen. Die anschließende interessante Diskussion unterstrich die Aktualität des Themas. *Oliver Schellenberger*

Die guten Feen im Hintergrund

Mehr Wertschätzung für typische Frauenberufe an der Universität



Geringe Wertschätzung führt dazu, die Forderung nach mehr Rechten zu vernachlässigen.

Auch in diesem Jahr fand zum Internationalen Frauentag wieder ein »Frauenereignis« statt. Organisiert vom »Arbeitskreis Sonstige« richtet es sich primär an technisch-administrative Mitarbeiterinnen. Ziel war es, einen Raum zu schaffen, um sich gemeinsam über Arbeitserfahrungen auszutauschen und für eine Verbesserung der eigenen Arbeitssituation zu engagieren. In kleinen Grüppchen saßen etwa 30 Frauen bei Kaffee und Kuchen in einem Raum der neuen Mensa. Fotocollagen, die den Anfang einer Ausstellung an der Goethe-Universität bilden sollen, boten Einblicke in Arbeitsplätze von Frauen insbesondere im Sekretariatsbereich.

Das Erzählcafé wurde in diesem Jahr mit einem Vortrag von Sigrid Eilhardt eröffnet. Sie stellte ein Ausstellungsprojekt vor, das Ende der 90er-Jahre erfolgreich von technisch-administrativen Mitarbeiterinnen der Technischen Universität Darmstadt konzipiert und durchgeführt wurde. Kerngedanke der Ausstellung war es, die Arbeitsperspektive, die Aufgaben und die Qualifikationen der bei ihrer Arbeit fotografierten Hochschulmitarbeiterinnen öffentlich zugänglich zu machen. Ergänzt wurden die Fotos durch eine Dokumentation mit Hintergrundberichten und Interviews. Auf diesem Weg sollte auf den im Bewusstsein vieler Universitäts-

angehörigen wenig präsenten, aber dennoch wesentlichen Bereich der die Wissenschaft unterstützenden Tätigkeiten in einer Universität aufmerksam gemacht werden. Derzeit ist die Ausstellung noch immer auf der Internetseite www.tu-darmstadt.de/hg/fa/fo-toausstellung-welcome.htm zu sehen.

Angeregt durch den Vortrag blieb genügend Zeit für eine intensive Diskussion. So wurde hervorgehoben, dass sich in den vergangenen Jahren für die technisch-administrativen Mitarbeiterinnen keine positiven Veränderungen eingestellt hätten. Im Gegenteil: die Arbeit verdichte sich immer stärker, die geforderten Qualifikationen seien gestiegen, das reale Einkommen sei gesunken. Nach wie vor seien die Weiterqualifizierungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gering. Noch immer würden technisch-administrative Mitarbeiterinnen in der Universität kaum wahrgenommen. Es zeige sich, dass weiterhin Männer mit vergleichbarer oder gar schlechterer Ausbildung, Kompetenz und Position besser bezahlt würden.

Die geringe Wertschätzung für typische Frauenberufe, so problematisierten die Teilnehmerinnen, würde oft auch von den beschäftigten Frauen selbst geteilt. Dies führe dazu, die Forderung nach mehr Rechten zu vernachlässigen. Entsprechend der Appell an die Kolleginnen, sich zusammenzuschließen und in die Öffentlichkeit zu gehen.

Judith Scheunemann

Kulturtransfer in der Antike

Internationales Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation« feiert erste Promotion

Der Althistoriker Christoph Michels hat am 10. Januar als erster Stipendiat des Internationalen Graduiertenkollegs (IGK) »Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert« eine Promotion im Co-tutelle-Verfahren an der Universität Frankfurt und der Universität Innsbruck abgeschlossen. Das im Dezember 2004 initiierte IGK wird von den Universitäten Frankfurt (Sitz der Sprecherin Prof. Luise Schorn-Schütte und der Geschäftsstelle), Innsbruck, Trient und Bologna getragen. Sein Ziel ist es, die Exzellenzausbildung junger WissenschaftlerInnen auf dem Gebiet der historischen Politikforschung zu fördern und die Verleihung des Dokortitels an zwei der beteiligten Universitäten zu ermöglichen.

Die Treffen aller beteiligten Hochschul-lehrerInnen und StipendiatInnen während der jährlichen Klausurtagungen, in den Seminaren und Workshops und die speziellen, vor Ort organisierten Lehrveranstaltungen durch die einzelnen Universitäten bilden das Spezifikum des IGK: Auf der einen Seite setzen sich verschiedene historiographische Traditionen mit der allgemeinen Frage des Politischen in der Geschichte und seiner konstitutiven sprachlichen Dimension auseinander, auf der anderen vermittelt jede Universität ihre national geprägte Perspektive durch das Lehrangebot. »Der Aufenthalt an der Universität Innsbruck, dem Sitz meines Erstbetreuers, Prof. Reinhold Bichler,

war für mich horizontweiternd – dies ganz konkret in der intensiven Zusammenarbeit mit Bichler, aber auch durch die spezielle Ausrichtung der Alten Geschichte in Innsbruck, die eng mit der Altorientalistik verbunden ist. Ich konnte etwa auch an einer



»Ziel ist es, die Exzellenzausbildung junger WissenschaftlerInnen auf dem Gebiet der historischen Politikforschung zu fördern.«

Syrien-Libanon-Exkursion mit Prof. Robert Rollinger teilnehmen, eine Reise, die ich sonst vermutlich nie gemacht hätte! An der Universität Frankfurt hat mir mein Zweitbetreuer, Prof. Hartmut Leppin, zudem den Austausch mit mehreren Experten zu speziellen Aspekten des Hellenismus ermöglicht, mit der sich auch meine Dissertation beschäftigt.«, so Michels.

In seiner Arbeit »Zum Philhellenismus der Könige von Bithynien, Pontos und Kappadokien« untersucht Michels die Rahmenbedingungen von Kulturtransferprozessen in drei kleinasiatischen Königreichen der Epoche des Hellenismus (etwa 323 bis 31 vor Christus), die nicht von makedonischen, sondern indigenen Dynastien beherrscht

wurden. Im Zentrum stehen die Strategien der Herrschaftsrepräsentation der Könige, die oft unter dem modernen Begriff Philhellenismus (»Griechenfreundschaft«) resümiert und als Hinweis auf eine generelle Faszination dieser »Barbaren« gegenüber griechischer

Kultur interpretiert wurde, die diese dazu verleitet haben soll, ihre Reiche zu »hellenisieren«. Das königliche Engagement (Wohltätigkeit, Gestaltung der Münzen, Städtegründungen) stellte jedoch nur eine Reaktion dieser Herrscher auf die etablierten Spielregeln der Selbstdarstellung der hellenistischen Monarchie dar. Eine intentionale Hellenisierungspolitik könne laut Michels hiervon nicht erschlossen werden.

Die Einbindung seiner Dissertation in eines der wichtigsten Forschungsprojekte des IGK – die Legitimation von Herrschaft durch ihre Repräsentation – war für seine Arbeit »ziel führend, aber nicht einengend, da kein methodisches Korsett vorgeschrieben wurde«.

Nach einem dreimonatigen Praktikum bei der Volkswagen-Stiftung übt Michels im Sommersemester 2008 an der Universität Bochum vertretungsweise die Position eines Lehrbeauftragten aus und wird dann eine Post-Doc-Stelle im Rahmen des Internationalen Kollegs »Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa« antreten. *Lisa Ragazzoni*

Was uns die Mikrobe lehrt

Mikrobiologen tagten an der Goethe-Universität / Kongress und Experimente auch für Schulklassen

Mikroorganismen sind raffinierter als man denkt. So können sie über Signalfstoffe ihre Nachbarn informieren, ob es sich lohnt, bestimmte Gene an- oder abzuschalten. Diese »Zelldichtemessung« nutzen viele Bakterien, um konzentrierte Reaktionen auf veränderte Umweltbedingungen einzuleiten: Sie fangen an zu leuchten, bilden Biofilme oder setzen Antibiotika frei. Über diese und andere faszinierende Entdeckungen sowie mögliche Anwendungen in Medizin und Technik berichteten international ausgewiesene Wissenschaftler auf der Jahrestagung der Vereinigung für Allgemeine und Angewandte Mikrobiologie (VAAM) an der Universität Frankfurt.

Organisiert von einem Team rund um Prof. Volker Müller und Prof. Karl-Dieter Entian vom Fachbereich Biowissenschaften tagte die VAAM in diesem Jahr vom 9. bis 11. März gemeinsam mit der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie (GBM) im Casino auf dem Campus Westend – denn beide Themenbereiche bilden zusammen eine der Kernkompetenzen der Goethe-Universität. Sie prägen die Arbeit zweier Sonderforschungsbereiche sowie das Exzellenzcluster »Makromolekulare Komplexe«. Ein weiterer Sonderforschungsbe reich ist in Planung.

Auf der Agenda der Tagung standen unter anderem Beiträge über die Verständigung von Einzellern (Peter Greenberg, University of Washington), Antibiotika-Gewinnung aus Milch (Wilfred A. van der Donk, University

Foto: Störko



of Illinois) oder Lebensmöglichkeiten ohne Licht und Sauerstoff (Gerhard Gottschalk, Institut für Mikrobiologie und Genetik, Göttingen). Einen Schwerpunkt nahm dabei der Bereich »Transport über biologische Membranen« ein, der unter anderem von A. Pugsley (Institut Pasteur, Paris), M. Forgac (Tufts University, Boston) und M. Wikström (University of Helsinki) aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wurde. Höhepunkt des Begleitprogramms für die interessierte Öffentlichkeit war der Vortrag des Münchener Biochemikers Prof. Dieter Oesterhelt vom Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried. Oesterhelt erklärte, wie Bakterien mit Retinalproteinen »sehen« und sich orientieren.

Auch für Schüler: Wissenschaftlicher Kongress und Experimente

Erstmals fand parallel zur Jahrestagung der VAAM auch ein Schülerkongress statt. Für 360 SchülerInnen der Oberstufe bestand die Möglichkeit, an drei verschiedenen halbtägigen Experimentierkursen zu den Themen »Plasmide und Vektoren«, »Proteine« oder »Brennstoffzellen« teilzunehmen, die vom Ulmer Mikrobiologen Erhard Stupperich und seinen Helfern vom Netzwerk Universität-Gymnasien-Industrie – NUGI betreut wurden. Die dreitägige Veranstaltung sponsorten Hessen Biotech, Sanofi Aventis, Merck und New England Biolabs.

Die Anmeldungen überschritten dabei die

Auf viel Interesse stießen die Fachvorträge für SchülerInnen, und auch vor Fragen scheuten die jungen Hörer nicht zurück.

Zahl der Plätze bei weitem. Aber Hartnäckigkeit half: Drei Schülerinnen waren nach dem ersten Tag so begeistert, dass sie die folgenden Tage wieder zum Campus Riedberg kamen, in der Hoffnung, einen durch Fehlen eines Schülers freiwerdenden Platz zu ergattern – und sie hatten jedesmal Glück! Auch die Rückmeldungen anderer Teilnehmer waren positiv: »Die Praktika haben Spaß gemacht« und »die Versuche waren sehr anschaulich, interessant und gut zu meistern«, berichteten sie.

Dank eines großen Hörsaals gab es bei den Vorträgen keine Platzprobleme. Überwiegend junge WissenschaftlerInnen schilderten äußerst anschaulich ihr Forschungsgebiet und verstanden es, die SchülerInnen bis hinein in die Details ihrer täglichen Arbeit mitzunehmen. Die Themenspanne reichte dabei von Krebsentstehung und Gentherapie über Viren- und Bakterienvielfalt bis hin zu Medikamentenentwicklung und landwirtschaftlicher Anwendung. Wie auf einem echten wissenschaftlichen Kongress ergänzten Ausstellerstände mit Mitmach-Angeboten und Postern die Veranstaltungen.

Insgesamt besuchten rund 700 Schüler mit ihren Lehrern den Kongress. Die überwiegend positiven Reaktionen auf diesen Versuch, junge Menschen für die biologischen Wissenschaften zu begeistern, ermuntern zu einer Wiederholung der Veranstaltung.

Anne Hardy & Anja Störko/UR

Videokonferenzen

Kosten und Nutzen

Die Goethe-Universität kam im Bundesvergleich erst relativ spät zur Videokonferenz (VC). Seit 2005 ist die entsprechende Technik vorhanden. In einer ersten Bilanz stellt sich natürlich die Frage, ob sich ihre Bereitstellung nicht zuletzt unter ökonomischen Gesichtspunkten bewährt hat. Kosten-Nutzen-Überlegungen sind immer etwas heikel, wenn es um Infrastruktur geht. Gerade in einem Rechenzentrum ist man stets damit konfrontiert, dass Infrastruktur erst dann wahrgenommen wird, wenn sie nicht funktioniert oder wenn Erwartungshaltungen mit dem Stand der Technik kollidieren. Leicht wird IT-Infrastruktur dann zum reinen Kostenfaktor und bevorzugter Kandidat für Streichungen. Glücklicherweise hat die Ausrichtung auf Exzellenz eine Qualitätsdiskussion hervorgerufen, die es auch erlaubt, Infrastruktur als Qualitätsmerkmal neu zu verankern, und in allen Bereichen der Wissenschaft wird heute zunehmend erkannt, dass Face-to-face-Kommunikation und Präsentation mit guter VC-Ausstattung notwendig und kein verzichtbarer Luxus und zum Teil gar Grundlage für DFG-Förderungen ist.

Auch an der Goethe-Universität ist das VC-Konzept positiv angenommen worden: Bei bislang 22 großen Videokonferenzen wurden 264 Personen aus aller Welt zusammengebracht. Auf konventioneller Basis hätte dies neben 133 An- und Abreisen 117 Hotelübernachtungen erfordert. Zusammengerechnet wurden so allein für Reise und Unterkunft etwa 50.000 Euro

gespart. Einige Projekte und Veranstaltungen waren dabei überhaupt erst mit Hilfe der VC-Technik möglich, etwa bei Visaproblemen oder Schwangerschaften der TeilnehmerInnen.

Da Arbeitsgruppen per VC häufiger, mit größerer Beteiligung und ohne wesentliche Vorlaufzeit zusammentreten können, verbessern sich der Arbeitszusammenhang und die Kommunikationsqualität. Konventionelle Arbeitsgruppentreffen können stark reduziert werden, die Einsparung von überflüssigen Geschäftsreisen haben der VC-Technik im Zusammenhang mit der Klimadiskussion weitere positive Attribute verschafft. Noch entwickeln muss sich allerdings die VC-Nutzung für studentische Seminare. Neben der Zeitzoneproblematik sind die Unterschiede im akademischen Jahr und in der Studienorganisation Gründe, warum die erwünschte Internationalisierung des Studiums trotz VC-Technik nur langsam voranschreitet. Einwände gegen die Bildqualität sind zudem mitunter berechtigt und ein weiteres Akzeptanzproblem. Durch die heute verfügbare HD-Technik, deren Einsatz wir planen, eröffnen sich hier aber neue Optimierungsmöglichkeiten, gerade wenn es auf Darstellungsqualität, Echtheit und Repräsentativität ankommt.

Die gesparten 50.000 Euro sind freilich nur schwer budgetwirksam zu machen. Bei der Effizienzbetrachtung bewegt sich das HRZ deshalb primär noch in der Qualitätsdimension.

Eberhard Nowak & Gerald Wintersinger

ANZEIGE

Psst – auch schon Wind davon bekommen? Es gibt was Neues im Uni-Shop!

Im Uni-Shop im Gebäude „Neue Mensa“ finden Sie eine reichhaltige Auswahl interessanter, preisgünstiger und qualitativ hochwertiger Artikel mit dem offiziellen Logo der Goethe-Universität Frankfurt und jetzt alternativ auch mit dem aktualisierten Kopf des Dichterstürsten (internationales „Rund-Logo“). Wachen Sie doch einfach mal bei uns rein.

T-Shirts	€15,00
T-Shirts „Kinderuni“	€5,00
Girly-Shirts	€18,00
Kapuzenjacken	€39,00
Kaffeebecher	€6,20
Kugelschreiber	€1,70

... und vieles mehr ...

Schutzhülle für Goethe-Card 1,00 €

Angebot: Bei einem Einkaufswert ab 10,00 € erhalten Sie die Schutzhülle gratis!

Öffnungszeiten:
Di. & Mi. von 11:00 bis 18:00 Uhr, Fr. von 11:00 bis 15:00 Uhr
Telefon: 069/97781680, Online-Shop: www.unifrankfurtshop.de
Außerhalb der Öffnungszeiten erreichen Sie uns unter:
that's eli GmbH, Telefon 061/4201320, Telefax 061/4201310

that's eli



Fotos: Lecher

Ausatmen. Einatmen.
Beim Yoga lässt es sich
prima entspannen.
Anstrengend sind die
Übungen aber trotzdem.

Die Fitmacher

Nach 35 Jahren naht die Sanierung / ein Streifzug über den Sport-Campus an der Ginnheimer Landstraße

Ein Schmuckstück ist sie nicht gerade. Die Sport-Uni, vielmehr das Institut für Sportwissenschaft und Zentrum für Hochschulsport ist ein graues Ensemble aus Beton mit Flachdach. Der Quader mit Verwaltung und Seminarräumen liegt im Vordergrund. Eine Brücke verbindet ihn mit einem größeren Quader mit Hallen und dem Schwimmbad. Seitlich davon befinden sich der Parkplatz und das Heizkraftwerk. Der Schornstein korrespondiert mit dem nah gelegenen Fernmeldeturm. In unmittelbarer Nachbarschaft rauscht der Verkehr auf der A 66 vorbei. Der Klotz von gegenüber, das unansehnliche Studentenwohnheim an der Ginnheimer Landstraße, rundet den ersten Eindruck ab.

Bei näherem Hinsehen entpuppt sich der Standort aber als durchaus liebenswert. Er hat Charme. »Hier herrscht eine total familiäre Atmosphäre«, lobt Ines Janßen. Die 26-Jährige ist im Bachelor-Studiengang Sportwissenschaften eingeschrieben. Sie weiß, wovon sie spricht. Im Nebenfach studiert sie Betriebswissenschaften. »Dort ist es total unübersichtlich.« Im Café im Erdgeschoss der Sport-Uni treffe sie dagegen immer auf bekannte Gesichter. Es sei außerdem einer der letzten Orte in der Universität, wo es einen ordentlichen Filterkaffee gäbe.

Die Sportstudierenden können sich zudem – im Gegensatz zu den Kommilitonen auf dem Campus Bockenheim – an einem schmucken Außengelände erfreuen. Hinter den Hallen eröffnet sich ein idyllisches Areal mit viel frischem Grün. Zentrales Element ist der große Fußballplatz, von der Tartanbahn umrahmt. Daran grenzen vier Tennis-Plätze mit Aschebelag und einer aus Kunststoff. Weiterhin: eine Leichtathletik-Mehrzweckanlage



Prof. Winfried Banzer posiert zwischen den Monitoren einer Spiro-Ergometrie-Einheit. Das Gerät mit dem komplizierten Namen misst die Atemgase während körperlicher Belastung.

mit Kleinfeld und eine Beachvolleyballanlage mit drei Feldern. In der Ferne schließt sich eine Bolzwiese an, die aber nicht zum Universitäts-Gelände gehört.

An diesem Nachmittag im April ist der Campus seltsam zweigeteilt. Die Außenflächen sind nahezu verwaist. Der große Rasenplatz ist noch gesperrt. Rot-weißes Absperrband flattert im Wind. Ein einsamer Jogger zieht stetig seine Runden. Im Innern der Gebäude sieht das anders aus. Hier herrscht reger Betrieb. Der Schweiß fließt in Strömen. Aus dem Fitness-Raum im Keller dringt Ächzen und Stöhnen. Ein paar Meter weiter kraxeln ganz Behände in einer der kleinen Hallen eine Kletterwand hinauf. Am Seitenrand der großen Halle warten Fußballer mehr oder minder geduldig auf das Ende des Basketball-Didaktik-Kurses. In den Räumen der Sportmedizin, im kleinen weißen Nebengebäude, müht sich ein Patient am EKG ab.

Die Abteilung Sportmedizin umweht der Duft der weiten Welt. An einer Wand hängt ein Trikot von Ex-Eintrachtsspieler Du-Ri Cha. »Danke für den Super Test« hat der Fußballer mit einem Filzstift darauf geschrieben. Außer dem Koreaner sind vor allem Tennis-Cracks oft gesehene Gäste der Abteilung. »Zwischen zehn und 20 Spieler aus den Top-50 der Welt-rangliste lassen sich bei uns untersuchen«, sagt Professor Winfried Banzer, Leiter der Abteilung. Banzer schlägt selbst gerne den gelben Filzball über das Netz. Wenn er denn Zeit dazu findet. »Meine 40-Stunden-Woche ist meist mittwochs abends aufgebraucht«, sagt der 55-Jährige scherzhaft.

Seine Arbeit ist nicht auf die Sphäre der Universität beschränkt. Die Sportmedizin ist ein öffentlicher Anbieter im Gesundheitswe-

sen. Die Palette reicht von der Leistungsdiagnostik über Tauglichkeitsprüfungen für Taucher, Gang- und Belastungsanalysen bis hin zur Ernährungsberatung. »Letzte Woche waren drei Kletterer hier, die sich auf den Kilimandscharo vorbereiten«, erzählt Banzer. Er stemmt das alles nicht alleine: »Ohne mein Team würde hier gar nichts laufen.«

In der Karte stehen auch nicht nur Leistungssportler. »Genauso wichtig sind mir die Menschen, die nicht so viel drauf haben«, sagt Banzer. Rund 100 Krebspatienten seien an der Sport-Uni in Behandlung. Sie sollen über den Sport neuen Mut finden. »Bewegung ist immens stimulierend.« Das gelte auch für ältere Menschen. Bei ihnen kann der Sport Demenz-Erkrankungen vorbeugen. Die Abteilung macht ihre Erkenntnisse aktiv in der Präventions- und Gesundheitspolitik publik. »Wir wollen dafür sorgen, dass sich die Menschen mehr bewegen«, sagt Banzer. Bei 85 Prozent der Deutschen sei das nicht der Fall. Die Studierenden profitieren vom praktischen Bezug der Sportmedizin. Forschung und Lehre liegen hier eng zusammen. »Es bietet sich an, die Studenten zu involvieren«, sagt Banzer – entweder als Wissenschaftliche Hilfskräfte oder in den Projekten. »Sportstudenten sind offen und kommunikativ.« Es falle nicht schwer, sie zu motivieren. »Der Funke springt schneller über, als bei anderen.«

Das Einzige, was in diese Eloge nicht so recht passen mag, ist der Riss an der Decke über Banzers Schreibtisch. »Alle sechs bis acht Wochen kommt einer vorbei und guckt, ob wir hier überhaupt noch arbeiten dürfen«, sagt er und lacht. Banzer ist nicht der Einzige, der sehnüchig auf eine Sanierung des Instituts wartet. »Der Bedarf ist in allen Universitäts-



gremien bekannt und akzeptiert«, sagt Robert Prohl, Professor der Sportpädagogik und geschäftsführender Direktor des Instituts für Sportwissenschaften. Diese Geschäftsführung ist zeitlich begrenzt. Der 55-Jährige legt Wert darauf, das zu betonen. »Wir haben keinen Institutsleiter.« Die Professoren hätten eine egalitäre Haltung zueinander. Deshalb wechselten sie sich alle zwei Jahre damit ab, über die Geschicke der Sport-Uni zu wachen. »So entstehen keine verkrusteten Strukturen.«

Krusten sind dafür in Heizung, Leitungen und Dach der Gebäude zu vermuten. Die Universitätsleitung plant daher, den Altbestand komplett zu ersetzen. Einen Umzug an den neuen Campus Westend hat man erwogen, aber wieder verworfen. Der Neubau an der Ginnheimer Landstraße soll spätestens 2014 stehen. »Im Moment sind wir in der Planungsphase«, sagt Prohl. Das Universitäts-Präsidium prüfe, welche der Wünsche und Forderungen des Instituts plausibel und machbar seien. Derer gibt es einige: den Fitnessbereich vergrößern und zum Gelände hin öffnen, ein größeres Schwimmbecken einbauen. Derzeit schlagen kaulende Studierende bereits nach 16-zwei-Drittel Metern an. Ein Wettkampfbassin misst mindestens 25 Meter. Außerdem ist die Bibliothek mit 30.000 Büchern und Zeitschriften längst ihrem einen Raum entwachsen.

Der Campus ist 35 Jahre alt. »Er ist für 400 Studenten konzipiert worden«, erzählt Prohl. 2004 waren dann 2.900 junge Menschen eingeschrieben und das Institut völlig überlastet. »Wir mussten Eignungsprüfungen und einen Numerus Clausus einführen«, sagt Prohl. Heute hat es sich bei 1.500 Studierenden eingependelt. »Wir setzen voraus, dass sie die nötigen motorischen Fähigkeiten bereits besitzen«, sagt Prohl. Das könne niemand nachholen. Der Fokus des Studiums liege auf der akademischen Ausbildung. Höchstens 15 Prozent des Lehralltags bestehen aus Training. 40 Prozent der Kurse sind sportpraktische und didaktische Übungen, die mit viel Theorie unterfüttert sind. »Die rennen nicht einfach nur im Kreis«, sagt Prohl. Der Rest ist reines Fachwissen, das Dozenten in Hörsälen und Seminarräumen vermitteln.

Das tun derzeit drei Professoren in der Sportmedizin und Sportpädagogik – eine vierte Professur der Sportsoziologie ist nicht besetzt – außerdem 28 weitere akademische Mitarbeiter. Insgesamt halten sie 127 Lehrveranstaltungen pro Semester ab. Das Personal in Technik und Verwaltung besteht aus 19 MitarbeiterInnen. An möglichen Abschlüssen stehen zur Auswahl: die Lehramter L1 bis 3 und 5, ein auslaufender Magister und ein Bachelor der Sportwissenschaft. Der naturwissenschaftlich ausgerichtete Masterstudiengang ist noch in der Akkreditierungsphase.

Ähnlich wie Winfried Banzer, sieht sich auch Robert Prohl als »Anwalt und Experte für Bewegung«. Die Arbeit der Sportpädagogik gehe über den Kern hinaus, angehende Lehrer auf den Schulsport vorzubereiten. »Wir wollen unserem Bildungsauftrag gerecht werden« – das heißt, Projekte entwickeln, die den Unterricht als solchen verbessern helfen. Die Erziehung zum und durch Sport soll die Kinder nicht nur fit machen, sondern auch Werte vermitteln. Das Schlagwort heißt »kooperatives Lernen«. Die Kinder erarbeiten sich bestimmte



Oben: Der Fachdidaktik-Kurs Basketball in Aktion. Beim Drei-Felder-Ball mit einer Frisbee-Scheibe trainieren die Studierenden ihre Übersicht auf dem Spielfeld.

Oben rechts: Einsam dreht er seine Runden. Physik-Student Alessandro Brillante lässt sein Workout im Kraftraum mit ein paar schnellen Läufen an der frischen Luft ausklingen.

Rechts: Nils Noe (24) und Chris Eickhorst (30, links) sind ausgepumpt. Gerade haben sie im G2-Schwimmkurs alle Lagen durchexerziert.



Ziele in Lerngruppen selbst. Die Lehrer geben nur Hilfestellung. »Das vermittelt Schlüsselkompetenzen«, sagt Prohl: die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Mitbestimmung, zu Solidarität. Der Trick dabei sei es, diese Modelle aus dem Sport heraus zu entwickeln und »nicht Fußballtraining und Sozialerziehung zu trennen«.

Jetzt gerät Robert Prohl immer mehr in Fahrt. Das Konzept des kooperativen Lernens könne auch in die Nachwuchsarbeit im Leistungs- und Spitzensport übertragen werden. »Gerade der Deutsche Fußballbund



schreit doch ständig nach Führungsspielern«, sagt Prohl. Im Training seien die Spieler aber entmündigt – der Trainer stehe in der Mitte und dirigiere. »Im Spiel ist er dann machtlos. Da müssen es die Spieler richten. Warum sollten sie also nicht lernen, das Heft selbst in die Hand zu nehmen und in Kleingruppen selbst organisiert trainieren?«, fragt sich Prohl.

Die Qualität des Trainings lasse sich auch steigern, wenn die ästhetische Dimension des Sportes stärker betont würde, sagt Prohl. Fast verlegen bringt er diesen Ansatz ins Gespräch. »Das ist jetzt Avantgarde«, ergänzt er vorsichtig. Dann ringt er sich doch zu einer Erklärung durch: »Ein Sportler springt nicht über eine Hindernis, weil es im Weg steht. Er stellt ein Hindernis in den Weg, damit er darüber springen darf.« Es gebe einen Mehrwert im Überwinden des Hindernisses. Eisschnellläufer, zum Beispiel, müssten hart arbeiten, um richtig flott rennen zu können. »Sie schwärmen aber alle davon, wie toll die Erfahrung ist, sich mit 60 Stundenkilometern auf dem Eis in die Kurve zu legen«, so Prohl. Das sei ein Erlebnis, das anderen Menschen nicht zur Verfügung stehe. »Zwischen 14 und 16 Jahren bröckelt der Nachwuchs dem Leistungssport weg.« Das lasse sich vermeiden, wenn man die Sportler mit ästhetischen Erlebnissen verführe.

So weit hat Dr. Rolf Krischer möglicherweise noch nicht gedacht. Seine Schützlinge muss er aber auch nicht zu Höchstleistungen verführen. Der 60-Jährige ist Leiter des Zentrums für Hochschulsport, einer weiteren eigenständigen Abteilung auf dem Sport-Campus. Hier können sich alle Frankfurter Studierenden fit halten, egal an welchen Fachbereichen sie sich eingeschrieben haben. »Deswegen ist das Haus auch 16 Stunden am Tag geöffnet«, sagt Krischer. Morgens kommen die Sportstudierenden. Nachmittags und abends sind die Mitglieder der Uni-Sportgruppen zu Gange. »Das ist eine zufriedene, dankbare Klientel. Die sind immer gut gelaunt«, freut sich Krischer. Sport mache den Kopf frei und Sorge für ein positives Körpergefühl. »Man kann Reserven auffüllen und sich ablenken.«

Selbst in Krischers Welt herrscht aber nicht immer Sonnenschein. »Wir haben eine Riesennachfrage und begrenzte Kapazitäten«, sagt er und zuckt mit den Schultern. 9.000 Männer und Frauen besuchen die 300 Kurse pro Semester. »Hätten wir mehr Räume, könnten wir auch mehr anbieten.« Das Zentrum hat bereits

Schulturnhallen angemietet. Der Spielraum ist erschöpft. »Die Teilnehmergebühren wollen wir nicht erhöhen. Die Studenten sind ohnehin schon durch die Studienbeiträge mehr belastet«, sagt Krischer.

Fünf Euro kostet ein Kurs pro Semester. Im Programmheft ist das ganze Spektrum an Freizeitsportarten abgebildet. Die Klassiker, ebenso wie Ungewöhnliches. »Wir geben auch den Randsportarten Raum«, erklärt Krischer. Zum Beispiel: Einrad fahren, oder Rollhockey spielen. Seit kurzem steht Lacrosse auf dem Tableau – ein ruppiger Sport aus Kanada, bei dem der Ball mit Netzschlägern geschleudert wird. Krischer selbst präferiert das Rudern. »Das ist ein echtes Erlebnis, das kennen die meisten noch nicht aus dem Schulsport.« Das Bootshaus ist idyllisch am Main vorm Liebieghaus gelegen. Von dort aus starten die Teams in einer idealen Kombination aus Geselligkeit und Fitness: »Die rudern zur Gerbermühle, trinken was und fahren zurück.«

Diese soziale Dimension ist Krischer besonders wichtig. »Die Leute können Sport treiben mit Gleichaltrigen, die noch dazu in der gleichen Lebenssituation sind«, erklärt er. Das vereinfache die Kommunikation und



baue Hemmschwellen ab. Neue Kontakte sind so schnell geknüpft. Das sei gerade in einer großen und anonymen Universität ein nicht zu unterschätzender Vorteil, nicht nur für die ortsfremden Neuankömmlinge. Wer möchte, kann jede Sportart einmal ausprobieren. Ganz im Sinne seiner Kollegen vom sportwissenschaftlichen Institut, will Krischer seine Kunden nämlich nicht nur während des Studiums fit halten. »Wir versuchen, die Leute zu neuen Sportarten zu führen«, sagt er. Wer das später vertiefen wolle, oder wer einen höheren Leistungsanspruch habe, könne dann einem Verein beitreten.

Und falls sich dabei jemand verletzen sollte, ist Hilfe nicht weit: Die Professoren Winfried Banzer und Ingo Marzi von der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie bieten auf dem Campus eine Sprechstunde für Sporttraumatologie an. Sie kümmern sich um akute Sportverletzungen, etwa an Knie oder Sprunggelenk. Ebenso behandeln sie chronische Sportschäden. *George Grodensky*



Promotionen im Wintersemester 2007/08

Fachbereich 01: Rechtswissenschaft

Abu Taleb, Mahmud Die Haftungsverhältnisse bei der Gründung einer Europäischen Aktiengesellschaft (SE) in Deutschland und in England

Aschpurwis, Catharina Der Verfahrenspfleger gem. § 70 b FGG im Verfahren zur geschlossenen Unterbringung Minderjähriger gem. 1631 BGB

Balci, Nurten Die europäische Prospektrichtlinie und ihre Umsetzung in das deutsche Recht

Becker, Maren Max von Seydel und die Bundesstaatstheorie des Kaiserreichs

Berg, Stefan Kreditderivate im deutschen Privatrecht

Blessing, Matthias Öffentlich-rechtliche Anstalten unter Beteiligung Privater. Verwaltungsorganisationsrecht, Gesellschaftsrecht und bundesstaatliche Kompetenzordnung

Borrmann, Kathrin Gemeines deutsches Privatrecht bei Carl Joseph Anton Mittermaier (1787-1867)

Büllesbach, Achim Unternehmensregelungen als Regulierungsinstrument am Beispiel des europäischen Datenschutzrechts und ihre Verbindlichkeit innerhalb und außerhalb von Unternehmen

von Carlowitz, Leopold Das Menschenrecht auf Eigentum von Flüchtlingen und Vertriebenen

Chen, Zhaoxia Probleme der europäischen Fusionskontrolle nach der Reform der FKVO. Eine rechtsvergleichende Untersuchung der Fusionskontrolle in der EU und den USA und ihre Auswirkungen auf den chinesischen Entwurf des Antimonopolgesetzes

Darsow-Faller, Ingebjörg Kündigungsschutz in Deutschland und Spanien. Eine rechtsvergleichende Untersuchung mit besonderer Beachtung der Beendigung des Arbeitsverhältnisses gegen Abfindung

Elsuni, Sarah Geschlechtsbezogene Gewalt und Menschenrechte. Eine geschlechtertheoretische Untersuchung der Konzepte Geschlecht, Gleichheit und Diskriminierung im Menschenrechtssystem der Vereinten Nationen

Faller, Michael Quantitativ übermäßige Rückzahlungsklauseln für Fortbildungskosten im AGB-rechtlichen Rechtsfolgensystem

Fischer, Carsten Die Investmentaktiengesellschaft mit veränderlichem Kapital

Gaebel, Nils Das ›Grundrecht auf Methodengleichheit‹. Demokratieprinzip, Rechtsstaatsprinzip und gesetzliche Rechtsfindungsregeln

Guder, Leonie F. The Administration of Debt Relief by the International Financial Institutions: A Legal Reconstruction of the HIPC Initiative

Hess, Christine Die rechtliche Aufarbeitung von Kriegsverbrechen und schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen. Eine Analyse aus der Perspektive der Opfer

Kim, Kiwon Legal Problems of Credit Derivatives

Kößler, Nils Die Versicherungsaufsicht über Rückversicherungsunternehmen. Vom Reichsgesetz von 1901 bis zur Richtlinie über die Rückversicherung

Komo, Daniel Grenzüberschreitende Zusammenschlüsse britischer und deutscher Unternehmen

Kramer, Susanne Vom lästigen Publikum zum mündigen Darsteller. Die Entwicklung der Beteiligungsrechte im Recht der öffentlichen Vorhaben seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland, Frankreich und England

Krupar, Monika Tschechische juristische Zeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts

Marx, Michael Rettungsobliegenheit und Rettungskostenersatz im Versicherungsvertragsrecht (§§ 62, 63 VVG). Ausgewählte Probleme vor dem Hintergrund der VVG-Reform

May, Janine Die Gestaltung von lebzeitigen und letztwilligen Verfügungen zu Gunsten eines sozialhilfebedürftigen behinderten Abkömmlings

Morscheid, Nicole Pflicht-Haftpflichtversicherungen im gewerblichen Land- und Luftverkehr

Münzner, Matthias Der Vermittlungsbegriff des § 4 Nr. 8a) bis g) und Nr. 11 UStG

Osterkamp, Jana Verfassungsgerichtsbarkeit in der Tschechoslowakei (1920-1939)

Parhisi, Parinas Die Stellung der Frauen im System der Verfassungs- und Rechtsordnung der Islamischen Republik Iran. Eine Analyse im Lichte innerstaatlicher und völkerrechtlicher Maßstäbe

Polzin, Jan Patrick Strafrechtliche Rechtfertigung der ›Rettungsfolter‹? Eine Analyse der deutschen Rechtslage unter Berücksichtigung internationaler Normen und Entwicklungen

Rothweiler, Stefan Der Informationsfluss vom beherrschten zum herrschenden Unternehmen im Gesellschafts- und Kapitalmarktrecht

Schröder, Anna-Katharina Die Rechte und Pflichten des verantwortlichen Luftfahrzeugführers nach dem Luftverkehrsgesetz. Grenzen und Grundlagen der durch Beleihung übertragenen Hoheitsbefugnisse

Sidiropoulos, Lazaros Die ›Würde des Menschen‹ als Leitprinzip in den ethischen und rechtlichen Diskursen der Moderne. Rekonstruktion und Bewertung der Menschenwürde anhand ihrer Erprobung an aktuellen Beispielen

Thimig, Daniel Die rechtlichen Möglichkeiten zur Errichtung eines europäischen Erdgasnotstandsprogramms

Schmitt, Hans-Jürgen Das Geldwäsche-Risikomanagement der Kreditinstitute

Wunder, Annett Grenzüberschreitende Krankenbehandlung im Spannungsfeld von Grundfreiheiten und vertraglicher Kompetenzverteilung

Xiao, Huifang Die gesetzliche Unfallversicherung der Volksrepublik China in vergleichender Perspektive zum Recht der gesetzlichen Unfallversicherung in Deutschland

Fachbereich 03: Gesellschaftswissenschaften

Akalin, Fehmi Die Kultur des Sozialen. Ein Vergleich handlungs- und systemtheoretischer Kulturkonzepte vor dem Hintergrund der ›Cultural Turn‹-These. (Soziologie)

Baumgart-Ochse, Claudia Demokratie und Gewalt im Heiligen Land. Politisierte Religion in Israel und das Scheitern des Osloer Friedensprozesses. (Politologie)

Brand, Andreas Softwareentwicklung im Netzwerk – Kooperation, Hierarchie und Wettbewerb als Koordinationsformen in einem Open Source-Projekt. (Soziologie)

Unger, Kinka Gerke Die USA und die Reform der Streitschlichtung des GATT. US-amerikanische Handelspolitik im Spannungsfeld regimefördernder und regimewidriger Anforderungen. (Politologie)

Günther, Marga Adoleszenz – Migration – Geschlecht. Adoleszenzverläufe weiblicher und männlicher Bildungsmigranten aus Guinea/Westafrica. (Soziologie)

Hyna, Barbara Grenzgänger der globalen Welt: Marginalität als Chance und Barriere im transnationalen Raum. (Soziologie)

Karakayali, Serhat Zwei, drei, viele Wege ... Zur Genealogie illegaler Migration in der Bundesrepublik Deutschland. (Soziologie)

Kerschgens, Anke Die widersprüchliche Modernisierung der elterlichen Arbeitsteilung. Alltagspraxis, Deutungsmuster und Familienkonstellation in Familien mit Kleinkindern. (Soziologie)

Krampe, Eva-Maria Emanzipation durch Professionalisierung? Akademisierung des Frauenberufs Pflege: Erwartungen und Folge. (Soziologie)

Löw, Christine Eine Struktur kritisieren, die man nicht bewohnen will – Die postkolonial-feministischen Arbeiten Gayatri C. Spivaks im Spannungsfeld von Neokolonialismus, Dritte Welt-Frauen und epistemischer Kritik. (Politologie)

Paul, Jens Peter Bilanz einer gescheiterten Kommunikation. Zur demokratischen Legitimation des Euro in Deutschland. (Politische Wissenschaften)

Paulenz, Simon Totalität, Recht und Rechtlosigkeit. Eine Auseinandersetzung mit den ›Critical Legal Studies‹ und der ›Rechtsabteilungsdebatte‹ zur Negation des Rechts. (Politologie)

Pöppel, Karin Wertwandel beim sozialen Dienstleister Krankenhaus. Eine Analyse zum Patientenbild. (Soziologie)

Schatilow, Lars Christian Der Beitrag der Parteien des Europäischen Parlaments zur Bildung europäischer Identität. (Soziologie)

Schellong, Alexander Citizen Relationship Management: A Study of Customer Relationship Management in Government. (Politologie)

Schlückner, Karin Vom Text zum Wissen. Positionen und Probleme einer qualitativen Forschung. (Soziologie)

Schreiber, Willi Gemeineigentum versus Privateigentum. Ein Vergleich der Bodenpolitik der Städte Frankfurt am Main, Amsterdam und Zürich. Im 20. Jahrhundert. (Politologie)

Wolff, Jonas Turbulente Stabilität: Die Demokratie in Südamerika diesseits ferner Ideale. Zur politischen Ökonomie demokratischer Stabilisierung und Pazifizierung am Beispiel von Argentinien und Ecuador. (Politologie)

Fachbereich 04: Erziehungswissenschaften

Assmann, Alex Pädagogik und Ironie – eine Verhältnisbestimmung

Balzereit, Marcus ›Die Angst‹ als Etikett und Aufgabe der Pädagogik

Diedrich, Martina Demokratische Schulkultur. Erfassung und Bedeutung eines Schulqualitätsmerkmals

Dinkelaker, Jörg Lernen Erwachsener in hybriden Settings. Eine empirische Studie über Muster der Zuschreibung von (Nicht-)Wissen in der Interaktion mit Klienten einer Hilfeinrichtung und mit Führungskräften in einem Unternehmen

Köbel, Nils Jugend – Identität – Kirche: eine erzähltheoretische Rekonstruktion kirchlicher Orientierung im Jugendalter

Leser, Christoph Politische Bildung in und durch Schule

Maier-Gutheil, Cornelia Zwischen Beratung und Begutachtung. Pädagogische Professionalität in ›Existenzgründungsberatungen‹. Eine erziehungswissenschaftliche Interaktionsanalyse

Pinhard, Inga Brigitta HandlungsRäume schaffen und Gemeinschaft bilden. Facetten pädagogischer Theorie und Praxis bei Jane Addams

Schmidt-Weil, Jessica Die Suche nach dem identitätsformenden Potential des jüdischen Religionsunterrichts in jüdischen Gemeinden in Deutschland

Weber, Marianne Der Schulstart und der Übergang in die Sekundarstufe – eine empirische Studie zum Beitrag der Organisation Schule

Fachbereich 05: Psychologie und Sportwissenschaften

Geyer, Oliver Konzeptionierung von Einzelsportler-Sponsorships. (Sportwissenschaften)

Goth, Kirstin Die (Junior) Temperament und Charakter Inventarfamilie. Ist das biopsychosoziale Persönlichkeitsmodell Cloningers inhaltsäquivalent vom Kindergarten- bis zum Erwachsenenalter abbildbar? (Psychologie)

Kolling, Thorsten Development dynamics of declarative memory from infancy to Childhood. (Psychologie)

Rauch, Wolfgang Testtheoretische und empirische Studien zur Frage der Dimensionalität und Konstruktes ›Dispositioneller Optimismus‹. (Psychologie)

Fachbereich 06: Evangelische Theologie

Dahnelt, Rainer Der Einfluss der Religionssoziologie auf die Theologie am Beispiel von Niklas Luhmann und Falk Wagner. (Systematische Theologie)

Hiagbe, Komi Ahiatraga Reconciled to Reconcile: An African View of Calvin's Doctrine of Salvation. (Systematische Theologie)

Fachbereich 07: Katholische Theologie

Bieger, Damian Das Ordensstudienhaus Johannes-Duns-Scotus-Akademie in Mönchengladbach (1929-1968) und sein Beitrag zum Selbstverständnis der Kölner Franziskanerprovinz. (Kirchen- und Dogmengeschichte)

Hammecke, Ralf Der kuriale Entscheidungsprozess zur Neuerung der Papstwahl unter Papst Pius X. Ein Beitrag zur Geschichte des Exklusivrechts. (Kirchen- und Dogmengeschichte)

Ries, Simeon Unternehmensstrategie und Kulturverträglichkeit. (Systematische Theologie)

Fachbereich 08: Philosophie und Geschichtswissenschaften

Dankmeier, Ulrich Naturwissenschaften und Christentum im Konflikt. Die Konstruktion konkurrierender Weltanschauungen unter dem Einfluss des naturwissenschaftlichen Paradigmas durch den Deutschen Monistenbund und den Keplerbund am Beginn des 20. Jahrhunderts. (Mittlere und Neuere Geschichte)

Erbstößer, Elizza Kaiserin Auguste Victoria (1858-1921) – Versuch einer Biographie. (Mittlere und Neuere Geschichte)

Grotkamp, Nadine Zur Frage eines Völkerrechts im römischen Prinzipat. Bewertung von Außenpolitik bei zeitgenössischen Autoren. (Alte Geschichte)

Koch, Fritz Verwaltete Lust. Stadtverwaltung und Prostitution in Frankfurt am Main von 1866-1968. (Mittlere und Neuere Geschichte)

Michels, Christoph Zum Philhellenismus der Königin von Bithnien, Pontos und Kappadokien. (Alte Geschichte)

Ogrin, Mircea Ernst Bernheim (1850-1942). Historiker und Wissenschaftspolitiker im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. (Mittlere und Neuere Geschichte)

Schlieben, Barbara Verspielte Macht. Politik und Wissen am Hof Alfons X. (Mittlere und Neuere Geschichte)

Schlosser, Christoph Die Entwicklung von Zentralbankstrukturen und -funktionen aus institutionen-ökonomischer Sicht im Kontext des Transformationsprozesses der ostdeutschen Kreditinstituten. (Mittlere und Neuere Geschichte)

Sindermann, Thorsten Über praktischen Humor und eine Tugend epistemischer Selbstdistanz. (Philosophie)

Vesper, Achim Ästhetische Vergewisserung der Welt. Theorie des Schönen und Erkenntnistheorie bei Kant. (Philosophie)

Wagner, Andreas Recht, Macht, Politik. Demokratietheorie zwischen Institutionen und Kommunikationen. (Philosophie)

Wedel, Markus Die Hessische SPD in der ersten Dekade der ›Ära‹ Zinn 1950-1959. (Mittlere und Neuere Geschichte)

Fachbereich 09: Sprach- und Kulturwissenschaften

Bußmann, Kerstin Orientalisierende Architektur in Italien. 1800-1940. (Kunstgeschichte)

Chameroy, Jeremie La monnaie et les sites militaires sous les Valentinien. Etude de la dispersion des émissions monétaires dans ses rapports avec l'armée romaine (364-378). Münze und Militär in valentianischer Zeit. Die Verteilung der Münzemissionen (364-378) in den nordwestlichen Provinzen. (Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen)

de la Cruz, Annette Der Maler Hanny Franke – Leben und Werk (1890-1973). (Kunstgeschichte)

Herbig, Christoph Archäobotanische Untersuchungen in neolithischen Feuchtbodensiedlungen am westlichen Bodensee und in Oberschwaben. (Vor- und Frühgeschichte)

Kaiser-Laznicka, Sonny Der Maler und Grafiker Franz Theodor Schütt (1908-1990). (Kunstgeschichte)

Labocki, Grit Höflichkeitskonventionen im Wandel – Eine pragmatische Untersuchung anhand von Begrüßungsdialogen



im Russischen von Beginn des 20. Jh. bis zum Ende des II. Weltkrieges. (Ostslavische Philologie)

Schmitt, Jens Ole Barhebraeus, *Butyrum Sapientiae*, Physics, Introduction, Edition, Translation and Commentary. (Orientalistik)

Wiggen, Maria Eine Untersuchung zur Lakoon-Gruppe. Archäologische Rekonstruktionen und künstlerische Ergänzungen. (Klassische Archäologie)

Wolf, Meike Gestörte Balancen – Die kulturelle Konstruktion der Menopause als Hormonmangelzustand. (Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie)

Wolkenfeld, Stefan August Wilhelm Ambros' »Geschichte der Musik«. Die Professionalisierung der historischen Musikwissenschaft im 19. Jahrhundert. (Musikwissenschaft)

Fachbereich 10: Neuere Philologien

Erchinger, Philipp Kontingenzformen. Selbstbeschreibungen des fiktionalen Erzählens (Thomas Nashe – Laurence Sterne – Lord Byron). (Anglistik)

Happ, Daniela Morphologie und Morphosyntax der Deutschen Gebärdensprache. (Germanistik)

Konrad, Angela Le temps historique dans l'œuvre de Heiner Müller. Approche méthodologique et analyse dramaturgique. (Theater-, Film- und Medienwissenschaft)

Runkel, Andreas Explicit Performatives – Tracing back Performativity to the Normative Dimension of Constative Speech. (Germanistik)

Schöbel, Sabine »Von etwas Anderem«. Weibliche Doppelfiguren im europäischen Aufbruchskino der sechziger Jahre. (Theater-, Film- und Medienwissenschaft)

Wagener, Silke Geschlechterverhältnisse und Avantgarde – Raoul Hausmann und Hannah Höch. (Germanistik)

Fachbereich 11: Geowissenschaften/Geographie:

Dörny, Sabine Ohnmächtige Unternehmen in mächtiger Position? Relationale Steuerung in globalen Wertschöpfungsketten am Beispiel von pauschal organisierten Reisen aus Deutschland nach Jordanien

Galadi-Enriquez, Elena Granitoids from the European Variscides: an approach to their emplacement and tectonometa-morphic history

Gautier, Njiekak Structural and geochronological investigations of granitoids and metagranitoids of western Cameroon (Bafoussam-Batcha area): implications on the evolution of the PAN-Africano/Brazilian belt

Ivanova, Ekaterina Evaluation of Transport and Ozone Loss in the Antarctic Polar Vortex by using the Traxer-Based Coordinates

Kotthoff, Ulrich Reaktion terrestrischer und mariner Primärproduzenten auf abrupte Klimaänderungen im Spätglazial und Holozän des nordöstlichen Mittelmeerraumes: ein palynologischer Ansatz

Neumer, Marion Reliefformen, fluviale Morphodynamik und Sedimente in den wechselfeuchten Tropen Zentralafrikas: Indikatoren für die subrezente und rezente Landschaftsentwicklung

Mugo, Caroline Land Use and land Use Change Impacts within Protected Areas and Adjacent Regions of the NE Mount Kenia

Fachbereich 12: Mathematik und Informatik

Rehn, Wolf Hanno Kontrollierter Zusammenhang über symmetrischen Räumen. (Mathematik)

Horvath, Oliver Integriertes, adaptives Dienstgüte- und Mobilitätsmanagement in MPLS-basierten Funkzugangsnetzen. (Informatik)

Hartung, Rupert Computational Problems of Quadratic Forms: Complexity and Cryptographic Perspectives. (Mathematik)

Fachbereich 13: Physik

Adonin, Aleksey Heavy Ion Beam Pumped KrF*Excimer Laser

Bender, Markus Untersuchung der Mechanismen Schwerioneninduzierter Desorption an Beschleunigerrelevanten Materialien.

Brühl, Andreas Thermodynamische Untersuchungen an den niedrigdimensionalen Spinsystemen HP-(VO)2P2O7, SrCu2(BO3)2 und Azurit

Clemente, Gianluigi The Room Temperature CH-DTL and its application for the FAIR proton Injector

Deveaux, Michael Development of fast and radiation hard Monolithic Active Pixel Sensors (MAPS) optimized for open charm meson detection with the CMB-vertex detector

Harbach, Ulrich Experimentelle Konsequenzen einer Minimalen Länge

Haussler, Stephane Fluctuations In Ultra-Relativistic Heavy-Ion Collisions From Microscopic Descriptions

Hofmann, Benjamin Konstruktion und Aufbau einer kompakten RFQ-Spiral-Struktur zum abbremesen hochgeladener Schwerionenstrahlen für das HITRAP-Projekt der GSI

Krejtšchi, Carsten Zeitaufgelöste Infrarot-Messungen zur Untersuchung der Konformationsdynamik von Peptiden mit laserinduzierten Temperatursprung

Liebermann, Holger Entwicklung einer supraleitenden CH-Beschleuniger-Struktur für leichte und schwere Ionen

Lyakhov, Konstantin Baryon stopping and quark-gluon plasma production at RHIC and LHC

Malekzadeh, Hossein Three Falvor Color Superconductivity

Noronha, Jorge The Role of Gauge Fields in Cold an Dense Quark Matter

Peschke, Claudius Higher-Order-Mode Dämpfer als Strahlenlagenmonitore

Sachs, Robert Far-Infrared Propagation in Vertically and laterally Stratified Nanostructures

Schönmeyer, Ralf Vollautomatische Segmentierung ausgesuchter Strukturen des menschlichen Gehirns aus kernspintomographischen Datensätzen

Solov'ov, Ilia A. Magnetoreception mechanism in birds – towards the discovery of the sixth sense

Sudol, Malgorzata Measurement of low-mass e+e- pair production in 2 AGeV C-C collisions with HADES

Fachbereich 14: Biochemie, Chemie und Pharmazie

Athanasiadu, Despina Investigations on subunit-specific assembly and structure-function studies of the voltage sensor in KCNQ potassium channels. (Biochemie)

Bleuel, Martin Mikrowellenassistierte Synthese von Organosilanen. (Chemie)

Brennein, Christian Untersuchung der Rolle von mPGES-1 bei der nozizeptiven Transmission. (Pharmazie)

Cenacchi, Lucia Heterologous Production and Characterization of Two Distinct Di-Heme Containing Membrane Integral Cytochrome b561 Enzymes from *Arabidopsis thaliana*. (Biochemie)

Detje, Claudia Zur Rolle der Typ I Interferone in der Abwehr von viralen Infektionen des zentralen Nervensystems. (Biochemie)

Dinkelaker, Stephanie Functional analysis of the ABC protein ABCE1 from the archaeon *Sulfolobus solfataricus*. (Biochemie)

Duckwitz, Wiebke Identifizierung von Assemblierungsdomänen von P2X-Rezeptoren. (Pharmazie)

Fechner, Ulrich Development and Implementation of a fast de novo Design Method. (Chemie)

Fischer, Christina Bindungseigenschaften der 17β-Hydrosysteroiddehydrogenasen 1 und 2. (Biochemie)

Fürst, Christiane Charakterisierung biopolymerer Trägersysteme für Antisense-Oligonukleotide mittels Fluorescence Correlation Spectroscopy. (Pharmazie)

Fürtig, Boris NMR-Study of Dynamic Structural Transitions in RNA-Molecules. (Biochemie)

Gompf, Simone Funktionelle Charakterisierung des mitochondrialen ABC-Transportkomplexes MDL1 in *Saccharomyces cerevisiae*. (Biochemie)

Greule, Markus Isotopenmassenspektrometrische und enantioselektive Verfahren zur Echtheitsbewertung von Gewürzölen. (Lebensmittelchemie)

Hamdorf, Matthias Identifizierung intrazellulärer Signalwege bei der Differenzierung humaner hämatopoetischer Stammzellen zu myeloiden dentritischen Zellen. (Biochemie)

Hartz, Christina Nicht spezifische Lipidtransfer Proteine: Untersuchungen zur Prävalenz, klinischen Relevanz und LgE-Kreuzaktivität bei potenziell schweren Formen der Lebensmittelallergie. (Pharmazie)

Heinz, Stefan Untersuchungen zur Steigerung der rekombinanten Expression von FVIII auf transkriptioneller und posttranskriptioneller Ebene. (Pharmazie)

Herzog, Elena Theoretical Investigation of Transmembrane Electron Coupled Proton Transfer in Quinol: Fumarate Reductase from *Wolinella succinogenes*. (Biochemie)

Hollatz, Gabriele Untersuchungen zur Funktionalität genetisch veränderter Spender-T-Zellen in der adaptiven Immuntherapie für prädiatrische Patienten mit Leukämien. (Pharmazie)

Hourfar, Michael Kai Entwicklung, Optimierung und Evaluation eines neuartigen Verfahrens zur Nukleinsäureisolierung im Kontext der Sicherheit von Blutprodukten. (Pharmazie)

Müller-Kuller, Thea RNA als antivirale Effektor-Moleküle – Untersuchungen zu endogen exprimierten und exogen zugeführten anti-HIV Ribozym und siRNAs. (Chemie)

Lindenberg, Marc A biopharmaceutics classification scheme for the development of new drugs. (Pharmazie)

Loitsch, Stefan Marcel Die hyperosmotische Induktion von Entzündungsreaktionen in humanen Bronchialepithelzellen – ein Modell für die Cystische Fibrose. (Pharmazie)

Lotz, Mirko Studies on the protein translocation in *Escherichia coli*: analysis of the integral membrane proteins SecYEG and YidC employing biochemical and crystallographic methods. (Biochemie)

Mäurer, Christian Die Rolle des »Protein Associated with Myc« (PAM) bei der Regulation des mammalian Target of Rapamycin (mTOR) Signalweges. (Pharmazie)

Moritz, Anina Identifizierung und Charakterisierung von Interaktionspartnern für den netabotropen Glutamatrezeptor 4 (mGluR4). (Biochemie)

Noeske, Jonas Strukturelle Untersuchungen an metabolit-bindenden Riboswitch-RNAs mittels NMR. (Biochemie)

Picuric, Srdjan Biochemical Characterization of the Novel Angiogenic Factor EGFL7. (Biochemie)

Portero Robles, Ignacio Effects of the histone deacetylase inhibitor LAQ824 in colon cancer cells. (Pharmazie)

Salzner, Jens Arzneimittel als Thema im Chemieunterricht – Beiträge zur experimentellen Erschließung. (Didaktik der Chemie)

Schlörb, Christian NMR-based Structural and Dynamical Studies on Non-Native Variants on Hen Egg White Lysozyme. (Biochemie)

Seifert, Gunther Synthese und Charakterisierung substituierter Pyrazole und Chinoxalinderivate als potenzielle Inhibitoren des Tat-TAR-Komplexes von HIV-1. (Chemie)

Shang-Ray, Yang Zusammengesetzte Self-assembled Monolayers (SAMs) auf Silizium Oberflächen: Präparation und Charakterisierung. (Chemie)

Timm, Christoph 3-Alkylpyridinalkaloide aus dem Schwamm *Haliclona viscosa*. (Chemie)

Toplek, Biserka Bacic Molecular Targeting Philadelphia-Chromosome positive Leukemias. (Pharmazie)

Werner, Karla Investigation of light-induced conformational changes in membrane proteins by time-resolved NMR-spectroscopy. (Biochemie)

Wedemeyer, Ulrike Functional and Structural Membrane Proteomics using *Aquifex aeolicus*. (Biochemie)

Wiesenthal, Anja Untersuchungen zur Bedeutung von NOSTRIN in der Leberzirrhose und Charakterisierung einer neuen NOSTRIN-Isoform. (Biochemie)

Zherlitsyna, Larysa Synthese und Charakterisierung von Metallasilosanen – auf dem Weg zu molekularen Magneten. (Chemie)

Fachbereich 15: Biowissenschaften

Ackermann, Katrin Analysis of diurnal rhythmus: in human post-mortem tissues

Alkhatib, Ala Teilverslust der inneren Haarzellen und die Folgen für die neuronale Erregung und Hemmung im auditischen Mittelhirn des Chinchillas

Ali, Zeeshan On the autosomal recessive PARK6 variant of Parkinson's disease: the tissue distribution and subcellular localization of PINK1-like immunoreactivity

Becker, Daniel Functional characterization of TRPV4

Burkard, Michael Quorum sensing-regulierte Biosynthese von Lantibiotika in *Bacillus subtilis* und *Lactococcus lactis*: Inhibition der Signaltransduktion und Struktur-Funktions-Analysen von Hybridpeptiden

Börgel, Daniel Untersuchungen zur Sphingolipid-Biosynthese in der Hefe *Pichia ciferrii*

Brunken, Ulrike Blütenstruktur und Phylogenie der Malvaceae-Grewoideae

Diehl, Manuela Funktion des neuronenspezifischen Proteins NP 25 in differenzierenden Nervenzellen

Flohr, Stefan Paläopathische Untersuchung zu Erkrankungen der Cavitas tympani und der angrenzenden pneumatischen Räume im frühen Mittelalter

Frühbeis, Carsten Analyse der Lokalisation und Funktion uncharakterisierter Mitglieder der Zuckertransporterfamilie in *Saccharomyces cerevisiae*

Ganguli, Arnab Functional genomics of *Arabidopsis thaliana* heat stress transcription factors with detailed study on the transcriptional regulation and downstream target genes of HasFA2

Graf, Iris Natürliche DANN-Transformationssysteme in mesophilen Bakterien: funktionelle Analysen. In vivo-Lokalisation und Verbreitung

Grief, Jürgen Untersuchungen zur molekularen Kontrolle der Kupferhomöostase in dem Ascomyceten *Podospora anserina*

Hasan, Sascha Leukemia inhibitory factor enhances neurogenin's pro-neural effect during mouse cortical development

Hermann, Felix Selektion und Analyse von Fusionsinhibitor-resistenten HIV-1-Varianten

Hetschko, Holger Untersuchungen zur Apoptose-Resistenz maligner Gliome: molekulare Mechanismen und neue therapeutische Strategien

Hofmann, Matthias Mechanische Stimuli als Triggerfaktoren epithelialer Tumore

Jankiewicz, Marcin Identification and characterization of genes and signalling pathways involved in proliferation and differentiation of mammary epithelial cells

Kotak, Sachin A functional Genomics Approach to the Family of Heat Stress Transcription Factors of *Arabidopsis* and Unraveling the Essential Role of HsFA9 during Seed Development.

Lodrin, Marco Untersuchung der Interaktion zwischen NcoA-Koaktivator-Proteinen in der Transkriptionsregulation

Morciano, Marco Analyse des Proteoms der synaptischen aktiven Zone.

Reid, Michael A. Intrinsic Response properties and auditory thalamic neurons of in the gerbil (*Meriones unguiculatus*)

Saum, Stephan As essential role of chloride in prokaryotes: Osmoregulation in the moderately halophilic bacterium *Halobacillus halophilus*

Thurrow, Nadia Wild Type PINK1 verhindert die Initiierung des intrinsischen Apoptose-Signalweges nach proteasomaler Dysfunktion durch Delokalisation

Lo-Ullmann, Susan Endocrine disruption caused by environment chemicals: Effects on key enzymes of steroid hormone metabolism of humans and animals

Ottich, Indra Archäophyten und Neophyten im Stadtgebiet Frankfurt am Main und ihre Auswirkungen auf die Biodiversität

Waldkircher, Gabriele Vergleichende Untersuchungen zur Ethoökologie der Gattung *Camponotus* (Hymenoptera: Formicidae: Formicinae). Überlebensstrategien ausgewählter Arten der Paläarktis und Orientalis in Deutschland, Südfrankreich und Malaysia



Wahlausschreiben – Wahl des Personalrats am 27. und 28. Mai 2008

Gemäß § 12 sowie § 24 des Hessischen Personalvertretungsgesetzes vom 24. März 1988 (GVBl I, S. 103), zuletzt geändert am 28. September 2007 (GVBl I, S. 640, 647), ist an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main ein Personalrat zu wählen.

Der Personalrat besteht aus 17 Mitgliedern. Davon erhalten die Beamten 2 Vertreter, hiervon 1 Frau und 1 Mann, die Arbeitnehmer 7 Vertreter, hiervon 4 Frauen und 3 Männer, die wissenschaftlichen Mitarbeiter 8 Vertreter, hiervon 4 Frauen und 4 Männer.

Die BeamtInnen, ArbeitnehmerInnen und Wissenschaftlichen MitarbeiterInnen wählen ihre VertreterInnen in getrennten Wahlgängen (Gruppenwahl).

Wählen kann nur, wer in die Wählerliste eingetragen ist. Ein Abdruck der Wählerliste liegt ab dem 7. April 2008 in der Geschäftsstelle des Wahlvorstands, Wahlamt, Senckenberganlage 31, 6. Obergeschoss, Raum 662–664, aus und kann dort von allen Wahlberechtigten bis zum Abschluss der Stimmabgabe an den Arbeitstagen von 9 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr eingesehen werden. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerliste können nur innerhalb einer Woche nach ihrer Auslegung schriftlich beim Wahlvorstand (Geschäftsstelle: Wahlamt) eingelegt werden. Letzter Tag der Einspruchsfrist ist der 14. April 2008.

Wissenschaftliche MitarbeiterInnen, die im Promotionsverfahren stehen und nach den Vorschriften der Promotionsordnung immatrikuliert sind, sind wahlberechtigt. Den sogenannten ›Drittmittelbeschäftigten‹ steht das Wahlrecht zu.

Ein Abdruck des Hessischen Personalvertretungsgesetzes (HPVG) und der Wahlordnung liegen ebenfalls ab dem 7. April 2008 bis zum Abschluss der Wahl am 28. Mai 2008 in der Geschäftsstelle des Wahlamts aus.

Die Wahlberechtigten sowie die im Personalrat vertretenen Gewerkschaften werden aufgefordert, innerhalb von 18 Kalendertagen nach Erlass dieses Wahlausschreibens, unter dem Vorbehalt, dass keine Vorabstimmung geltend gemacht wurde, spätestens am Freitag, den 25. April 2008, dem Wahlvorstand Wahlvorschläge (vgl. § 7 Abs. 2 WO) für jede Gruppe einzureichen.

Jeder Wahlvorschlag ist nach Geschlechtern zu trennen und soll mindestens doppelt so viele männliche und doppelt so viele weibliche BewerberInnen enthalten, wie in dem Wahlgang Mitglieder der Gruppe zu wählen sind.

Die Mindestzahl beträgt für die Gruppe der Beamten 2 Frauen und 2 Männer, für die Gruppe der Arbeitnehmer 8 Frauen und 6 Männer und für die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter 8 Frauen und 6 Männer.

Die Namen der Bewerberinnen sind links, die Namen der Bewerber sind rechts auf dem Wahlvorschlag untereinander aufzuführen und mit fortlaufenden Nummern zu versehen. Außer dem Familiennamen sind der Vorname, das Geburtsdatum, die Amts- und Berufsbezeichnung und die Gruppenzuge-

hörigkeit anzugeben. Die schriftliche Zustimmung der BewerberInnen zur Aufnahme in den Wahlvorschlag ist beizufügen.

Jede/r Beschäftigte kann für die Wahl zum Personalrat nur auf einem Wahlvorschlag benannt werden. Aus dem Wahlvorschlag soll zu ersehen sein, welche Unterzeichnerin bzw. welcher Unterzeichner zur Entgegennahme von Erklärungen und Entscheidungen des Wahlvorstandes berechtigt ist. Fehlt eine Angabe hierüber, so gilt die Unterzeichnerin beziehungsweise der Unterzeichner als berechtigt, die/der an erster Stelle steht. Der Wahlvorschlag soll mit einem Kennwort versehen werden. Die Wahlvorschläge für die einzelnen Gruppen der Bediensteten müssen mindestens von einem Zwanzigstel der Anzahl der wahlberechtigten Gruppenangehörigen unterzeichnet sein: Beamte 9, Arbeitnehmer 50, wissenschaftliche Mitarbeiter 50.

Die Wahlvorschläge der Gewerkschaften müssen von zwei Beauftragten unterzeichnet sein. Jede/r Beschäftigte kann seine/ihre Unterschrift rechtswirksam nur für einen Wahlvorschlag abgeben. Die Wahlvorschläge sind für die Gruppen getrennt einzureichen. Wahlvorschläge, die nicht die erforderlichen Unterschriften enthalten oder verspätet eingereicht werden, sind ungültig. Gewählt werden kann nur, wer in einen gültigen Wahlvorschlag aufgenommen ist.

Die Wahlvorschläge werden spätestens am 29. April 2008 bis zum Abschluss der Stimmabgabe ausgehängt.

Die Stimmabgabe findet am 27. und 28. Mai 2008 für die einzelnen Einrichtungen in den nebenstehenden Wahllokalen jeweils von 9 bis 15 Uhr statt.

Die Beschäftigten der Fachbereiche, für die Briefwahl nach § 17 WO zum HPVG angeordnet wurde, erhalten von Amts wegen zum Zwecke der brieflichen Stimmabgabe die Wahlvorschläge, den Stimmzettel, den Wahlumschlag, einen größeren Briefumschlag zur Rücksendung, einen Erklärungsvordruck und ein Merkblatt über die Art und Weise der brieflichen Stimmabgabe übersandt. Der Wahlbrief muss bis zum Ablauf der Wahl, 28. Mai 2008, 15 Uhr, dem Wahlvorstand vorliegen.

Die Wahlberechtigten, für die keine Briefwahl angeordnet wurde und die zum Zeitpunkt der Wahl verhindert sind, ihre Stimme persönlich abzugeben, erhalten auf schriftliches Verlangen zum Zwecke der brieflichen Stimmabgabe die oben genannten Unterlagen. Der Wahlbrief muss ebenfalls bis zum Ablauf der Wahl am 28. Mai 2008, 15 Uhr, dem Wahlvorstand vorliegen.

Die Sitzung, in der das Wahlergebnis festgestellt wird, findet am 29. Mai 2008 ab 15 Uhr im Wahlamt, Mehrzweckgebäude, Senckenberganlage 31, 6. Obergeschoss, statt. Sie ist allen Beschäftigten zugänglich.

Tag des Erlasses dieses Wahlausschreibens:
7. April 2008

Standorte der Wahllokale	
Wahllokal Eingangshalle Juridicum Senckenberganlage 31–33	FB Rechtswissenschaft FB Wirtschaftswissenschaften FB Psychologie (ohne Sportwissenschaften) Zentrale Verwaltung und die nicht fachbereichsgebundenen Einrichtungen Ausnahme: Zentrum für Weiterbildung Zentrum zur Erforschung der frühen Neuzeit
Wahllokal Eingangshalle Turm Senckenberganlage 15	FB Gesellschaftswissenschaften FB Erziehungswissenschaften FB Informatik und Mathematik Zentrum für Weiterbildung
Wahllokal Eingangshalle IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1	FB Evangelische Theologie FB Katholische Theologie FB Philosophie und Geschichtswissenschaften FB Sprach- und Kulturwissenschaften (ohne 8 Institute, siehe angeordnete Briefwahl) FB Neuere Philologien Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften Zentrum zur Erforschung der frühen Neuzeit
Wahllokal Erdgeschoss, vor der Mensa Max-von-Laue-Str. 9	FB Geowissenschaften und Geographie (ohne Institut für Humangeographie) FB Physik (ohne Institut für Geschichte der Naturwissenschaften) FB Biochemie, Chemie und Pharmazie FB Biowissenschaften (ohne 3 Institute, siehe angeordnete Briefwahl)
Für folgende Bereiche wird Briefwahl angeordnet:	
Fachbereich Psychologie u. Sportwissenschaft	Institut für Sportwissenschaften
Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften	Kunstgeschichtliches Institut Musikwissenschaftliches Institut Institut für Musikpädagogik Institut für Kunstpädagogik Institut für Vergleichende Sprachwissenschaften, Phonetik und Slavistik Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien Seminar für Judaistik Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften
Fachbereich Geowissenschaften/Geographie	Institut für Humangeographie
Fachbereich Physik	Institut für Geschichte der Naturwissenschaften
Fachbereich Biowissenschaften	Institut für Ökologie, Evolution und Diversität Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaften Botanischer Garten
Fachbereich Medizin	Zentrum für Hochschulsport Zentrum für Arzneimittelforschung

Wahlausschreiben – Wahl zur Jugend- und Auszubildendenvertretung am 27. und 28. Mai 2008

Gemäß § 54 des Hessischen Personalvertretungsgesetzes vom 24. März 1988 (GVBl. 1, S. 103), zuletzt geändert am 28. September 2007 (GVBl. 1, S. 640, 647) ist an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main eine Jugend- und Auszubildendenvertretung zu wählen.

Die Jugend- und Auszubildendenvertretung besteht aus drei Mitgliedern. Die Jugendlichen (Beschäftigte bis zum 18. Lebensjahr) und Auszubildenden (Beamtenanwärter und Auszubildende für einen Beruf) wählen ihre Vertreter in einem Wahlgang.

Geschäftsstelle des Wahlvorstandes ist das Wahlamt, Senckenberganlage 31, 6. Obergeschoss, Raum 662 bis 664, Tel: 798-22920, Sprechzeiten 9 bis 12 und 13 bis 15 Uhr. Dort sind Einsprüche, Wahlvorschläge und andere Erklärungen gegenüber dem Wahlvorstand abzugeben.

Wählen kann nur, wer in die Wählerliste eingetragen ist. Ein Abdruck der Wählerliste liegt ab dem 7. April 2008 im Wahlamt aus und kann dort von allen Wahlberechtigten bis zum Abschluss der Stimmabgabe an den Arbeitstagen von 9 bis 12 und 13 bis 15 Uhr eingesehen werden. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerlisten können nur innerhalb einer Woche schriftlich beim Wahlvorstand eingelegt werden. Letzter Tag der Einspruchsfrist ist der 14. April 2008. Ein Abdruck des Hessischen Personalvertretungsge-

setzes und der Wahlordnung liegen ebenfalls ab dem 7. April 2008 bis zum Abschluss der Wahl am 27. und 28. Mai 2008 in der Geschäftsstelle des Wahlvorstandes aus.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, innerhalb von 18 Tagen nach Erlass dieses Wahlausschreibens, spätestens am Freitag, 25. April 2008, bis 15 Uhr, dem Wahlvorstand Wahlvorschläge (vgl. § 7 Abs. 2 WO) einzureichen. In einem Wahlvorschlag können Jugendliche und Auszubildende vom vollendeten sechzehnten bis zum vollendeten sechsundzwanzigsten Lebensjahr sowie in einer Berufsausbildung befindliche Beschäftigte aufgenommen werden.

Jeder Wahlvorschlag ist nach Geschlechtern zu trennen und soll mindestens doppelt so viele Bewerberinnen und doppelt so viele Bewerber enthalten, wie in dem Wahlgang Mitglieder zu wählen sind.

Aufgrund der Zahlenverhältnisse der weiblichen und männlichen Jugendlichen und Auszubildenden beträgt die Mindestzahl vier Bewerberinnen und zwei Bewerber. Nach der Berechnung der Verteilung der Sitze auf die Geschlechter nach § 5 Abs. 5 WO zum HPVG entfallen auf die Gruppe der weiblichen Jugendlichen und Auszubildenden zwei Sitze, auf die Gruppe der männlichen Jugendlichen und Auszubildenden ein Sitz.

Die Namen der Bewerberinnen sind links, die

Namen der Bewerber sind rechts auf dem Wahlvorschlag untereinander aufzuführen und mit fortlaufenden Nummern zu versehen. Außer dem Familiennamen sind der Vorname, das Geburtsdatum, die Amts- oder Berufsbezeichnung und die Gruppenzugehörigkeit anzugeben. Die schriftliche Zustimmung der BewerberInnen zur Aufnahme in den Wahlvorschlag ist beizufügen.

Jede/r Beschäftigte kann für die Wahl zur Jugend- und Auszubildendenvertretung nur auf einem Wahlvorschlag benannt werden. Aus dem Wahlvorschlag soll zu ersehen sein, welche Unterzeichnerin beziehungsweise welcher Unterzeichner zur Vertretung des Wahlvorschlages gegenüber dem Wahlvorstand zur Entgegennahme von Erklärungen und Entscheidungen des Wahlvorstandes berechtigt ist. Fehlt eine Angabe hierüber, so gilt die Unterzeichnerin beziehungsweise der Unterzeichner als berechtigt, der an erster Stelle steht. Der Wahlvorschlag soll mit einem Kennwort versehen werden. Die Wahlvorschläge der Beschäftigten für die Jugend- und Auszubildendenvertretung müssen mindestens von einem Zwanzigstel der wahlberechtigten Jugendlichen oder Auszubildenden unterzeichnet sein. Jeder Beschäftigte kann seine Unterschrift rechtswirksam nur für einen Wahlvorschlag abgeben. Wahlvorschläge, die nicht die erforderlichen Unterschriften enthalten oder verspätet

eingereicht werden, sind ungültig. Gewählt werden kann nur, wer in einen gültigen Wahlvorschlag aufgenommen ist.

Für die Stimmabgabe wird briefliche Stimmabgabe (Briefwahl) angeordnet (§ 17 Satz 3 WO zum HPVG). Alle Wahlberechtigten erhalten zum Zwecke der brieflichen Stimmabgabe die Wahlvorschläge, den Stimmzettel, den Wahlumschlag, eine vorgedruckte, vom Wähler abzugebende Erklärung, in der dieser gegenüber dem Wahlvorstand versichert, dass er den Stimmzettel persönlich gekennzeichnet hat oder, soweit unter den Voraussetzungen des Paragraphen 16 Abs. 2 WO erforderlich, durch eine Person seines Vertrauens hat kennzeichnen lassen, einen größeren Freiumschlag zur Rücksendung und ein Merkblatt über die Art und Weise der brieflichen Stimmabgabe übersandt. Der Wahlbrief muss bis zum Ablauf der Wahl, 28. Mai 2008, bis 15 Uhr, dem Wahlvorstand vorliegen.

Die Sitzung, in der das Wahlergebnis festgestellt wird, findet am 29. Mai 2008 ab 15 Uhr im Sitzungszimmer Nr. 664, Senckenberganlage 31, 6. Obergeschoss, statt. Sie ist allen Beschäftigten zugänglich.

Tag des Erlasses dieses Wahlausschreibens:
7. April 2008

Für ein sorgenfreies Studium

Woher bekommt man eigentlich ein Stipendium?

Ab dieser UniReport-Ausgabe wollen wir einen Überblick über die verschiedenen Arten der Studienförderung verschaffen – was man bei einer Bewerbung von Studierenden erwartet und was Studierende, im Falle eines Stipendienantrags, von einer Förderungseinrichtung zurückbekommen.

Im Rahmen des Programms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung fördern in Deutschland elf große Begabtenförderungswerke Studierende aller Fachrichtungen. Im Einzelnen sind das die politisch und konfessionell unabhängige Studienstiftung des deutschen Volkes, das katholische Cusanuswerk, das Evangelische Studienwerk, die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung, die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung, die CSU-nahe Hans-Seidel-Stiftung, die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung, die Grünen-nahe Heinrich-Böll-Stiftung, die linksorientierte Rosa-Luxemburg-Stiftung, die Hans-Böckler-Stiftung des deutschen Gewerkschaftsbundes und die Stiftung der deutschen Wirtschaft. Alle Einrichtungen bieten eine sogenannte Grundförderung an. Diese umfasst die finanzielle Entlastung der Studierenden und wird gewöhnlich durch ein von der Stiftung organisiertes Lehr- und Veranstaltungsprogramm ergänzt, in dem sich die Weltanschauung des jeweiligen Förderungswerkes widerspiegelt. Darüber hinaus bieten einige Stiftungen eine Graduierten- beziehungsweise Promotionsförderung an.

In beiden Arten der Förderung unterscheidet sich die Höhe der finanziellen Zuschüsse zwischen den verschiedenen Stiftungen nicht, da diese vom zuständigen Bundesministerium festgelegt wird. Demnach beträgt die aktuelle finanzielle Grundförderung für Studierende bei allen Stiftungen monatlich maximal 525 Euro plus 80 Euro Büchergeld. Genauso wie bei der Berechnung eines BAföG-Anspruchs wird auch hier das Einkommen der Stipendiatin oder des Stipendiaten, das der Eltern und gegebenenfalls das der Ehepartnerin oder des Ehepartners in die Rechnung mit einbezogen. Fast alle Stiftungen ermutigen ihre Schützlinge außerdem zu Auslandsaufenthalten und Praktika und unterstützen sie dementsprechend.

Die Graduierten- beziehungsweise Promotionsförderungen gewähren eine vom Einkommen der Eltern unabhängige Unterstützung von derzeit 920 Euro monatlich. Dazu kommt noch eine Forschungskostenpauschale von monatlich 100 Euro. Hat die Stipendiatin oder der Stipendiat bereits Nachwuchs, können weitere Zuschüsse in Anspruch genommen werden.

Große Unterschiede zwischen den oben genannten Stiftungen gibt es freilich in der Auswahl der Bewerber und in deren anschließender ideeller Förderung. Möchte man sich beispielsweise bei der Studienstiftung des deutschen Volkes um ein Stipendium bewerben, ist es zwar völlig egal, ob man

katholisch oder evangelisch, überzeugter Linker oder Rechter ist, man sollte jedoch einen Oberstudiendirektor, einen Professor oder ähnliches zur Hand haben, der bei der Studienstiftung eine Empfehlung einreicht – eine Selbstbewerbung ist hier nämlich nicht möglich! Bei allen religiösen oder politischen Stiftungen kann man natürlich davon ausgehen, dass man seine Aufnahmekancen deutlich erhöht, wenn sich die eigene Weltanschauung mit jener der Stiftung deckt. Um in dieser Hinsicht einen Eindruck von der Bewerberin oder dem Bewerber zu bekommen, laden fast alle Förderungswerke die in die engere Auswahl kommenden Kandidaten zu einem Vorstellungsgespräch ein. Neben den Schwarz auf Weiß präsentierten (und am besten sehr guten) Noten, ist es dann vor allem die Schwerpunktsetzung der jeweiligen Stiftung, die darüber entscheidet, ob man demnächst gefördert wird oder nicht: Die Stiftung der deutschen Wirtschaft wünscht sich demnach den eigenen Angaben zufolge junge Leute mit »grundlegenden Anlagen und Qualitäten, die Menschen in Führungspositionen auszeichnen müssen«, während eine Institution wie die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung eher soziales Engagement und die persönlichen finanziellen Lebensumstände in den Mittelpunkt ihrer Beurteilung rückt. trö

Informationen:
www.uni-frankfurt.de/studium/beratung/studienfinanzierung/

Amnesty an der Goethe-Uni

Die Weiße Rose verschickte während des Nazi-Terrors Briefe an Mitmenschen, um sie über die Verbrechen der Nazis aufzuklären und aufzurütteln. Heute leben die Deutschen in einer Gesellschaft, in der sie ihre Meinung frei äußern dürfen, ohne dafür zum Tode verurteilt zu werden. Doch nicht überall auf der Welt herrscht diese Meinungsfreiheit! In viel zu vielen Ländern werden Menschen aufgrund ihrer Religion, ihrer ethnischen Herkunft oder weil sie von ihrem Menschenrecht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen, bedroht, gefoltert, verschleppt oder gar zum Tode verurteilt.

Gegen diese Formen der Menschenrechtsverletzungen setzt sich Amnesty International (AI) ein! Mit Hilfe von Tausenden von Briefen, E-Mails oder SMS werden Regierungen auf der ganzen Welt aufgefordert, Menschenrechtsverletzungen zu beenden. Gezielte Appelle für einzelne Menschenleben zeigen den Regierenden, dass sie nicht unbeobachtet ihre Willkürherrschaft ausüben können. Diese Maßnahmen bewirken bei 50 Prozent der AI-Fälle, dass Menschen Haftbedingungen gewährt oder sie gar aus dem Gefängnis entlassen werden. Bei Todesurteilen können diese Briefe schlicht das Leben eines Menschen retten – und das ist weit mehr, als die Weiße Rose jemals hoffen durfte.

In Frankfurt gibt es seit 2003 eine AI-Hochschulgruppe, die sich für die Menschenrechte in aller Welt einsetzt. Im Sommersemester wird die AI-Hochschulgruppe wieder mit Info-Ständen auf dem Campus präsent sein und an dem AstA-Sommerfest teilnehmen. Auch die Zusammenarbeit mit dem Kino Pupille wird in diesem Semester fortgesetzt: So wird am 20. Mai um 20.30 Uhr der Film »Der Tag als ich zur Frau wurde« in der Pupille (über dem KoZ in Bockenheim) gezeigt. Gemeinsam mit anderen AI-Gruppen wird zudem am 15. Juni 2008 ein Tag gegen Folter in den Räumlichkeiten der Oper Frankfurt gestaltet. AI wird unter anderem Lesungen, Theateraufführungen sowie Kunstprojekte zu dem Thema Folter präsentieren. Am Nachmittag findet eine Podiumsdiskussion mit dem Titel »Folter im westlichen Rechtsstaat« statt, moderiert von dem Journalisten Rüdiger Maack. Eingeladen sind der Frankfurter Professor für Völkerrecht, Rainer Hofmann, ein Mitglied der Polizeigewerkschaft sowie ein Vertreter des Deutschen Instituts für Menschenrechte.

Für all die anstehenden Projekte sowie für weitere kreative Ideen brauchen die Gruppe natürlich immer Unterstützung. Wer also Lust hat, sich ebenfalls für die Menschenrechte zu engagieren, kommt am besten bei einem der zweiwöchentlichen Treffen der Hochschulgruppe vorbei! Sie finden immer montags um 20 Uhr im AI-Büro, Leipziger Str. 17, statt.

Edith Plöthner

Informationen:
hochschulgruppe@amnesty-frankfurt.de
www.amnesty-frankfurt.de

Guantánamo vor Gericht

Frankfurter Studierende beim Philip C. Jessup International Law Moot Court

Darf ein Staat Terrorverdächtige entführen? Rechtfertigt der Kampf gegen Terrorismus Folter? Ist ein Staatspräsident bei Menschenrechtsverletzungen immun vor Strafverfolgung? Keine leichten Fragen für das Team der Goethe-Universität bei der nationalen Vorausscheidung 2008 zum Philip C. Jessup Moot Court in Göttingen: Menschenrechte im Konflikt mit Terrorismusbekämpfung war das Thema. Eindeutige Antworten auf die genannten Fragen gab es keine, das ist aber auch gar nicht das Ziel des Moot Court. Ein Moot Court ist vielmehr eine fiktive Gerichtsverhandlung, in der die Studierenden gefordert sind, Partei zu ergreifen und in verschiedenen Runden abwechselnd die Positionen der Kläger und Beklagten zu vertreten.

Im diesjährigen fiktiven Fall mussten sich Rotania und sein Staatspräsident vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) gegen Anschuldigungen der Republik Adova verantworten. Nach Terroranschlägen auf Kirchen und Heiligtümer in Rotania ergriff dieser Staat fragwürdige Maßnahmen bei der Verfolgung der Terrorverdächtigen. Die potentiellen Terroristen wurden von Rotania festgenommen und aus ihrem Heimatland Adova in ein Militärcamp im Ausland verbracht, wo sie unter Anwendung höchst umstrittener Methoden vernommen wurden. Unter anderem wurden sie Stresssituationen wie Schlafentzug, Mangelernäh-



Die Frankfurter Moot Court-Delegation

run und Kälte ausgesetzt. Daraufhin leitete Adova strafrechtliche Verfahren ein, um die Verantwortlichen des Staates Rotania, darunter das Staatspräsident, für diese Menschenrechtsverletzungen zur Rechenschaft zu ziehen. Die Bezüge zu einer real existierenden Weltmacht und ihrer Behandlung von Terrorverdächtigen in einem Militärgefängnis in der Karibik sind dabei mehr als augenscheinlich.

Auch in diesem Jahr thematisierte der Philip C. Jessup Moot Court damit brandaktuelle Fälle des Völkerrechts. Der im Jahr 1959 gegründete und traditionsreichste Moot Court, benannt nach dem amerikanischen Völkerrechtler, Diplomaten und Richter am Internationalen Gerichtshof, Philip C. Jessup, spielt vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Verhandelt wird in englischer Sprache. Der Philip C. Jessup Moot Court findet jährlich statt, wobei dem internationa-

len Finale in Washington die nationalen Ausscheidungen vorgeschaltet sind. In diesem Jahr nahmen über 2.000 Studierende aus 80 Ländern teil, die mehr als 500 Universitäten vertraten.

Unter den Teilnehmern war auch dieses Jahr wieder ein Frankfurter Team, welches in fachlicher wie ideeller Hinsicht von Prof. Stefan Kadelbach und seinen Mitarbeitern von der Professur für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht und in finanzieller Hinsicht vom Alumniverein des Fachbereichs Rechtswissenschaft, der Deutschen Bank sowie den Anwaltskanzleien CMS Hasche Sigle, Hengeler Mueller, Mayer Brown und Taylor Wessing unterstützt wurde.

»Ihr seid alle Gewinner!« wurde den Teams nicht nur vom deutschen IGH-Richter Prof. Bruno Simma zugerufen, aber natürlich tritt niemand einen Wettbewerb an, um zu verlieren. Auch wenn das Frankfurter Team, bestehend aus Michaela Massig, Tobias Michels, Sahar Moradi Karkaj, Kirsten Joy Windle-Wehrle und Sebastian Winkler nicht gewonnen, sondern »nur« den 9. Platz belegt hat, ist es um viele praktische Erfahrungen, rhetorische Fähigkeiten und »team spirit« reicher geworden und fühlt sich deswegen dann doch ein bisschen als Gewinner.

Michaela Massig,
Tobias Michels, Sahar Moradi Karkaj &
Kirsten Joy Windle-Wehrle





Brüsseler Fördertöpfe im Visier

Christoph Denecke ist Ansprechpartner für europäische Forschungsförderprogramme

Für manch einen Wissenschaftler mag der Zugang zu den Forschungsförderprogrammen der Europäischen Union zunächst wie ein Labyrinth wirken. Doch der kundige Begleiter ist nah: Christoph Denecke ist der EU-Referent der Universität Frankfurt und kennt die Programme, die Abläufe und die Vorgaben, die es einzuhalten gilt. Er ist der Ansprechpartner für Forscher aller Fachrichtungen, die ihre Projekte gemeinsam mit mindestens drei Partnern aus anderen europäischen Ländern bearbeiten und dadurch Anspruch auf Fördermittel der EU erwerben können. Seit 2007 und noch bis 2013 läuft das »7. EU-Forschungsrahmenprogramm«, auf deutscher Seite unterstützt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Neben Universitäten können sich auch unabhängige Forschungseinrichtungen und die Industrie an den Vorhaben beteiligen; der Nutzen der geförderten Projekte soll dabei immer über ein Land hinausgehen. Wird ein Konzept angenommen, erstattet die Europäische Kommission

den Teilnehmern zahlreiche Kosten von Projektmanagementausgaben über Personal- und Reisekosten bis hin zu Telefonrechnungen. Momentan beschäftigt sich Denecke mit so unterschiedlichen Anträgen wie dem für die Förderung einer europäischen, anwenderfreundlichen Auswertung von Daten der Kernresonanzspektroskopie (e-NMR), deren Ziel die unbegrenzte Rechenpower aus jeder Steckdose ist. Oder dem zur wirtschaftswissenschaftlichen Erforschung von Netzwerken beispielsweise privat organisierter Taxifahrer in Großstädten im Spannungsfeld zwischen Schutz der Privatsphäre und öffentlicher Dienstleistung, dem im Projekt PICOS (Privacy and Identity Management for Community Services) nachgegangen wird. Bis diese und weitere Projekte schließlich gefördert werden, müssen Anträge prägnant begründet und korrekt gestellt werden, die Forschungsvorhaben sind nachvollziehbar zu skizzieren und die Kosten darzulegen. Von der ersten Information über die verschiedenen Programme der

EU über die Prüfung der Plausibilität des Forschungsansatzes und der allgemeinverständlichen Formulierung des Projektziels bis hin zur Unterzeichnung positiv beschiedener Verträge als Vertreter der Universität



Foto: Deltmar

»... das Anwerben kluger Köpfe vorantreiben, statt deren Fortgehen aus Deutschland zu akzeptieren.«

spielt Denecke eine wesentliche Rolle bei jeder Antragsstellung. Damit entlastet er die Professoren organisatorisch und administrativ enorm von der Brüsseler Bürokratie. Im vorigen, dem 6. EU-Forschungsrahmenprogramm, beriet er für die Nationale Kontaktstelle der Bundesregierung (NKS) im Forschungszentrum Karlsruhe bundesweit Antragsteller im Bereich Nanowissenschaften, Nanotechnologien und neue Produk-

tionstechnologien. Zuvor war der Geophysiker in der Forschung, der Industrie und für die Europäische Kommission tätig.

Die Universität ist insgesamt an 14 neuen Projekten im »7. EU-For-

schungsrahmenprogramm« beteiligt. Eine gezielte, spezifische Präsentation für die Fachbereiche der Universität Frankfurt gehört ebenfalls zu Deneckes Aufgaben. Sein Ziel ist es, mehr Antragsstellungen in Brüssel zu erreichen und damit die Internationalisierung der Universität Frankfurt zu forcieren. Bisher beträgt die Gesamtförderung von Projekten aus EU-Mitteln lediglich rund fünf Prozent im Vergleich zu

Förderungen nationaler Projekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und das BMBF. Mit den über die Programmbeteiligung eingeworbenen Drittmitteln will Denecke einen Platz unter den Top Ten der deutschen Universitäten erlangen und auf Augenhöhe mit den so genannten Elite-Universitäten mehr Forschung auf internationaler Ebene ermöglichen. »Es ist wichtig, dass deutsche Forscher hier exzellente Arbeitsbedingungen und Forschungsmöglichkeiten vorfinden. Deutschland kann es sich nicht leisten, dass hervorragende Wissenschaftler ins außereuropäische Ausland abwandern, zum Beispiel in die USA oder nach Asien. Vielmehr müssen wir den Anreiz schaffen, dass internationale Forscher gerne zu uns kommen«, sagt Denecke. »Brain gain statt Brain drain« ist sein Motto, das Anwerben kluger Köpfe voranzutreiben statt deren Fortgehen aus Deutschland zu akzeptieren. scm

Informationen:
www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de

Licht und Schatten

Ausländische Studierende bewerten die Uni Frankfurt

Wie zufrieden sind unsere ausländischen Studierenden? Würden sie die Universität Frankfurt weiterempfehlen? Das waren die Hauptfragen des International Student Barometer (ISB), an dem die Universität Frankfurt als erste deutsche Hochschule teilnahm. Im Auftrag des International Office befragte die britische Firma i-Graduate 1.000 ausländische Studierende an der Goethe-Universität. Insgesamt wurden im Wintersemester 2007/08 fast 70.000 ausländische Studierende in neun Ländern gefragt, nach welchen Kriterien sie ihre Alma Mater auswählten, wie zufrieden sie mit ihrer Lern- und Lebenssituation sind und welche Noten sie den Dienstleistungen ihrer Universität geben. Das Ergebnis fiel differenziert aus.

Für die meisten Frankfurter Studierenden waren die Qualität von Lehre und Forschung, die Attraktivität der Stadt, die – im internationalen Vergleich – niedrigen Studienbeiträge und die Möglichkeiten, nebenbei Geld zu verdienen, ausschlaggebend für die Wahl der Mainmetropole. Dabei verließen sich Studieninteressenten überwiegend auf die Website oder persönliche Empfehlungen.

In der Lehre gab es Bestnoten für die Fachkompetenz der Dozenten und die Gelegenheit, zusammen mit Kommilitonen aus anderen Kulturreichen zu studieren zu können. Die meisten Studierenden hielten ihre

Dozenten für gute Lehrer und waren mit den Studieninhalten zufrieden. Weniger begeistert waren sie von der Bewertung ihrer Studienleistungen. Viele Ausländer haben, speziell in den ersten Semestern, mit Hausarbeiten zu kämpfen, die sie überwiegend alleine anfertigen müssen. Ein Student aus Weißrussland merkte an: »Manchmal ist man das ganze Semester sich selbst überlassen, so dass man seinen Wissensstand nur

Mit ihrer Lebenssituation waren die meisten Studierenden insgesamt zufrieden. Pluspunkte waren die öffentliche Sicherheit und gute Erreichbarkeit Frankfurts.

schwer einschätzen kann. Wenn die Klausur kommt, ist es schon zu spät.« Die größten Mängel sahen die Studierenden rund um das Thema »Arbeit«. So fühlten sich viele von ihnen nur schlecht auf das Arbeitsleben vorbereitet, vor allem, weil die Unterrichtsinhalte oft wenig Bezug zur Praxis hätten, die meisten Studiengänge nur wenig Gelegenheit zu Praktika gäben und eine gezielte Karriereberatung nur selten zur Verfügung stünde.

Mit ihrer Lebenssituation waren die meisten Studierenden insgesamt zufrieden. Pluspunkte waren die öffentliche Sicherheit und gute Erreichbarkeit Frankfurts aus dem In- und Ausland. Überwiegend zufriede-

den waren die Studierenden mit ihren sozialen Kontakten, auch wenn das ISB erkennbar machte, dass es derzeit nur wenig gesellschaftliches Leben an der Uni gibt und kaum einen Ort, an dem sich derartiges entwickeln könnte. Die größten Sorgen galten aber der Finanzierung des Studiums. Besonders beklagt wurden die hohen Lebenshaltungskosten und das Fehlen von Stipendien, vor allem im Vergleich zu Universitäten im englischsprachigen Ausland.

Das größte Defizit sahen die ausländischen Studierenden in den Dienstleistungen, die nicht unmittelbar der Lehre zuzurechnen sind. Immerhin: die Zufriedenheit mit den EDV-Einrichtungen erwies sich als hoch und auch bei Studierendensekretariat, Studienberatung, International Office, Internationalem Studienzentrum, Mensen und AStA gab es meist keinen Grund zur Klage. Unzufrieden zeigten sich viele Studierende mit ihrem Leben in Wohnheimen, wo es ihrer Meinung nach zu wenig organisierte Aktivitäten gibt. Aus englischsprachigen Hochschulen sind viele Studierende ein vielfältiges Angebot an »Clubs and Societies« gewöhnt, das in Frankfurt fast völlig fehlt. Auch mit dem Career Service sind viele Studierende unzufrieden, und dies ist obendrein der Bereich, in dem

Frankfurt laut ISB der internationalen Konkurrenz am meisten.

Insgesamt ergeben die Daten ein sehr gemischtes Bild, das sich auch in der Antwort auf die Schlüsselfrage niederschlägt: Nur sechs Prozent würden von einem Studium an der Goethe-Universität abraten, doch auch nur jeder Fünfte würde es aktiv empfehlen. Dieser Anteil liegt im internationalen Durchschnitt doppelt so hoch. Die Studie belegt somit, dass die Universität Frankfurt in der »Kernkompetenz« einer Universität, in Lehre und Forschung, durchaus mithalten kann. ISB-Projektleiterin Nannette Ripmeester ist jedoch überzeugt, dass die Hochschule mit einer besseren Vorbereitung auf die Berufspraxis und einer gezielteren Beratung zum Berufseinstieg noch attraktiver wäre. An den hohen Lebenshaltungskosten sei wenig zu ändern, doch könnte man über ein gezieltes Stipendienprogramm für besonders qualifizierte ausländische Studierende nachdenken. Ob sich am fehlenden gesellschaftlichen Leben an einer »Großuni« wie Frankfurt viel ändern ließe, bleibt ihrer Meinung nach offen, doch eine Förderung eines aktiveren Vereinslebens und die Schaffung von Treffpunkten wären möglich. Die Studie regt somit zum Nachdenken an und zeigt Bereiche auf, in denen die Universität Nachholbedarf hat. Martin Bickl

DAAD-Preis ausgeschrieben

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) stellt 2008 1.000 Euro zur Verfügung, mit dem ein/e hervorragend qualifizierte/r ausländische Studierende/r im Hauptstudium, kurz nach dem Examen oder zu Beginn der Promotion ausgezeichnet werden soll.

Gewürdigt werden besondere akademische Leistungen, aber auch bemerkenswertes soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement. Er soll nicht an Studierende vergeben werden, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten. Seit 1996 wurden Studierende der Goethe-Universität aus zehn Nationen und neun Fachgebieten mit dem Preis ausgezeichnet.

Vorschläge von HochschullehrerInnen oder aus anderen universitären Institutionen wie AStA oder den Hochschulgemeinden gehen an das International Office, zu Händen Dr. Martin Bickl, bis zum 30. Mai 2008. Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich.

Die Vorschläge müssen beinhalten: • Persönliche Daten der oder des Nominierten wie Name, Adresse, Geburtsdatum, Herkunftsland, Fachrichtung, Fachsemester • ein Hochschullehrergutachten • einen Lebenslauf • Angaben über bisherige Förderungen oder Stipendien.

Die Preisvergabe erfolgt durch eine Kommission unter Leitung von Vizepräsident Prof. Ingwer Ebsen.

Informationen: International Office
Dr. Martin Bickl, Tel: 798-23729
bickl@em.uni-frankfurt.de



Olympia ruft

Medizinstudent Helge Meeuw bereitet sich auf die Wettkämpfe vor

Neuer Europarekord: 53,10 Sekunden. Den schwamm Helge Meeuw gerade bei den Deutschen Meisterschaften Mitte April in seiner Paradedisziplin, 100 Meter Rücken. Der Frankfurter Medizinstudent ist eine von Deutschlands großen Hoffnungen auf olympisches Gold in Peking.

Jeden Morgen steigt er auf den Startblock, konzentriert sich auf das Wasser und springt. Denn wer für die olympischen Wettkämpfe trainiert, muss eiserne Disziplin an den Tag legen. So ist Meeuws Tagesablauf straff durchgeplant: Um 6.24 Uhr beginnt sein Tag. Nach einem kleinen Frühstück mit Müsli, Haferflocken und Tee und macht er sich auf den Weg zum Frühtraining am Olympiastützpunkt in Frankfurt. Dort angekommen befördert er sich mit einem kraftvollen Sprung ins Wasser und zieht seine Bahnen in den Disziplinen Rücken und Schmetterling; zwischen 4,5 und 6 Kilometer legt er beim allmorgentlichen Schwimmtraining zurück. Um 10 Uhr steht das zweite, größere Frühstück und im Anschluss Regeneration auf dem Plan. Dreimal in der Woche absolviert er von 15.45 bis 17.45 Uhr die sogenannten Landeinheiten – Athletik-, Ausdauer- oder Kraft-Training. Und auch nach dieser Leibesertüchtigung ist noch nicht Schluss. Erst nach dem Schwimmtraining von



18 bis 20 Uhr, nachdem Meeuw insgesamt etwa 13 Kilometer im Wasser zurückgelegt hat, ist an Abendessen und Schlafen zu denken.

»Wasser ist mein Element«

Das Schwimm Talent ist dem 23-Jährigen wohl in die Wiege gelegt worden. Auch seine

Eltern, Folkert und Jutta Meeuw, waren Profischwimmer. »Wasser ist mein Element, in dem ich mich seit der Kindheit sehr wohl und vertraut gefühlt habe.« Bei der Frage nach seinem Vorbild kommt Meeuw ins Grübeln. Die russische Schwimmlegende Alexander Popov komme einem Idol am nächsten, »aber eigentlich versuche ich, meine eigenen Maßstäbe zu setzen«, erklärt er.

Der Schwimmer studiert nicht – wie man annehmen könnte – Sport. Nein, er hat sich für Human-Medizin entschieden, und das aus Überzeugung: »Arzt war schon als Kind mein Traumberuf. Ich bin in Namibia aufgewachsen und kam schon früh in Kontakt mit Problemen wie Aids, Hungersnot und Wassermangel.« Nach seinem Medizinstudium möchte Deutschlands Schwimmer des Jahres 2006 sein Bestes tun, um diesen Menschen zu helfen. So plant er einen Einsatz mit der medizinischen Nothilfeorganisation »Ärzte ohne Grenzen«, denn Schwimmen allein sei ihm für den Kopf nicht genug, wie seine Mutter strebe er in die Medizin.

»Bis Peking liegt das Studium auf Eis«

Aber wie bewältigt er die zeitintensive Schwimmkarriere und das langwierige Medizinstudium? »Momentan passe ich die Uni meinem Training an. Bis Peking habe ich das Studium auf Eis gelegt und mache quasi ein

Urlaubssemester.« Danach läuft es dann umgekehrt, das Training wird der Uni angepasst und das Studium rückt wieder mehr in den Mittelpunkt. Meeuw ist in der glücklichen Lage, dass er mit seiner sportlichen Beschäftigung, dem Schwimmen, genügend Geld verdient, um zu leben. Denn Zeit für einen Nebenjob bleibt bei seinem Trainings- und Lernpensum nicht mehr. Durch die nationalen und internationalen Erfolge konnte seine Agentur Sponsoren wie Adidas und neckermann.de gewinnen. »Durch derern Gelder und die Zuschüsse der Stiftung Deutsche Sporthilfe habe ich keine finanziellen Probleme. Momentan kann ich davon leben, habe eine eigene Wohnung und ein Auto.« Ohne finanzielle Sorgen kann sich der Schwimmprofi ganz dem Studium und dem Sport widmen.

Die Erfolge des Europarekordhalters über 100 Meter Rücken können sich sehen lassen: Silber bei den olympischen Spielen mit der deutschen Lagenstaffel 2004, Weltrekord mit der 25-Meter-Lagenstaffel 2006, mehrere Europameister- und Studentenweltmeistertitel und nun der neue Europarekord bei den Deutschen Meisterschaften. Bleibt zu hoffen, dass der aktuelle Erfolg ein Fingerzeig auf die Olympiade ist, damit sich all die Schinderei auch gelohnt hat. »Mein Ziel ist eine Medaille in Peking«, versichert Meeuw. Dann steigt er wieder auf den Startblock, höchst konzentriert, und springt. *dh*

Moderner Evergreen

Pingpong in der »Anna-Schmidt«

Berlin, Prenzlauer Berg, Nabel der Welt. An einem lausigen Herbsttag tragen die Wirte der Szenekneipen schweigend ihre schweren Billardtische auf die Straßen im Osten der Stadt. Billard ist out. In den Räumen, in denen die Köpfe der Kreativen rauchen, in denen neue Trends geboren, gepflegt und kultiviert werden, stehen an ihrer Stelle wacklige Tischtennisplatten. Tischtennis ist in.

Berardino Cocchiararo hat schon immer gewusst, »dass Tischtennis eine coole Sportart ist.« Vielleicht hat er nicht gewusst, dass Tischtennis so cool ist und dass vermutlich bald die ganze Welt, oder zumindest das ganze Land, ganz verrückt danach sein wird. Er wird nicht gewusst haben, wie cool es Menschen plötzlich finden können, Abend für Abend um eine Tischtennisplatte zu hetzen. Aber nach des Deutschen liebsten Kind, dem Fußball, sagt Cocchiararo, steht Tischtennis auf der Beliebtheitsskala »mit Sicherheit unter den Top Fünf«. Kein Wunder, dass auch die Hochschulsportkurse schon immer gut besucht waren.

So ließ denn auch der kometenhafte Aufstieg des Hessen Timo Boll den Kurs nicht urplötzlich aus allen Nähten platzen, genau so wenig wie das Anfang der 90er-Jahre nach den Erfolgen von Roskopf und Fetzner der Fall war. »Es ist schon in den Köpfen der Spieler drin«, sagt Cocchiararo, »dass da ein Deutscher Weltspitze ist. Aber deshalb spielt keiner mehr und keiner weniger Tischtennis.« Wenn Cocchiararo am Anfang des Semesters die Sporthalle der Anna-Schmidt-Schule aufschließt, dann stehen Semester für Semester gut und gerne 30 Studenten auf der Matte. Es sind immer ein paar Vereinsspieler und immer ein paar Anfänger dabei. »Es ist immer konstant gut besucht und gut gemischt.«

Wer sich beim Zentrum für Hochschulsport für den Tischtenniskurs einträgt, der weiß, was er bekommt. »Es sind immer Studenten von dabei, die ein gewisses Niveau haben und die neben dem Training in ihrem Heimatverein bei uns spielen wollen.« Das sind die, um die sich der ehemalige Hessenliga-Spieler Cocchiararo im Prinzip nicht weiter kümmern muss. Und die sich bei den bis zu 14 Tischen, die gleichzeitig in der Halle stehen, eigenständig organisieren. Auf der anderen Seite sind die Hobbyspieler, die, »die früher im Park oder an der Platte im Keller gespielt haben«. Das sind die, bei denen er immer mal wieder mit Rat und Tat zur Seite steht, bei denen er Fehler korrigieren und wertvolle Hinweise geben kann.

Wenn es so etwas überhaupt gibt, dann ist der Tischtenniskurs des Frankfurter Hochschulsports ein offener Kurs. Wer einen Termin verpasst, der läuft nicht gleich Gefahr, den Anschluss zu verlieren. Cocchiararo sagt, er könne in einem Semester nicht aus einem Anfänger einen Profi machen. Aber wer kann das schon. »Man darf als Trainer seine Leute nicht überfordern. Tischtennis ist sehr komplex und deshalb sehr kompliziert. Es ist ein leichter Ball und ein schwerer Schläger und man braucht eine gewisse Sensibilität.« Zehn Jahre, vielleicht 15, braucht es. Es braucht systematisches Training und »viel Motivation, um ein gewisses Niveau zu erreichen«.

Und so sieht Cocchiararo seine eigene Motivation darin, andere für seinen Sport zu begeistern. Er will anderen »Tischtennis schmackhaft machen«. Und wer sich zu höherem berufen fühlt, wer mehr erreichen will, der kann neben dem Hochschulsportangebot immer noch in einen Verein gehen.

Sebastian Gehrmann

ANZEIGE

Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.

AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
 Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service	Sprechzeiten:
Elke Klein	Mo. bis Mi. 9:00-18:00 Uhr
Wildunger Strasse 1	Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
60487 Frankfurt	Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



Expansion im HRZ

Dozenten der Universität Frankfurt ergänzen ihre Präsenzlehre zunehmend mit E-Learning-Anteilen. Ein Kernelement in der Umsetzung solcher Projekte ist die vom Hochschulrechenzentrum (HRZ) seit 2003 universitätsweit eingesetzte Lernplattform WebCT (Blackboard Learning System). Sie hat zum Beginn des Wintersemesters einen Versionswechsel von Version 4 hin zu Version WebCT CE 6 vollzogen; ein Wechsel, der den Lehrenden einen Zuwachs an Möglichkeiten bietet. Um die Dozenten, die ihre Kurse von Version 4 auf die neue Lernplattform migrieren wollen, zu unterstützen, verstärkt seit Januar Dr. Jeannette Schmid die E-Learning-Gruppe im HRZ.

Seitdem die Lernplattform eingeführt wurde, sind die Kurszahlen stetig angestiegen. Die Anzahl von mittlerweile



Das E-Learning-Team im HRZ: Douglas Chorpita, Ruth Kurschat, Simone Beetz und Jeannette Schmid (von links)

über 500 Kursen auf dieser Lernplattform im letzten Wintersemester wird im Sommersemester voraussichtlich übertroffen. Um den Umgang mit der Lernplattform weiterhin zu unterstützen, gibt es auch zukünftig die verschiedenen Schulungsangebote: Einführungsschulung, Fortgeschrittenenschulung, Tests und Aufgaben, Videos in WebCT und didaktische Szenarien mit WebCT; diese Kurse werden zum Teil auch im Rahmen der E-Learning-Zertifikatsreihe angeboten.

Als weiterer Zuwachs im E-Learning-Bereich ist Douglas Chorpita ins HRZ gekommen. Chorpita betreut die Ende letzten Jahres neu hinzugekommene Lernplattform LON-CAPA (Learning Online Network with Computer-Assisted Personalized Approach). Sie eignet sich schwerpunktmäßig für die naturwissenschaftlichen Fachbereiche, ist ein open source-Produkt, an dem sich weltweit mittlerweile 130 Universitäten und Schulen beteiligen. Ein Kernstück dabei ist der mögliche Austausch von verschiedenen Lernressourcen und die vielen verschiedenen Aufgaben, an denen Studierende ihr Fachwissen unter Beweis stellen können.

Ruth Kurschat

E-Learning für bessere Statistik

Erfahrungen am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Zum festen Bestandteil der Vorlesung ›Einführung in die deskriptive Statistik, Teil 1‹ von Prof. Margret Rottleuthner-Lutter gehört seit längerem das sogenannte Miniprojekt. Das Miniprojekt ist eine eigenständige empirische Erhebung und Auswertung eines kleinen Datensatzes. Die Studierenden haben die Aufgabe, in Kleingruppen von zwei bis fünf Personen zu einem selbst gewählten Thema Daten zu erheben und mit diesen erste statistische Auswertungen durchzuführen. Im Wintersemester 2007/08 wurde das Miniprojekt erstmalig als E-Learning-Einheit gestaltet. An der Veranstaltung nahmen 150 Studierende teil, etwa die Hälfte waren Erstsemester. Die Vorlesung wurde unterstützt durch ein Mitarbeiterteam aus einer wissenschaftlichen und einer administrativen Mitarbeiterin sowie fünf Tutorinnen.

Die E-Learning-Einheit umfasste drei Arbeitsschritte:

1. Die Studierenden arbeiteten in Kleingruppen gemeinsam auf einer virtuellen Arbeitsplattform, dem BSCW-Server (Basic Support for Cooperative Work). Auf dieser Plattform konnten sie zunächst, in von anderen nicht einsehbaren geschützten Arbeitsbereichen, ihre Unterlagen erarbeiten und austauschen. Die Ergebnisse der Miniprojekte waren dann ab dem Zeitpunkt der Fertigstellung für alle Studierenden einsehbar.
2. Nach Abschluss der Miniprojekte hatte jede/r Studierende die Aufgabe, zwei Miniprojekte als Favoriten zu wählen. Die Miniprojekte mit den meisten Stimmen wurden in der letzten Vorlesung vor Semesterende im Plenum vorgestellt und diskutiert.
3. Eine zusätzliche Aufgabe bestand darin, dass jede Kleingruppe das fertiggestellte Miniprojekt einer anderen Arbeitsgruppe anhand eines vorgegebenen Leitfadens kommentieren sollte (Peer Group Review).



Das Mitarbeiterteam macht mit der E-Learning-Einheit folgende Erfahrungen:

1. Entgegen allen Erwartungen hielten sich beim ersten Einsatz des Mediums die technischen Schwierigkeiten in Grenzen. Viele Nachfragen konnten schon im Vorfeld dadurch vermieden werden, dass Heike Langholz, Mitarbeiterin im Sekretariat, ein Handout zur Arbeit mit BSCW erstellt hatte. Zudem hatte Lars Kandsperger, einer der E-Learning-Ansprechpartner am Fachbereich, den Studierenden eine Einführung in das neue Medium gegeben. Im Laufe des Semesters auftauchende technische Fragen wurden auf der Plattform möglichst schnell beantwortet. Schwierigkeiten bereitete hierbei vor allem die Kompatibilität der eigenen häuslichen Software: So konnten Studierende untereinander zugeschickte Dokumente zum Teil nicht öffnen, weil ihre KommilitonInnen mit anderen Versionen eines Programms arbeiteten. Insgesamt blieben die technischen Fragen aber untergeordnet,

auch in den Tutorien waren diese Fragen nicht thematisch.

2. Die Absolvierung der zweiten Aufgabe – das Voten der Miniprojekte – wurde problemlos von den Studierenden gelöst.

3. Überraschenderweise traten größere Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Peer Group Review auf, das einen festen Bestandteil des Konzeptes darstellte. Dabei sollten die TeilnehmerInnen sich mit den Texten ihrer KommilitonInnen auseinandersetzen und aus dem eigenen Projekt gewonnene Erkenntnisse auf ihnen fremde Darstellungen übertragen. Obwohl den Studierenden dazu ein ausgearbeiteter Leitfaden zur Verfügung gestellt wurde, waren viele Gruppen der Aufgabe nicht gewachsen. Vermutlich fällt es vielen Studierenden schwer, eine andere Arbeit angemessen zu beurteilen. Dies führte dazu, dass die wissenschaftliche Mitarbeiterin und die Tutorinnen einen erheblichen Mehraufwand an Zeit investieren mussten, um eine angemessene Rückmeldung auf die Arbeiten geben zu können und die Kommentierungen zu vervollständigen. Denn hierzu war es notwendig, sich sowohl die Original-Gruppenarbeit als auch die dazugehörige Kommentierung anzuschauen. Einfacher wäre es gewesen, wenn das Mitarbeiterteam die einzelnen Gruppenarbeiten direkt kommentiert hätte. Allerdings hätten dann die Studierenden keinen Transfer ihres Wissens auf andere Arbeiten erbringen können, was aus didaktischen Gründen für wichtig erachtet wurde. Wenn am Peer Group Review festgehalten werden soll, dann müssen den Studierenden bei diesem Arbeitsschritt offenbar zusätzliche Hilfen angeboten werden.

Abgesehen von diesen Schwierigkeiten hat sich jedoch der erste Durchlauf dieser E-Learning-Einheit bewährt. Es wird deshalb beabsichtigt, das Instrument auch zukünftig einzusetzen.

Dinah Kohan

Mit Podcast pauken

Ringvorlesung ›Kinder und Jugendliche im Web 2.0‹

Was ist das vielzitierte Web 2.0? Wie können Web 2.0-Technologien in Schule und Unterricht integriert werden? Diesen und anderen Fragen ging im Wintersemester 2007/08 die Ringvorlesung ›Kinder und Jugendliche im Web 2.0‹ als Bestandteil des Medienkompetenzzertifikats für Lehramtsstudierende auf den Grund. Das große Interesse der Studierenden zeigte sich bereits in der ersten Sitzung der nur im Wintersemester stattfindenden Ringvorlesung: 115 Studierende warteten im Hörsaal gespannt auf den zweiten Durchgang dieser Veranstaltung, was die Veranstalter Prof. Gerhard Büttner (Fb Psychologie und Sportwissenschaft), Prof. Detlef Krömker (Fb Mathematik und Informatik), Prof. Bernd Trocholepczy (Fb Katholische Theologie) und Claudia Bremer (ZLF) erfreut überraschte.

Die Vorlesungsreihe beleuchtete das Thema Web 2.0 aus verschiedenen Perspektiven durch die Beiträge interner und externer Referenten unterschiedlichster Disziplinen. Neben einführenden Themen in das Web 2.0 standen verschiedenste Web

2.0-Technologien und deren Einsatzmöglichkeiten im Mittelpunkt des Interesses wie zum Beispiel der ›Einsatz von Podcasts in der Lehre‹, die ›Nutzungspotentiale von Second Life als Lernplattform‹, die ›visuelle Kommunikation im Web 2.0‹ und die ›Pädagogischen Potenziale von Weblogs, Wikis und Podcasts‹ sowie das Thema ›Kooperation und Wikipedia‹. Dabei konnten so namhafte Referenten wie beispielsweise Prof. Stefan Auenanger (Universität Mainz) und auch Vertreter von Firmen, die Web 2.0-Portale betreiben oder NextGen-Spiele produzieren, gewonnen werden.

Obligatorischer Bestandteil der Ringvorlesung war ein begleitendes Tutorium, in dem die Lehramtsstudierenden praktische Medienproduktionen unter Anleitung ihrer Tutoren erstellten. Ergebnis der Arbeit waren 42 Medienstücke für den Einsatz in Schulen, die von Webquests, Wikis über Weblogs und Podcasts reichten. Dabei wurde vor allem auch die fächer- und studiengangübergreifende Zusammenarbeit der Studierenden gestärkt. So befassten sich die Werkstücke

mit Themen wie ›Erkundung des IG Hochhauses‹, ›Philosophie und Ethik im Gegenwartsbezug‹, ›Ropeskipping‹ oder ›Wichtige Begriffe zu Kirche und Kirchengeschichte‹. In jedem Produkt stand der Einbezug von Web 2.0-Technologien im Vordergrund, so dass oftmals Werke mit Bezug zu mehreren Technologien entstanden wie beispielsweise Weblogs oder Webquests mit integrierten Videos und Podcasts.

In der auch von Gästen gut besuchten Abschlussitzung wurden alle Werkstücke wie auf einem großen Marktplatz an Stationen mit Laptops gezeigt. So konnte jedes Werkstück bei Interesse näher betrachtet werden, vor Ort gleich ausprobiert und von den AutorInnen erklärt bzw. didaktische Hintergrundinformationen gegeben werden.

Claudia Bremer & Bettina Kühn

Informationen:
Studienprogramm Neue Medien des ZLF:
www.zlf.uni-frankfurt.de/neue-medien/projekte/medienkompetenzzertifikat/index.html
Webseite zur Ringvorlesung: http://web.uni-frankfurt.de/dz/neue_medien/ringvorlesung/



Foto: Fotisch

Neuer Online-Contents-Dienst

Bundesweite Reihe zu einzelnen Fächern erfolgreich fortgesetzt

Zum Jahreswechsel wurde im Sonder-sammelgebiet »Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft. Allgemeine Linguistik« der Universitätsbibliothek ein neuer Service eingerichtet: der Online Contents Linguistik. Es handelt sich dabei um eine frei zugängliche Datenbank mit den Inhaltsverzeichnissen von über 270 linguistischen Zeitschriften. Ob zu Hause oder am Arbeitsplatz – Sie können sich bequem am Bildschirm über die jeweils neuesten Hefte ausgewählter Zeitschriften informieren. Zur Zeit sind die Titelangaben von etwa 60.000 Aufsätzen ab Erscheinungsjahr 1998 zu finden. Die Datenbank wird täglich aktualisiert und ersetzt den gedruckten Informationsdienst Current Contents Linguistik (CCL), der mit dem Jahrgang 34 (2006) eingestellt wurde.

Alle Zeitschriften, die in Online Contents Linguistik aufgeführt werden, sind in der Universitätsbibliothek gedruckt oder online verfügbar. Die Aufsätze sind komfortabel verlinkt mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), so dass Sie bei Vorliegen einer lizenzierten elektronischen Version sogar direkt auf den Volltext zugreifen können. Wenn Sie auf eine gedruckte Ausgabe zurückgreifen möchten, können Sie einfach unter »HeBIS-Bestand« die Angaben zu Frankfurt anklicken. Dadurch erhalten Sie die Signatur der Zeitschrift in der Universitätsbibliothek und beispielsweise im Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG). Sie erreichen die Datenbank über die Homepage der Universitätsbibliothek, indem Sie dort in der Datenbank-Übersicht das Fach

Linguistik auswählen; oder Sie geben die folgende URL ein: www.ub.uni-frankfurt.de/ssg/ling_contents

Der neue Service reiht sich ein in eine Vielzahl von bereits existierenden, kostenfreien Online-Contents-Diensten von Altertumswissenschaften und Bildungsforschung über Musikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft bis hin zu Pharmazie und Physik. Die Datenbanken werden jeweils vom zuständigen Sondersammelgebiet betreut, so dass gewährleistet ist, dass die verzeichnete Literatur in Deutschland auch zur Verfügung steht. Sie finden »Ihren« Online Contents, indem Sie auf der Homepage der Universitätsbibliothek in die Schnellsuche »Online Contents« eingeben – eventuell ergänzt um das Fach Ihrer Wahl. *Heike Renner-Westermann*

Mehr Bio

Biologische Datenbanken für alle



Foto: Fotisch

Welche Tierarten sind vom Aussterben bedroht? Was weiß man über das Leben in der Tiefsee? Wie krank ist der Wald? Der aktuelle Stand der Forschung zu diesen und vielen anderen Fragen lässt sich leicht über die Recherche in Datenbanken ermitteln. Zu den aktuellen Jahrgängen der beiden umfassendsten Datenbanken im Bereich der Biologie, den Biological Abstracts und dem Zoological Record, hatten bisher nur Universitätsangehörige Zugang. Das hat sich jetzt geändert: Lehrer, Naturinteressierte und andere Privatpersonen können über vifabio, die Virtuelle Fachbibliothek Biologie der Universität Frankfurt, einen kostenpflichtigen (Pay-per-use-)Zugang zu den Datenbanken erhalten.

Der Preis für zwölf Stunden Recherche – Unterbrechungen sind möglich – liegt bei zehn Euro für Biological Abstracts und bei fünf Euro für Zoological Record. Vor der ersten Benutzung ist eine Registrierung bei subito notwendig, weil dort die Nutzerverwaltung und die Abrechnung durchgeführt werden. Wer schon Kunde bei subito ist, kann das vorhandene subito-Kennwort nutzen.

In diesem Angebot können auch die über Nationallizenzen bereits für Privatpersonen (nach Anmeldung) zugänglichen Jahrgänge 1926 bis 2004 von Biological Abstracts/BIOSIS Previews und die Jahrgänge 1864 bis 2006 von Zoological Record direkt mitrecherchiert werden. Da es sich zunächst um eine einjährige Testphase in Zusammenarbeit mit der Firma OVID handelt, sind Anregungen und Kritik herzlich willkommen. Richten Sie diese bitte an vifabio@ub.uni-frankfurt.de.

Vifabio ist ein Portal, das für BiologInnen in Forschung, Lehre und Studium, aber auch für naturkundlich Interessierte biologische Literatur und Fachinformation leichter auffindbar macht. Integriert in das überregionale Angebot sind Bibliothekskataloge, ausgewählte Internetquellen, Elektronische Zeitschriften, Datenbanken und Volltextdokumente. Das DFG-geförderte Internetportal ist unter der Adresse www.vifabio.de seit März 2007 online und kostenlos nutzbar. Es wurde von einem Projektteam an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern eingerichtet und wird kontinuierlich weiterentwickelt.

Anne Hardy

Informationen: Dr. Judith Dähne, Universitätsbibliothek
Tel: 798-39217, j.daehne@ub.uni-frankfurt.de, www.vifabio.de

Mehr Bücher

Juristisches Seminar nutzt Studienbeiträge

Pro Semester und Student 500 Euro Studienbeiträge, das machte im Wintersemester 2007/08 rund 11 Millionen Euro mehr für die Goethe-Universität. Von diesem Gesamtbetrag erhielt die Bibliothek des Juristischen Seminars gemäß des Konzeptes des Fachbereichs Rechtswissenschaft für die Verwendung von Studienbeiträgen 100.000 Euro zusätzlich zum regulären Etat. Dieses Geld diente hauptsächlich dem Erwerb von Studienliteratur, also von Lehrbüchern oder Kommentaren, aber auch der Finanzierung von Datenbanken, Online-Literatur und der Schulungen von Studierenden zur Benutzung von Datenbanken, OPAC und anderem.

Was die Bücher angeht, haben die Studierenden sicher schon längst ein offenes Auge für die positiven Auswirkungen der Studienbeiträge, finden sie doch in den Regalen der Bibliothek nicht mehr



Foto: Fotisch

nur vereinzelte Exemplare halbwegs neuer Auflagen, sondern aktuelle Kommentare und Lehrbücher in großen Stückzahlen. Diese verdienen nun wirklich einmal die Bezeichnung »Mehrfach« exemplare und bieten auch in der täglichen Benutzung Grund zur Freude: Ein Teil der so erworbenen Studienliteratur wird für die Wochenausleihe bereitgestellt, auch wenn nach wie vor der Hauptteil als Präsenzbestand ständig in der Bibliothek bleibt.

Außerdem wurde beim Kauf darauf geachtet, aktuelle Literatur aus jedem Rechtsgebiet zu erwerben. Da das Geld noch nicht vollständig ausgegeben ist, werden auch Anschaffungsvorschläge der Studierenden gerne geprüft und berücksichtigt. Da erfreulicherweise die Geldmittel den zur Verfügung stehenden Platz überschritten, konnte ein Teil der Summe der Universitätsbibliothek zur Verfügung gestellt werden. Von diesem Geld wird die Lehrbuchsammlung Recht großzügig aufgestockt. *Susanne Eichel*



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205; 39208

E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de

www.ub.uni-frankfurt.de

FB 01: Juristisches Seminar

Tel: 798-23196 oder E-Mail:

bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de

www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/

FB 02: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften

Tel: 798-23216; 22217

www.ub.uni-frankfurt.de/fbbwiwi/

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 03: Tel: 798-23428 /

FB 04: Tel: 798-22007

www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse

Tel: 798-23850 / Tel: 798-23726

www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500

Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653

www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de/

Aus der Afrika-Abteilung

Seit Anfang 2008 hat die Afrika-Abteilung der Universitätsbibliothek eine »Virtuelle Afrika-Vitrine« (VAV) auf ihrer Website eingerichtet. Sie stellt dort zu aktuellen Themen Literatur aus der Frankfurter Afrika-Sammlung vor. Sie finden die VAV unter www.ub.uni-frankfurt.de/ssg/afrika.html.

Anne-Marie Kasper

Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg führt in den kommenden Wochen mehrere Informationsveranstaltungen zu den Themen

- Einführung in die Benutzung der Universitätsbibliothek
- Fernleihe
- Überblick Elektronische Ressourcen
- Nutzung von Datenbanken durch

Informationen zu den Terminen:

Bibliothek auf dem Campus Bockenheim,
Tel: 798-39205/-39208, auskunft@ub.uni-frankfurt.de, www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html



CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Lirum, Larum, Luminale

Wenn es abends dunkel wird, wirft der 254 Meter lange Trakt nur einen kleinen Schatten von sich. Das architekturhistorische Gebäude scheint kaum sichtbar. Doch der Frankfurter Lichtkünstler Johann Rüdinger überlegte zehn Wochen lang, wie das Poelzig-Ensemble im Rahmen der Luminale ins Rampenlicht gerückt werden könnte, und entwarf speziell für das IG Hochhaus eine Lichtkunstinstallation. Die Installation passte sich der Gebäudesubstanz zurückhaltend an, und das langsame, simultane Anschwellen der Lichtstärke weckte das Interesse der Zuschauer. In Kombination mit den Campus-Führungen von Astrid Jacobs (Kultur-Erlebnis) schauten sich über 100 Besucher das Lichtspektakel auf dem Campus an.

Neben aufleuchtenden Blitzen, »die den Übergang von der vollen Helligkeit des roten Lichts zur völligen Dunkelheit dramatisierten«, so Rüdinger, erfuhren die Besucher einiges über den Campus Westend. »Eigentlich alles von A wie »Affenstein« bis Z wie »Zukunft««, sagt Jacobs. Besondere Beachtung galt dem



Lichtkünstler Johann Rüdinger und Campus-Expertin Dr. Astrid Jacobs

ursprünglichen Licht-Konzept von Hans Poelzig. Beispielsweise sorgt der konvexe Schwung des Längstraktes damals wie heute für optimales Sonnenlicht auf der Hauptfassade nach Süden sowie für bestes Tageslicht in den ehemaligen Großraumbüros der Quertrakte.

Während der einwöchigen Luminale wurde Poelzigs Licht-Konzept auch am Abend perfektioniert. 500 Meter Steuerkabel und rote Scheinwerfer leuchteten die fünf Gebäuderücksprünge an und das beeindruckende Bauwerk erstrahlte im Dunkeln. CampusService und die fleißigen Männer rund um Mario Rodrigues kümmerten sich um einen reibungslosen Ablauf. Jacobs' Fazit: »Die Luminale 2008 war nass, aber voller wetterfester begeisterter Teilnehmer und ließ den Campus Westend in der Öffentlichkeit positiv erstrahlen. Ich sprühe vor Ideen für die Luminale 2010 und freue mich auf einen hoffentlich wechselvoll erleuchteten Campus mit vielen neuen Attraktionen in und an den Neubauten.« Jessica Kuch



Foto: Dettmar

Prof. Norbert Abels studierte an der Goethe-Universität Philosophie, Literatur- und Musikwissenschaft. Heute ist er Chefdramaturg der Oper Frankfurt und lehrt Musiktheatertheorie an der Folkwang-Hochschule Essen. Begeisterte Kritiken erhielt seine jüngst erschienene Biographie über den Komponisten Benjamin Britten.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Ich studierte bei den Professoren, die die Schüler »Emigrantengeneration« nannten. Philosophen wie Alfred Schmidt, Jürgen Habermas waren darunter, aber auch Horkheimer, Adorno, Bloch. Literaturwissenschaftler wie Norbert Altenhofer oder Ernst Erich Noth wurden gute Freunde von mir. Später pilgerte ich zu dem so verehrten Hans Blumenberg. Musikalisch wurde ich durch Carl Dahlhaus – was die Theorie betraf – erweckt. Mein Geld habe ich in dieser Zeit als Musiker in Bluesbands verdient. Damals gab es unendlich viele Clubs und Konzerthallen. Ich gehörte zu der Nachfolgergeneration der 68er, war nicht mehr so ideologisch verkrampft und erkannte in Jim Morrison – den ich in Frankfurt erlebt hatte – mehr Substanz für mich als in Che Guevara.

Alumni im Profil

Fragen an Norbert Abels

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Eine Mittelaltererkundungsfahrt nach Straßburg, auf deren Rückfahrt ich mich unsterblich verliebt habe und zwar im Großraumbus. Wußte zuvor gar nicht, wie gut endlose Küsse schmecken können. Da verblasse sogar das berühmte Münster. Wichtig für meine Zukunft waren die intensiven Begegnungen mit Jean Amery, Erich Fried, Eugen Kogon und Margarete Buber-Neumann.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Liebe machen, Kant lesen, Mahler hören und Hammondorgel spielen.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

In verrufenen Kaschemmen, wo man vor lauter Dampf sein Gegenüber nicht mehr identifizieren konnte. In von Patschouliduft geschwängerten Konzerthallen und in Cafés, wo die suspekten Folgen der revolutionären APO-Jahre seziert wurden.

Wo wohnten Sie während des Studiums?

Erst alleine, dann mit meiner aus Amsterdam zurückgekehrten Freundin Marina, dann auf einem Bauernhof; später in einer Hausgemeinschaft mit den unterschiedlichsten Nationalitäten.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Aufzuhören, bei Vorlesungen es nicht für das Ausschlaggebende zu halten, dass die Zuhörer verstehen, was man sagt.

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer mitbringen?

Wirkliches Interesse an den Studenten. Lust an Transparenz bei der Vermittlung.

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Im Alter zwischen 19 und 29 unablässig erforschen, erlernen. Viel, extrem viel lesen und dabei sich selbst nicht aus den Augen verlieren. Viel schreiben, denn das wird an der Uni aus völlig unbegreiflichen Gründen überhaupt nicht gelehrt. Sich nicht ohne genaue Prüfung auf die Lehrenden verlassen.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Musiker – ich war aber nie gut genug. Habe eine kurze Fischerausbildung absolviert, dann freilich auf die Abenteuer im Kopf gesetzt.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch?

Eins nach dem anderen.

Die Fragen stellten Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

neue bücher

Der vorliegende Band geht aus von einer Analyse der geistigen Situation der Zeit als der Zeit des Übergangs in eine globalisierte Zivilisation, deren Kennzeichen beispielsweise die übermächtige Ökonomisierung aller Lebensbezüge, die überwältigende Technisierung der Gesellschaften und die Verminderung des menschlichen Daseins um die religiöse Dimension sind. Von dieser Basis aus leitet Günther Böhme her, warum seiner Meinung nach die unter den Namen PISA und Bologna-Prozess eingeleiteten Reformen untauglich sind, den zeitbedingten Herausforderungen angemessen zu begegnen. Weiterhin wird der Zusammenhang von Kultur und Bildung an den Begriffen »Schönheit«, »Muße« und »Gemeinsinn«, an der Polarität von Vorsokratik und Postmoderne und am Beispiel Goethes für eine lebenslange Bildungsbemühung deutlich gemacht. Die notwendigen Inhalte eines alle Schulen aller Altersstufen prägenden Humanismus werden beschrieben und aus der geistigen Situation der Zeit heraus begründet. Prof. Günther Böhme ist Vorsitzender der Frankfurter »Universität des 3. Lebensalters«.

Günther Böhme
Kultur und pädagogische Reform.
Schulz-Kirchner-Verlag 2008, 176 Seiten
Kartonierte, 19,95 Euro
ISBN: 978-3-8248-0275-3

Das neue, umfangreiche Lehrbuch umfasst das gesamte Spektrum der allgemeinen und der molekularen Botanik, wie es jeder Studierende der Biologie benötigt. Es gründet auf dem seit Jahrzehnten bewährten Lehrbuchklassiker »Botanik« von Wilhelm Nultsch, wurde aber von den Autoren in großen Teilen neu verfasst und insbesondere bezüglich der molekularen Grundlagen des Lebens massiv erweitert. Der Inhalt reicht vom molekularen und strukturellen Aufbau der Pflanzen über Photosynthese, Stoffwechsel und Genetik bis zur Entwicklungsbiologie der Pflanzen. Den Text veranschaulichen zirka 900 Abbildungen und Formelschemata, Themenboxen vermitteln weiterführende Details und vertiefendes Wissen. Ein geschicktes Farbsystem der Seitenzahlen im Sachverzeichnis verweist auf die Definitionen wichtiger Begriffe und erfüllt so die Funktion eines Glossars. Das Buch vermag aufgrund seiner Themenbreite Studierende der Biologie während des gesamten Studiums zu begleiten.

Prof. Lutz Nover ist pensionierter Professor für molekulare Zellbiologie im Fachbereich Biowissenschaften.

Elmar Weiler & Lutz Nover
Allgemeine und molekulare Botanik.
Thieme-Verlag 2008, 900 Seiten
Kartonierte, 49,95 Euro
ISBN: 978-3-1314-7661-6

Als kompakte Darstellung der Kernphysik wendet sich der Band an Studierende nach dem Vordiplom oder dem Bachelor-Abschluss. Er gibt einen Überblick über die experimentellen und theoretischen Grundlagen des Fachs und fasst das gegenwärtige Wissen rund um den Atomkern kompetent zusammen. Zahlreiche Anwendungen kernphysikalischer Methoden in der Materialforschung, der Energiegewinnung und der Medizin werden ebenso erläutert wie die grundlegenden inneren und äußeren Eigenschaften des Atomkerns und wichtiger Kernreaktionen. Auch über jüngst erarbeitete Ergebnisse in der Erweiterung des Periodensystems durch Entdeckung neuer Elemente wird Auskunft gegeben, ebenso über moderne kernphysikalische Entwicklungen wie die Erforschung der Quark-Struktur der Nukleonen. Zahlreiche Übungen mit vollständigen Lösungswegen sowie ein historischer Überblick über die Entwicklung der Kernphysik ergänzen den Text, den die Fachkritik als »gelungenes, übersichtliches und brauchbares Kompendium« lobte. Prof. Klaus Bethge ist pensionierter Professor für Kernphysik im Fachbereich 13.

Klaus Bethge u. a.
Kernphysik.
3. Auflage, Springer-Verlag 2007,
404 Seiten, kartoniert, 39,95 Euro
ISBN: 978-35407-4566-2



Foto: Fotisch

Facettenreich

Tagung zum Werk des Architekten Hans Poelzig

Unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit fand in Frankfurt vom 11. bis 13. April eine Tagung zum Werk Hans Poelzigs statt. Sie wurde gemeinsam vom Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM), dem Kunsthistorischen Institut der Goethe Universität und der Technischen Universität Kaiserslautern organisiert und von der VFF mitgefördert. Die Konferenz flankierte eine Ausstellung im DAM, die noch bis zum 18. Mai das Werk des Architekten präsentiert.

Für die Tagung fanden sich die Poelzig-Experten Wolfgang Pehnt (Köln) und Matthias Schirren (Karlsruhe) mit Prof. Christian Freigang zusammen. Freigang lehrt am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Architekturgeschichte und ist einer der führenden Experten für das Bauen in der Moderne. So hat er sich intensiv mit der Baukultur der Zwischenkriegszeit beschäftigt. Dieser Epoche ge-

hörte auch die »Übergangsfigur« Poelzig (1869-1936) an, der sie als prominente Architektenfigur entscheidend prägen konnte. Poelzigs Werk lässt sich weder eindeutig als konservativ noch als modern etikettieren – er selbst sah sich »irgendwo dazwischen«. Dies macht sein Werk anschlussfähig in verschiedenste Richtungen und stimuliert lebhafte Diskussionen über den historischen Ort von Person und Werk.

Facettenreichtum des Werks als auch kontroverse Beurteilungen prägten daher auch die Beiträge und Debatten der Tagung. Eröffnet wurde das Symposium am 11. April mit einem Abendvortrag Pehnths zu den archetypischen Motiven von Turm und Höhle in der Architektur Poelzigs. Der Altmeister der Deutschen Architekturgeschichte nach 1900 legte eine breite kulturgeschichtliche Deutung mit Ausflügen in die Psychoanalyse vor. Anschließend wurde diese Perspektive vom launig-geistreichen

Vortrag des Berliner Literaturwissenschaftlers Reiner Niehoff auf das Medium Film erweitert, mit dem sich Poelzig seit seinen Filmarchitekturen für den berühmten »Golem« (1920) eng verbunden fühlte; im anschließend im DAM projizierten Horror-B-Movie »The Black Cat« (USA 1934) allerdings fungierte Poelzig selbst als Inspiration für eine Figur des filmischen Personenarsenals. Niehoff wusste diese zweifelhafte Ehre in seinem brillanten Einführungsvortrag entsprechend zu würdigen.

Nichts lag näher, als die eigentliche Konferenz am nächsten Tag im IG Hochhaus auszurichten und damit die Vorträge von der Architektur Poelzigs selbst rahmen zu lassen. Thema der Tagungsbeiträge war allerdings nicht nur das neben dem Umbau des Großen Schauspielhauses in Berlin wichtigste Werk Poelzigs. Vielmehr wurde auch Poelzigs Schaffen in Breslau und Dresden nachgespürt und dabei viel Neues erstmals präsentiert. Zudem kamen das Verhältnis zur Plastik, die Wirkung Poelzigs auf seine Schüler sowie – für eine historische Einordnung Poelzigs besonders zentral – Bezüge und Parallelen zur Baukultur im Frankreich der Zwischenkriegszeit auf das Tapet. Dabei brach die Frage auf, inwieweit Poelzig Teil einer Suchbewegung war, die einer »modernen Monumentalität« verpflichtet war. Deutlich wurde, dass bei möglichen Antworten zugleich zu klären ist, ob und wie stark diese Leitidee als politisiert zu gelten hat. Die vehemente Abschlussdiskussion machte erneut deutlich, dass auch Poelzigs Architektur immer wieder auf ideologische Einschreibungen hin untersucht wird, aber auch, dass dies aus formalistischer Sicht eine fragwürdige Perspektive sein kann. Ruhigeres Fahrwasser wurde am nächsten Tag, erneut im DAM, erreicht, als die Schauspieler Werner Heinrichmüller und Katharina Blaschke – letztere eine Poelzig-Enkelin – aus den Briefen Hans und Marlene Poelzigs lasen. Das letzte Wort gehörte damit den Zeitzeugnissen selbst, die auf verschiedene Art lesbar sind.

Markus Dauss

Wirtschafts-Feldforschung

Mit Unterstützung der Freunde und Förderer nach Afrika

Die Scheinsammlung war vollständig und die nächsten sechs Monate bereits verplant: Diplomarbeit. Das Ziel: Diplom-Soziologin. Das bevorstehende halbe Jahr sollte jedoch mehr bieten als die Aussicht vom heimatlichen Schreibtisch. Ins Feld sollte es gehen, in den informellen Sektor, nach Afrika. In Anlehnung an verschiedene Theorien, die eine positive Wirkung der Einbettung in große Netzwerke unterstellen, interessierte mich, ob diese Annahmen ebenso auf den informellen Sektor eines afrikanischen Landes zutreffen. Aufgrund der fehlenden Möglichkeiten des Marketings und der nur geringen Produkt- und Preisdifferenzierung innerhalb des informellen Sektors müsste nämlich vor allem dort das soziale Netzwerk der Unternehmer eine maßgebliche Rolle bei ihrem wirtschaftlichen Erfolg spielen.

Der informelle Sektor schließt all die (Kleinst-)Unternehmer ein, die nur unzureichend oder gar nicht offiziell registriert sind und am Straßenrand sitzend ihre Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs feilbieten. Verträge bestehen meist nur in Form mündlicher Absprachen. Folglich entspricht der informelle Sektor dem unregulierten Teil der Privatwirtschaft. Mit einem Anteil von zwischen 60 und 80 Prozent dominiert er die Privatwirtschaft der meisten Länder Sub-Sahara-Afrikas. So sind beispielsweise für die



Foto: Privat

Eröffnung eines Barber Shops im informellen Sektor bereits ein am Baum befestigter Spiegel sowie ein scharfes Messer ausreichend.

Namibia bot sich für meine Feldforschung aus zwei zentralen Gründen an: Zum einen nahm ich aufgrund der Vergangenheit als Apartheids-Land einen relativ großen informellen Sektor an. Zum anderen gilt Namibia seit der Unabhängigkeit von Südafrika 1990 als stabile Demokratie und somit als relativ sicheres Terrain für eine allein reisende Frau. Darüber hinaus verfügt Namibia über eine umfangreiche Infrastruktur durch geteerte Straßen und ein umfassendes Schienennetz.

Zur Vorbereitung kontaktierte ich ansässige Nicht-Regierungsorganisationen und Forschungsinstitute und holte Informationen über bisherige Arbeiten und Studien zum informellen Sektor ein. Alle Institutionen waren

sehr aufgeschlossen, selbst das Arbeitsministerium, das zuvor eine Erhebung zum informellen Sektor durchgeführt hatte, bot mir Unterstützung an. Darüber hinaus war der akademische Austausch besonders wichtig. Prof. Victor Somosu von der Polytechnic University of Namibia in Windhoek zeigte sich mehr als hilfsbereit. Er stellte mir drei seiner besten Studierenden zur Verfügung, die mir im Feld zur Hand gehen sollten. Gemeinsam erkundeten wir den informellen Sektor. In einer Zeit von fast sieben Wochen interviewten wir 155 informelle UnternehmerInnen in fünf Regionen des Landes. Zwischenzeitlich halfen noch zwei weitere Interviewer mit weiten Sprachkenntnissen aus. Zusammen deckten sie die Vielfalt der namibischen Sprachen ab, so dass wir auf die unterschiedlichen Probanden individuell eingehen konnten.

Doch andere Länder, andere Sitten. Die Ausmaße der Unterschiede konnten nicht immer vollständig im Vorfeld berücksichtigt werden. Während nämlich beispielsweise mehr als ein Proband die Frage nach der Anzahl der Personen, die regelmäßig physische Hilfe und Unterstützung im Betrieb leisten noch mit »keiner« beantwortete, bediente schon sein Nachbar seine Kunden, damit er sich auf die Fragen und Antworten konzentrieren konnte. Zwar unterstützen sich die Konkurrenten

gegenseitig, da es sich hierbei aber um Selbstverständlichkeiten handelt, wird dies nicht als explizite Unterstützung deklariert. Die Frage hätte dementsprechend anders gestellt werden müssen.

Wenigstens konnten wir eine Ahnung der wahren Realität gewinnen. Nämlich, dass, anders als in den theoretischen Arbeiten, im informellen Sektor Namibias nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Unternehmer bewusst ein soziales Netzwerk pflegen, das langfristig ihren Erfolg beeinflusst. Das soziale Netzwerk dient vielmehr der sozialen Unterstützung. Wichtige Angelegenheiten werden eher mit Mitgliedern des engen Familienkreises besprochen, auch wenn diese anderen, auch formalen Beschäftigungen nachgehen. Nichtsdestotrotz können die Ergebnisse der Studie bestätigen, dass ein positiver Zusammenhang zwischen dem weiten sozialen Netzwerk und dem wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmer besteht: Unternehmer, die sich regelmäßig untereinander austauschen und Informationen teilen, erwirtschaften im Schnitt ein höheres Einkommen als solche, die Informationen für sich behalten oder mit keinem über ihren Betrieb sprechen. Aber dies scheint weniger wichtig. Wichtig für die Unternehmer ist, dass die Familie ernährt werden kann und die Kunden zufrieden sind.

Myriam Hadnes



Haben wir Ihre E-Mail-Adresse?

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit an freunde@vff.uni-frankfurt.de.

VFF Termine

26. Juni 2008, 16 Uhr

Akademische Feier, Campus Westend

23. Oktober 2008, 17 Uhr

Mitgliederversammlung, Campus Westend

VFF Kontakt

Geschäftsführung

Alexander Trog / Petra Dinges

petra.dinges@db.com

Tel: 910-47801; Fax: 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentes, Vereinigung von Freunden

und Förderern der Johann Wolfgang

Goethe-Universität, Postfach 11 19 32

60054 Frankfurt, Tel: 798-28285

Fax: 798-28530, freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047

foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de

Für die Stiftung pro universitate:

Jörg F. Troester, Tel. (06051) 888486

universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de





65 Jahre

Winfried Mellwig

Am 16. Oktober 2007 beging Prof. Winfried Mellwig sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Sein wissenschaftliches Anliegen ist zum einen die praxisverbundene, jedoch stets auf einem breiten wissenschaftlichen Fundament aufbauende Betriebswirtschaftslehre. Zum anderen ist Mellwig zu attestieren, dass er in Forschung und Lehre eine fachlich äußerst anspruchsvolle Betriebswirtschaftslehre mit mathematisch-quantitativer Ausrichtung vertritt. Viele neuartige Forschungsimpulse zeichnen sein wissenschaftliches Wirken aus, welches stets geprägt ist von der Offenheit gegenüber neuen Entwicklungslinien.

Mellwig wurde am 31. Juli 1942 in Essen geboren. Nach dem Abitur 1962 in Wuppertal begann er sein Studium an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Neben Physik und Mathematik studierte er Betriebswirtschaftslehre. Das Examen als Diplom-Kaufmann legte er im Jahre 1967 ab. Im Jahr 1971 erfolgte die Promotion (summa cum laude) zum Dr. rer. pol. Seine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Habilitation wurde nach nur vier Jahren an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Jahre 1975 mit der Venia Legendi für das Fach »Betriebswirtschaftslehre« abgeschlossen. An der Universität Frankfurt lehrt er seit dem Sommersemester 1975. Ehrenvolle Rufe auf renommierte Steuerlehrstühle der Universitäten Mainz und Köln lehnte Mellwig ab.

Die Veröffentlichungen Mellwigs stoßen in der Hochschullandschaft stets auf breite Anerkennung. Neben seinem schriftlichen Wirken sind seine außerordentlichen Lehrleistungen hervorzuheben. Dies spiegelt sich auch in seinen Erstplatzierungen in der Lehrevaluation am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften wider. Sein begeisternder und anschaulicher Vorlesungsstil trägt dazu bei, dass die Zuhörer den jederzeit anspruchsvollen Inhalten seiner Vorlesungen und Seminare gleichwohl folgen können. Dank seines sehr frühen Eintritts in den Universitätsdienst und seiner bewundernswerten Arbeitsdisziplin wird Mellwig noch einige Semester an unserer Universität forschen und lehren.

Hans-Joachim Böcking

80 Jahre

Fritz Süllwold

Am 6. August 2007 wurde Fritz Süllwold 80 Jahre alt. Bis zu seiner Emeritierung 1995 hatte er 35 Jahre an der Frankfurter Universität gewirkt, anfangs als Lehrbeauftragter für Psychologische Statistik. Schon damals bemerkten die Studierenden seine besondere pädagogische Begabung und auch pädagogische Leidenschaft. 1964 nahm er den Ruf auf ein Ordinariat für Psychologie der Universität Frankfurt an. Drei Rufen auf Ordinariate an anderen Hochschulen folgte er nicht, stets entschied er sich für Frankfurt.

Vornehmlich lehrte Süllwold in Psychologischer Diagnostik, Differentieller und Pädagogischer Psychologie. Besondere Sorgfalt widmete er der Vorbereitung seiner Lehrveranstaltungen. Zu Zeiten der Studentenunruhen verteidigte er im Hörsaal vehement das Rederecht und seine Auffassung von Wissenschaft und von Psychologie. Vier Gebieten der Psychologie können seine Forschungsthemen und Veröffentlichungen zugeordnet werden. (1) Zur Allgemeinen Psychologie: Arbeiten zum Gedächtnis, speziell zum »unmittelbaren Behalten« (Arbeitsgedächtnis), zu Attribuierungserinnerungen; zu Denken und Intelligenz, wie fördernde Bedingungen des Problemlösens, Denkhemmungen, prospektive Phantasie, subjektive Intelligenzkriterien; Untersuchungen zur Aufmerksamkeit. (2) Zur Differentiellen Psychologie und Psychologischen Diagnostik: Arbeiten über subjektive Hierarchien, Eigenschaftsattribuierungen, extreme Persönlichkeitsvarianten, Begabung und Leistung. (3) Zur Pädagogischen Psychologie und Diagnostik: Aggressionstendenzen bei Jugendlichen, Sorgen und Probleme von Jugendlichen, lehrfachbezogene Einstellungen von Schülern, Schulreife, Entwicklung von Schultests. (4) Zur Sozialpsychologie: zur Polarität des Ethnozentrismus, Erfassung ethno positiver und ethno negativer Grundhaltungen; zur bevölkerungsbezogenen Geschichtsschreibung.

Zur Zeit betreibt Süllwold weiterhin theoretische und empirische geschichtspsychologische Forschung.

Ingrid M. Deusinger

80 Jahre

H. W. Wirth

Mitte April konnte H. W. Wirth seinen 80. Geburtstag feiern. Seit 1965 lehrte er als Professor am Institut für Kunstpädagogik Kunstdidaktik und Ästhetik der Bildenden Kunst, vor allem aber leitete er die »Hauptklasse Malerei«. Mit diesem künstlerischen Studienschwerpunkt, prägte er bis zu seiner Emeritierung 1993 viele Generationen von KunstpädagogInnen und ihren Kunstunterricht. Einen lebendigen Eindruck von der Arbeitssituation im Malatelier in der Sophienstraße vermittelt bis heute eine Fotowand von Barbara Klemm in der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte.

Foto Privat



Geboren 1928 in Dortmund absolvierte Wirth dort die Werkkunstschule bis er – 16-jährig – eingezogen und an die Front geschickt wurde. Nach Kriegsende setzte er sein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf fort und wurde dort erster Meisterschüler von Bruno Goller. 1956 war er Mitbegründer der Künstlergruppe »Junge Realisten«.

Bis zu seiner Berufung an die Goethe-Universität 1965 arbeitete er als Studienrat in Düsseldorf und Opladen.

1971 initiierte Markert den ersten bundesdeutschen Künstlerkongress in der Paulskirche, bei dem sich die Berufsverbände Bildender Künstler zum Dachverband BBK zusammenschlossen. 1972 begründete er zusammen mit Hilmar Hofmann die »Römerberggespräche« als erste öffentlich zugängliche Expertentagung unter Mitwirkung des Publikums. Er engagierte sich in der Lehrplandiskussion der 70er-Jahre und in der akademischen Selbstverwaltung.

In seiner Forschung widmete er sich der Kunstwissenschaft, der Kunstpädagogik und der prähistorischen Kunst. Um auch den Studierenden Ausstellungsmöglichkeiten zu eröffnen und als nicht kommerzielle Ausstellungsplattform gründete und betrieb er in den 70er- und 80er-Jahren die Galerie im Dessauer Haus – eine auch für heutige Studierende wünschenswerte Perspektive!

Adelheid Sievert

Gestorben

Werner Markert

Am 2. März starb im Alter von 66 Jahren Werner Markert, Honorarprofessor am Fachbereich Erziehungswissenschaften. Nach seiner Promotion über »Erwachsenenbildung als Ideologie« arbeitete Markert zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Von 1974 bis 1979 wirkte er als Dozent im Bereich Wirtschaftspädagogik des Fachbereichs Erziehungswissenschaften. 1986 erfolgte die Habilitation in Erziehungswissenschaft und 1994 die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor.

Obwohl er auf dem so wichtigen Feld der Integration von Berufsausbildung, Weiterbildung und polytechnischer Bildung forschte und lehrte, und dies noch dazu in Korrelation zur Empirie des technisch-ökonomischen Strukturwandels, gelang es 1979 nicht, den ebenso kompetenten Forscher wie beliebten Kollegen dadurch an der Universität zu halten, dass sein Vertrag in eine Professur umgewandelt worden wäre. So musste Markert die Frankfurter Universität verlassen und wechselte zum Bundesinstitut für Berufsbildung, wo er bis zur Pensionierung hauptamtlich im Feld der berufsbezogenen Reformen und Modellversuche arbeitete. Seit 1990 wirkte er unter anderem auf Gastprofessuren in Brasilien und vermittelte zahlreiche, bis heute wahrgenommene Kooperationen zwischen deutschen und brasilianischen Wissenschaftlern.

Auch nachdem er seinen privaten Lebensmittelpunkt nach Brasilien verlagert hatte, nahm er immer wieder Lehrverpflichtungen in Frankfurt wahr, blieb sein Interesse an der Entwicklung der Erziehungswissenschaft und der Berufsbildungspolitik ungebrochen. Neben zahlreichen Aufsätzen in deutscher und portugiesischer Sprache veröffentlichte er selbst Sammelbände, an denen er stets KollegInnen beteiligte, die konträre Positionen vertraten. Auch war es ihm ein Anliegen, dass erziehungswissenschaftliche Theorie sowie die berufs- und wirtschaftspädagogische Praxis der Betriebe gleichermaßen zu Wort gelangten.

Ingrid Lisop

Ruhestand

Helmut Kohl

Zum Ende des Wintersemesters 2007/08 wurde Prof. Helmut Kohl in den Ruhestand verabschiedet. Kohl war seit 1979 Professor am Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht. Auf das Studium in Göttingen, Berlin (FU), Konstanz und der University of California in Berkeley folgten das Referendariat und die Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent bei Friedrich Kübler in Gießen und Konstanz. Im Jahr 1973 wurde Kohl mit einer Arbeit zur »Verwässerung« berühmter Kennzeichen in Konstanz promoviert. Seine erste Professur trat Kohl 1976 in Hamburg an, bevor er 1979 einem Ruf an die Goethe-Universität folgte. Wissenschaftlich beschäftigt sich Kohl vor allem mit Grundsatzfragen des Zivilrechts. In diesem Bereich interessiert er sich vor allem für das deutsche und europäische Gesellschaftsrecht und das Recht der Massenmedien. In der Lehre hat er Veranstaltungen zu allen Bereichen des Bürgerlichen Rechts gehalten, wobei ein Schwerpunkt auf dem Schuld- und dem Sachenrecht lag.

Kennzeichnend für Kohls wissenschaftliche Ausrichtung ist das Interesse an Fragestellungen, welche die Grenze des eigenen Faches oder der nationalen Rechtsordnung überschreiten. So war er maßgeblich an interdisziplinären Sonderforschungsbereichen der DFG (»Bildschirmmedien«, »Vernetzung als Wettbewerbsfaktor«) beteiligt. In den Jahren 1987 und 2008 war Kohl Gastprofessor an der University of Florida in Gainesville. Am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität betreute er über viele Jahre das Austauschprogramm mit dieser Universität. Außerdem war er im Jahr 2005 Gastprofessor an der Tulane University in New Orleans. In seine Amtszeit als Dekan von 1999 bis 2001 fiel der Beginn von internationalen Kooperationen des Fachbereichs Rechtswissenschaft mit litauischen und chinesischen Partnern, für die Kohl auch nach dem Ende seines Dekanats Motor und Koordinator war. In Zusammenarbeit mit der Universität Vilnius wurde am dortigen Zentrum für deutsches Recht ein zweijähriger Aufbaustudiengang eingerichtet, in dem litauische Juristen ein Zertifikat über deutsches Recht erwerben können. Kohl ist daneben stellvertretender Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienwissenschaft und »China-Beauftragter« des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Goethe-Universität. Seit 2001 pflegt er die China-Kontakte des Fachbereichs, insbesondere mit der University for Political Science and Law in Chongqing und der Beijing University. Nicht zuletzt diese Aktivitäten werden dafür sorgen, dass das Wort »Ruhestand« die Zukunft Kohls nur unvollkommen beschreibt.

Volker Konopatzki

jubiläen & personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Albrecht Cordes, Fb Rechtswissenschaft
Helga Herber, Bibliothekszenrum Geisteswissenschaften
Herminia De Jesus-Sousa, Abteilung Liegenschaften
Martina Schneider, Finanzbuchhaltung
Felisbela Terras-Alexandre, Fb Biowissenschaften
Matthias Ullmann, Fb Biowissenschaften

40-jähriges Dienstjubiläum

Dr. Hans-Joachim Lißmann, Fb Erziehungswissenschaften
Manfred Poetz, Hochschulrechenzentrum

Preise und Ehrungen

Prof. Astrid Dinter wird für ihre am Fachbereich Evangelische Theologie vorgestellte Habilitationsschrift »Adoleszenz und Computer« mit dem Forschungspreis 2008 der European Society for the Study of Science and Theology ausgezeichnet. Dinter hat seit 2007 eine Professur an der Pädagogischen Hochschule Weingarten inne.

PD Marcus Gräser, Fb Philosophie und Geschichtswissenschaften, ist mit dem David Thelen Award der Organization of American Historians ausgezeichnet worden. Der Preis in Höhe von 500 US-Dollar würdigt seine herausragende Publikation »Weltgeschichte im Nationalstaat: Die transnationale Disposition der amerikanischen Geschichtswissenschaft«.

Dr. Andreas Neuenkirch, Fb Mathematik und Informatik, hat den IBC Young Researcher Award 2007 gewonnen. Die mit 1.000 US-Dollar dotierte Auszeichnung wird ihm im Juli in Hong Kong überreicht.



Neu berufen

Moritz Bälz

Rechtsanwalt Dr. Moritz Bälz verstärkt seit dem 1. März 2008 den Fachbereich Rechtswissenschaft. Bälz, der von der internationalen Wirtschaftskanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer an die Goethe-Universität kam, übernimmt die neue »Professur für japanisches Recht einschließlich seiner kulturellen Grundlagen«. Seine Lehr- und Forschungstätigkeit ist in das Interdisziplinäre Zentrum für Ostasienstudien (IZO) integriert.

Bälz blickt seiner neuen Aufgabe mit Freude und Neugier entgegen: »Auch wenn mir der Abschied vom Anwaltsberuf nicht leicht fällt, bietet der Wechsel an die Universität die einmalige Gelegenheit, Japan wieder in den Mittelpunkt meiner Tätigkeit zu rücken. Das IZO bietet dabei dank seiner interdisziplinären Ausrichtung hervorragende Rahmenbedingungen, um das japanische Recht in seinem Kontext zu lehren und zu erforschen.« Zu den Plänen von Bälz gehört unter anderem eine umfassende Arbeit zum neuen japanischen Gesellschaftsgesetz, das 2006 in Kraft getreten ist.

In seiner juristischen Laufbahn hat Bälz von Anfang an internationale Aspekte des Rechts und speziell Japan in den Vordergrund gestellt. Er studierte Rechtswissenschaft und Japanologie an der Freien Universität Berlin und der Keio University Tokyo. Anschließend war er Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg, wo er zum japanischen Gesellschaftsrecht promoviert wurde. 2002 erwarb er den Master of Laws an der Harvard Law School. Bei Freshfields Bruckhaus Deringer war Bälz zuletzt als Principal Associate tätig. Er begann seine Arbeit im New Yorker Büro und wechselte 2005 nach Frankfurt. Er betreute Mandanten hauptsächlich bei Privatisierungen, Projektfinanzierungen und bei M&A-Transaktionen. Daneben beriet er immer wieder auch japanische Mandanten. *hü*

Neu berufen

Alexander Heckel

Seit August 2007 ist Alexander Heckel Professor für Chemische Biologie und Medizinische Chemie im Exzellenzcluster »Makromolekulare Komplexe«. Heckel studierte Chemie an der Universität Konstanz. Nach seiner Diplomarbeit wechselte er an die ETH Zürich und fertigte dort seine Dissertation über »Enantioselektive heterogene Katalyse mit TAD-DOL und Salen auf Kieselgel« unter Prof. Dieter Seebach an.

Es folgte ein zweijähriger Aufenthalt als Postdoktorand am California Institute of Technology bei Prof. Peter B. Dervan, wo er sich von den so genannten »Dervan-Polyamiden« inspirieren ließ. Anschließend forschte er bis zu seiner Berufung nach Frankfurt als Emmy-Noether-Stipendiat an der Universität in Bonn.

Heckels Forschungsschwerpunkte liegen interdisziplinär an den Schnittstellen von Chemie und Biologie und der medizinischen Anwendung. Die Arbeiten befassen sich zum einen mit der raum- und zeitaufgelösten Kontrolle von biologischen Aktivitäten wie Genregulation und Enzymaktivität mittels Licht. Bestimmte Zielmoleküle, wie beispielsweise DNA-Aptamere oder siRNA, werden an ihren Nukleobasen chemisch modifiziert und dadurch inaktiviert. Durch Bestrahlung mit Licht einer definierten Wellenlänge wird die Modifikation zerstört und die biologische Aktivität wieder hergestellt. So erhält man wertvolle Werkzeuge beispielsweise zur Kontrolle der Hämostase. In seinem zweiten großen Interessensgebiet arbeitet er an DNA-Nanoarchitekturen. Hierzu werden DNA-Strukturen mittels eines sequenzspezifischen molekularen »Klebstoffs« – den zuvor erwähnten »Dervan-Polyamiden« – aneinander gebunden. So ist es möglich, größere Strukturen wie Röhren oder Gitter aus DNA zu formen. So sollen in Zukunft beispielsweise Microarrays auf DNA-Ebene zugänglich sein oder winzige elektrische Leiter mit wenigen Nanometern Durchmesser. *UR*

Neu berufen

Regina Jucks

Regina Jucks ist seit Februar 2008 Professorin für Pädagogische Psychologie am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaft. Ihre Qualifikationsphase hat sie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster absolviert, wo sie nach dem Psychologiestudium (1991 bis 1997) zum Dr. phil. promoviert wurde (2001) und sich im Fach Psychologie habilitierte (2005).

Das Forschungsprogramm von Jucks betrifft das Lehren und Lernen von Erwachsenen in informellen wie in formellen Kontexten. In den vergangenen Jahren hat sie intensiv zu Prozessen des Lehrens in der Kommunikation von Experten mit Laien geforscht, insbesondere zur computergestützten Arzt-Patienten-Kommunikation. Diese Forschung hat auch zu entsprechenden Weiterbildungsangeboten und interdisziplinären Lehrveranstaltungen geführt. Ein weiterer Schwerpunkt der Forschung liegt auf der Analyse und Unterstützung des computergestützten individuellen und kooperativen Lernens in Schule und Hochschule. Hier spielt die Nutzung moderner Kommunikations- und Informationstechnologien ebenfalls eine wichtige Rolle, wie zum Beispiel bei der Informationssuche über das Internet. In Frankfurt wird Jucks eine Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik aufbauen, in der die genannten Schwerpunkte fortgeführt und weiterentwickelt werden. *UR*

Neu berufen

Enrico Schleiff

Zum 1. November 2007 ist Enrico Schleiff als Professor für »Molekulare Pflanzenwissenschaften und Genetik« an den Fachbereich Biowissenschaften berufen worden. Schleiff erforscht fundamentale Prozesse der Proteinsynthese in Pflanzen und untersucht die Verteilung der Proteine auf verschiedene Reaktionsräume innerhalb der Zelle. Gerade in Pflanzenzellen, die durch das Vorhandensein der für die Photosynthese zuständigen Plastiden noch komplexer sind als tierische Zellen, ist diesbezüglich noch vieles ungeklärt. Beispielsweise, woher die Proteine »wissen«, für welchen Zellbereich sie bestimmt sind. Ein weiteres Rätsel ist der Transport von Makromolekülen – wie es die Proteine sind – durch die Membranen. Diese Membranen umschließen die einzelnen Strukturen innerhalb einer Zelle und auch die Zelle als solche. Um zu verhindern, dass gleichzeitig mit dem großen Molekül noch kleinere, unerwünschte Teilchen über die Membran gelangen, muss es in dieser ähnlich ausgeklügelte Sicherheitsmaßnahmen geben wie in den Zugängen zu Zimmern, wo durch Sicherheitsschleusen oder Schutzkleidung feinste Schmutzpartikel zurückgehalten werden.

Schleiff kommt von der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, wo er eine Nachwuchsforschergruppe der VW-Stiftung leitete. In München habilitierte sich der studierte Physiker für Zellbiologie und Botanik. Er hatte sich bereits während seiner Diplomarbeit an der Universität Basel und seiner Doktorarbeit an der McGill University in Kanada in Richtung biophysikalische Chemie orientiert. Bereits vor seiner Berufung nach Frankfurt hatte Schleiff intensive Kooperationen mit Frankfurter Instituten, insbesondere dem Max-Planck-Institut für Biophysik. In Frankfurt gibt es zwei für ihn wichtige, international herausragende Forschungsschwerpunkte, und zwar die Untersuchung von Membranproteinen und von Makromolekularen Komplexen, beides Schlüssel zum Verständnis der zellulären Vorgänge. Methodisch kann Schleiff sich mit zahlreichen Frankfurter Arbeitsgruppen austauschen. Sein Spektrum reicht von der Untersuchung von Wirkungsweisen und Strukturen einzelner Proteine (zum Beispiel aus der Erbse) bis zur genetischen Untersuchung pflanzlicher Regulationsmechanismen, die durch Umweltreize hervorgerufen werden. *Anne Hardy*

Neu berufen

Abdullah Takim

Seit Oktober 2007 ist Abdullah Takim als Stiftungsprofessor für Islamische Religion am Fachbereich Evangelische Theologie tätig. Takim studierte Orientalistik, Islamwissenschaft und Philosophie an der Universität Bochum, wo er in den Jahren 1996 bis 2000 eine bibliographische Datenbank zur Islamischen Philosophie unter Leitung von Prof. Gerhard Endreß aufbaute. 2005 wurde er in Bochum in Islamwissenschaft promoviert. Seine Dissertation behandelt den Zeitgenössischen Korankommentar von Süleyman Ateş, einem umstrittenen zeitgenössischen Koranexegeten aus der Türkei.

Während der Promotion war Takim wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt »Bioethische Fragen im Kontext des islamischen Rechts und seiner Rezeption durch Angehörige des medizinischen Standes«. Außerdem war er 2006/07 wissenschaftlicher Mitarbeiter im von der Bosch-Stiftung geförderten Projekt »Informations- und Beratungsangebote zur verbesserten Versorgung

von Muslimen im deutschen Gesundheitswesen« an der Universität Mainz. Im Rahmen dieses Projekts war er am Aufbau der Internetseite www.kultur-gesundheit.de beteiligt, in der medizin- und bioethische Themen im Kontext der islamischen Religion und wertpluralen Gesellschaft behandelt werden. 2006/07 war er zudem Lehrbeauftragter an der Stiftungsprofessur für Islamische Religion der Goethe-Universität.

Takim ist seit 18 Jahren im christlich-islamischen Dialog aktiv und gehört zu den Mitorganisatoren des internationalen »Theologischen Forums Christentum – Islam« und der »Studienwoche Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext«, die beide vom Bundesministerium des Inneren (BMI) gefördert werden. Die Forschungsinteressen Takims gelten der klassischen und modernen Koranexegese, islamischer Mystik (tasawwuf), Philosophie (falsafa) und Ethik (akhlâq), Reformbewegungen im Islam, Medizinethik und Bioethik im Islam, außerdem dem Personbegriff im Islam und dem christlich-islamischen Dialog. *UR*

Neu berufen

Thomas Laubach

Thomas Laubach hat zum Sommersemester 2008 die Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomik, am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften angetreten. Laubach studierte an den Universitäten Bonn und Princeton Volkswirtschaftslehre und wurde 1997 an der

Princeton University mit einer Arbeit zum Thema Inflationsziele promoviert. 1998 veröffentlichte er mit seinem Doktorvater und jetzigen US-Notenbankchef Ben Bernanke und zwei anderen Autoren ein zum Teil auf seiner Dissertation basierendes Buch über Inflationsziele, das seither ein Standardwerk in diesem Literaturbereich geworden ist.

Von 1997 bis 1999 war Laubach als Volkswirt an der Federal Reserve Bank of Kansas City tätig. Während dieser Jahre widmete er sich der Analyse optimaler Geldpolitik in Modellen mit unterschiedlichen Annahmen über die Struktur der Ökonomie. Im Jahre 2000 wechselte er zum Federal Reserve Board in Washington, wo sich seine Forschung auf die Bedeutung von Lernverhalten ökonomischer Agenten in verschiedenen Zusammenhängen konzentrierte.

Im Rahmen der Professur für Makroökonomie will Laubach die Bedeutung von verschiedenen Annahmen über Lernverhalten und individuelle Kapazität zur Informationsverarbeitung in dynamischen makroökonomischen Modellen weiter untersuchen. Derartiges Verhalten kann den Erklärungswert gegenwärtiger makroökonomischer Modelle beträchtlich erhöhen. Ein wesentliches anderes Forschungsinteresse ist die Untersuchung der Rolle des Finanzsektors als Auslöser und als Propagationsmechanismus makroökonomischer Schwankungen. *UR*



UniTermine

5. Mai bis 4. Juni 2008

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität:
<http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

9. Mai 2008

Infotag
**Frankfurter Medizin-
studium »auf Herz und
Nieren prüfen«**
Ganztägig ab 9 Uhr c.t.

Wer ein Studium beginnen möchte, sollte sich zuvor gründlich informieren: über Studienbedingungen und Campusgebäude, Lehrveranstaltungen und Forschungsmöglichkeiten, Professoren und Praktika. Dies alles bietet der Fachbereich Medizin mit seinem Infotag. Nach einer allgemeinen Einführung am Vormittag können die Interessenten aus einem reichhaltigen Angebot wählen: In den einzelnen Veranstaltungen informieren Professoren zum Beispiel »warum Gene krank machen« oder zum »Herz auf dem falschen Fleck«. Beim Gang durch die anatomische Sammlung sind allerlei Exponate von Tier und Mensch zu bestaunen. Auch über die Zulassungsbedingungen der ZVS, über das neue Frankfurter Auswahlverfahren und anderes wird berichtet. Da für viele Einzelveranstaltungen die Teilnehmerzahl beschränkt ist und Eintrittskarten ausgegeben werden, ist es wichtig, dass sich die Interessenten vorher anmelden.

Veranstalter: Universitätsklinikum
www.med.uni-frankfurt.de/info-tag

15. Mai 2008

Gesprächskonzert
**Die Evolution des religi-
ösen Bewusstseins in
der Musik – von Bach bis
Wagner**
Stefan Mickisch
20 Uhr s.t., Aula, Campus Bocken-
heim, Mertonstr. 17

Schon immer gab es einen Zusammenhang zwischen Religion und Musik. Vor allem im Protestantismus ist dies greifbar. Kann man aber auch von einer »Evolution« des religiösen Bewusstseins in der Musik sprechen und wenn ja, in welchem Sinne? Zum Abschluss der Templeton Research Lecture zum Thema »Die evolutionären Grundlagen des religiösen Glaubens« wird sich der international renommierte Konzertpianist Stefan Mickisch diesen Fragen aus künstlerisch-pianistischer und musikwissenschaftlicher Sicht stellen. Die moderierten Konzerte des Pianisten und Musikwissenschaftlers haben in wenigen Jahren Kultstatus erreicht, vor allem seine berühmten Einführungsmatineen zu den Aufführungen der Bayreuther Festspiele. Karten zum Preis von 20 Euro sind über www.trk-frankfurt.de zu bestellen, Restkarten können an der Abendkasse erworben werden. Das Konzert wird unterstützt von der EKH-Stiftung.

Veranstalter: Templeton Research Lectures, Institut für Religionspädagogische Forschung
www.tri-frankfurt.de

16. Mai 2008

Forum France et Monde
Francophone
**Antisemitismus im Blick:
Deutschland und
Frankreich**
9.30 bis 19 Uhr, Campus Westend,
Raum 823 (Festsaal), Casino,
Grüneburgplatz 1

Das »Forum France et Monde Francophone« bietet einen Raum für die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitisch aktuellen Fragestellungen. Zur Debatte stehen Themen, die in Deutschland und Frankreich gleichermaßen diskutiert werden. So widmet sich das Forum 2008 dem »Antisemitismus in Deutschland und Frankreich«. Seit den 90er-Jahren haben Gewalttaten gegenüber Juden in Europa wieder zugenommen. Was ist zu tun? Die breite Öffentlichkeit ist oft einer emotional gefärbten Argumentation ausgeliefert. Daher soll ein länderübergreifender Blick auf das Phänomen neue Perspektiven eröffnen und die sozialen und politischen Grundlagen antisemitischer Ideologien aufgreifen. Vertreter aus Medien und Wissenschaft sind im Rahmen dreier Podiumsdiskussionen eingeladen, untereinander und mit dem Publikum ins Gespräch zu kommen. In französischer und deutscher Sprache mit Simultanübersetzung.

Veranstalter: Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, Institut Français Frankfurt, Fritz Bauer Institut.
www.romanistik.uni-frankfurt.de

19. Mai 2008

Jensen-Gedächtnisvorlesung 2008
**Whatever happened to
the Spirit of Adventure?**
Prof. Signe Howell, Oslo
18 Uhr c.t., Campus Westend,
Raum 1.811, Casino,
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 26. Mai,
2./9./16./23./30. Juni

Die Rede von der Krise der Ethnologie ist nichts Neues. Seit sich das Fach an den Universitäten etablieren konnte, sah es sich in seiner Existenz bedroht. Der Ethnologe Claude Lévi-Strauss etwa forderte vor 50 Jahren dazu auf, angesichts des Aussterbens der meisten brasilianischen Stämme die Forschungen zu beschleunigen. Andere Fachvertreter gehen davon aus, dass die Ursachen für die gegenwärtige Krise der Ethnologie im Fach selbst zu suchen sind. Welchen Sinn hat es unter diesen Umständen noch, Ethnologie zu betreiben? Ist das Ende der Ethnologie nun wirklich gekommen? Diese und andere Fragen sollen von internationalen Vertretern des Faches im Rahmen der Ringvorlesung »Ist die Völkerkunde am Ende?« diskutiert werden.

Veranstalter: Frobenius-Institut
www.frobenius-institut.de

26. Mai 2008

Film- und Vortragsreihe
**Warum Serengeti nicht
sterben darf.
Tierfilm und Ökologie**
Prof. Vinzenz Hediger, Bochum
18 Uhr s.t., Deutsches Film-
museum, Schaumainkai 41,
60596 Frankfurt
Weitere Termine: 16. Juni, 10. bis
13. Juli, 28. Oktober, 25. Novem-
ber 2008, Fortsetzung 2009

Im Zuge der paläontologischen Recherchen von Georges Cuvier reifte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Einsicht, dass Tiere bedroht sein und ganze Arten aussterben könnten. Ist das 19. Jahrhundert somit das Jahrhundert der Entdeckung des bedrohten Tieres, so ist das 20. Jahrhundert das Jahrhundert des Auftritts des Menschen als des bedrohlichsten aller Tiere. Weit davon entfernt, kraft seiner

Foto: Okapia



Stellung als »Krone der Schöpfung« dem Zusammenhang des natürlichen Lebens entzogen zu sein, ist der Mensch in der Lage, die Lebensgrundlagen aller Tiere, aber auch seine eigenen zu zerstören: Diese Einsicht ist der Kernpunkt des ökologischen Bewusstseins, das sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts herausbildet. Als Medium seiner Schärfung bewährt sich insbesondere der Film. Wie der Vortrag im Rahmen der Reihe »Zoo und Kino als Schaulusteinrichtungen der Moderne und die Filmarbeit von Bernhard & Michael Grzimek« zeigen soll, markiert Grzimeks »Serengeti darf nicht sterben« einen Schlüsselmoment in diesem Prozess. Der Filmklassiker wird im Anschluss an den Vortrag vorgeführt.

Veranstalter: Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Zoo Frankfurt
www.tfm.uni-frankfurt.de/Aktuelles/index.html

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Neue archäologische Funde und Forschungen
web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften
www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere Kolloquien der biowissenschaftlichen Institute:
www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung«
web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert« web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
Sonderforschungsbereich / Forschungskolleg 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« web.uni-frankfurt.de/SFB435/
Sonderforschungsbereich 472 »Molekulare Bioenergetik«
www.sfb472.uni-frankfurt.de/
Sonderforschungsbereich 579 »RNA-Liganden-Wechselwirkungen«
www.sfb579.uni-frankfurt.de/
Sonderforschungsbereich 628 »Functional Membrane Proteomics«
www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme
www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) www.ziaf.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

Außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft: www.fgg-info.de
Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte
www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.fraspa1822.de/index.html?url=/cbd-980bea985557c/pb8.htm

27. Mai 2008

Vortrag
**Kreolsprachen zwischen
Mündlichkeit und
Schriftlichkeit**

Prof. Marie-Christine Hazaël-
Massieux, Aix-en-Provence
16 Uhr c.t., Campus Westend,
Raum 5.201, IG Hochhaus,
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 28. Mai
(18 Uhr s.t., Raum 0.254),
29. Mai (12 Uhr c.t., Raum 5.157)

Kreolsprachen, wie sie vor allem in Sprachkontaktsituationen wie denen zwischen Kolonialherren und Sklaven entstanden sind, faszinieren die Sprachwissenschaft seit Langem. Mit soziolinguistischen Fragestellungen zu französisch basierten Kreolsprachen beschäftigt sich eine Vortragsreihe von Prof. Marie-Christine Hazaël-Massieux. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf dem Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Welche Prozesse führen zu einer Verschriftlichung oral gebrauchter Kreolsprachen? Welche Akteure sind daran beteiligt, und wie lassen sich Normen festlegen? Die Vorträge finden in französischer Sprache statt.

Veranstalter: Institut für Romanische Sprachen und Literaturen
www.romanistik.uni-frankfurt.de/erfurt/

28. Mai 2008

Ringvorlesung »Jüdische Erinnerungsorte«

**Die Großmarkthalle
(Frankfurter Juden in der
NS-Zeit)**

Prof. Arno Lustiger, Frankfurt
18 Uhr, Campus Westend
Raum 1.741a, Nebengebäude
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 4./11./25. Juni,
2. Juli

Die Ringvorlesung »Jüdische Erinnerungsorte in Frankfurt am Main – Juden in der Frankfurter Stadtgeschichte« soll anhand der Berichterstattung über eine Reihe von Erinnerungsorten einen Einstieg in die jüdische Geschichte Frankfurts geben. Das Thema »Erinnerungsorte« ist in auffallender Weise bisher noch nicht als methodischer Zugang in die deutsch-jüdische Geschichte erkannt worden. Dagegen hat es zuerst in der französischen, dann in der allgemeinen deutschen Geschichtsschreibung in den letzten Jahren einen wichtigen Zugang eröffnet.

Veranstalter: Historisches Seminar, Fritz Bauer Institut & Jüdisches Museum Frankfurt
www.fritz-bauer-institut.de